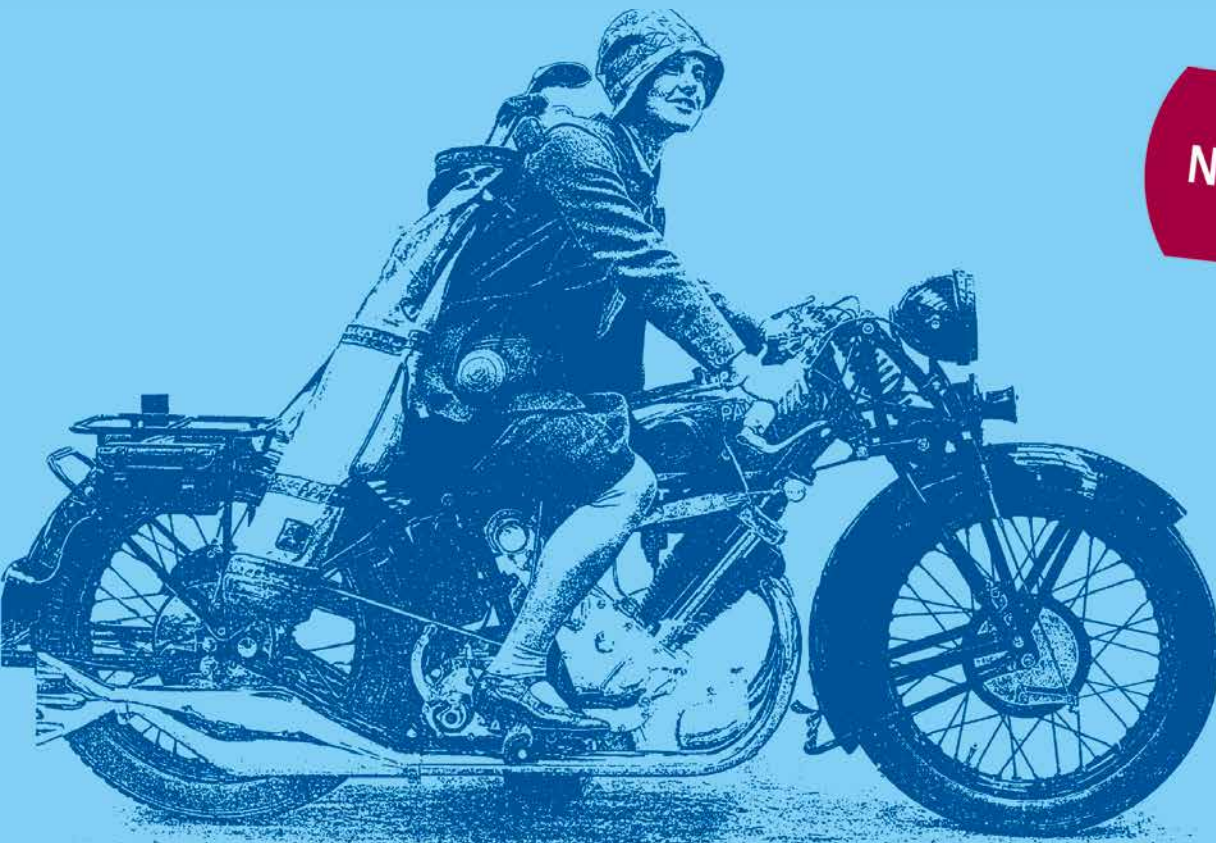


BUCHNERS KOLLEG

Qualifikationsphase

Geschichte

NEUER KLP



kostenfreie
LESEPROBE



Nordrhein-Westfalen



Buchners Kolleg Geschichte – Neue Ausgabe Nordrhein-Westfalen

Herausgegeben von Cornelia Herbers-Rauhut und Thomas Schulte

Die beiden Bände **Buchners Kolleg Geschichte – Ausgabe Nordrhein-Westfalen** (Einführungsphase und Qualifikationsphase) bieten Ihren Schülerinnen und Schülern eine fundierte und vielfältige Grundlage für einen problemorientierten, multiperspektivischen und kontroversen Geschichtsunterricht.

Sie setzen sofort nach Veröffentlichung die Vorgaben des **neuen Kernlehrplans** um und greifen dabei auf die hochaktuelle Konzeption der E-Phase aus dem Jahr 2024 zurück.

Ihnen als Lehrkraft ermöglicht die neue Reihe, lehrplangetreu, differenziert und hybrid zu unterrichten sowie selbstgesteuertes Lernen anzuleiten.



Mehr Infos, Erscheinungstermine und Erklärfilme:
www.ccbuchner.de/reihe/2674



Ideal für den digitalen Materialaustausch

Die **digitale Ausgabe des Schülerbands click & study** und das **digitale Lehrmaterial click & teach** bilden zusammen die ideale digitale Lernumgebung: vielfältig im Angebot und einfach in der Bedienung!



Mehr Infos finden Sie auf www.click-and-study.de und www.click-and-teach.de.



Erklärvideos *click & study* und
click & teach



Das macht die neue Oberstufe aus:

- ▶ **Problemorientierte Einstiege** zu Beginn jedes Kapitels fordern mittels **kontrastierender Materialien** und angeschlossener Arbeitsaufträge gezielt zur Formulierung historischer Fragestellungen auf und definieren so ein konkretes Lernziel. Die Kognitive Aktivierung ermöglicht eine eigenständige Urteilsbildung.
- ▶ **Operatorenschulung:** Übergreifend aufgebaut wird über die Einführungsphase hinweg die korrekte Verwendung der Operatoren schrittweise angeleitet.
- ▶ Arbeitsaufträge und Zusatzmaterial ermöglichen **binnendifferenziertes Arbeiten**.
- ▶ **Strukturierte Prüfungsvorbereitung:** Oberstufengemäße Selbsttätigkeit beim Lernen wird durch passende Angebote nachhaltig gefördert – mithilfe der Abschlussseiten der Kapitel, Anleitungen zur Bearbeitung von Klausur- und Abituraufgaben und Lösungsvorschläge.
- ▶ **Präsentationsprüfungen** und Angebote **komplexer Leistungsnachweise** wie **Arbeitsaufträge zur Projektarbeit** bereiten ab der Einführungsphase auf die Anforderungen des Abiturs vor.
- ▶ **Orientierungsdoppelseiten** ordnen Epochen- und Themeneinheiten ein.
- ▶ Den Umgang mit Künstlicher Intelligenz sowie deren kritische Reflexion und Bewertung trainieren die Schülerinnen und Schüler auf verschiedenen Ebenen: Hochaktuelle **KI-Methodenseiten** und **Arbeitsaufträge** über die Reihe hinweg greifen die KI-Thematik auf. Sie sind mit einem KI-Symbol gekennzeichnet. Interaktiv gestaltete, **digitale KI-Lernmodule** für die Sek II stehen online zur Verfügung.
- ▶ Strukturierte **Methodenseiten** mit Schritt-für-Schritt-Anleitungen und Musterlösungen erläutern zentrale historische Arbeitsweisen an konkreten Beispielen.
- ▶ Sonderseiten **Geschichte kontrovers** fördern die Urteilskompetenz.
- ▶ **Geschichte in Kultur und Gesellschaft:** Interviews mit Kulturschaffenden und Politikverantwortlichen schaffen den Anschluss an die Lebenswirklichkeit der Schülerinnen und Schüler und stärken ihre Handlungskompetenz.
- ▶ Spezielle Sonderseiten **Geschichte erinnern** erlauben eine vertiefte Auseinandersetzung mit der Erinnerungskultur zu zentralen Themen und stärken die Handlungskompetenz.

Neuer KLP

Neuer KLP

Neuer KLP

Auftakt- und Abschlusseiten bilden einen inhaltlichen Rahmen für die Großkapitel.

1 Dimensionen der Moderne Die moderne Industriegesellschaft zwischen Fortschritt und Krise

Kompetenzen

Am Ende dieses Kapitels sollten Sie Folgendes können:

- Sachkompetenz**
 - erklären, wie sich politische Partizipation vom Kaiserreich bis zur Weimarer Republik entwickelte
 - Indikatoren der Modernisierung erläutern
 - Ziele, Formen und Auswirkungen des europäischen Kolonialismus erläutern
 - Ansatz, Ursachen und Verlauf des Ersten Weltkrieges als einen „modernen Krieg“ erläutern
- Methodenkompetenz**
 - Statistiken und Diagramme analysieren
 - Propagandakampagnen interpretieren
- Urteilskompetenz**
 - Auswirkungen der Industrialisierung auf Lebensverhältnisse und Umwelt beurteilen
 - den Umgang mit der Kolonialgeschichte in der Erinnerungskultur in Deutschland bewerten
 - politischen Einsatz für die Friedenssicherung im Kontext des Ersten Weltkrieges beurteilen
 - „stabilisierende und destabilisierende Faktoren der Weimarer Republik“ erläutern

➔

- Handlungskompetenz**
 - eigene Denkmuster und Wertmaßstäbe zum Begriff „Moderne“ reflektieren
 - mit Hilfe von KI Wirkmächtigkeit und Funktionalisierung der Gesellschaft diskutieren und reflektieren
 - KI für die Erstellung von Präsentationen nutzen

Dieses Kapitel setzt sich mit dem Begriff der „Moderne“ und den wesentlichen kulturellen, politischen und gesellschaftlichen Veränderungen auseinander, die mit der Vorstellung dieser „Moderne“ verbunden sind. Mit dem Modernisierungsgeschehen des 20. Jahrhunderts sind politische, Urteils- und methodische Kompetenzen sowie politische Urteils- und urteilsmäßige, die von obigen kulturellen Denken und inwendigen militärischen Handlungsmustern geprägt waren.

Das behandelte Zeitraumen erstreckt sich von der Kaiserzeit über den Ersten Weltkrieg bis zur Weimarer Republik und mündet in der Industrialisierung und der Hochmodernität, der mit einer „Einsparung der Welt“ einhergeht, Nationalen und internationalen Prozesse und jenseitigen prägen die Zeit von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die späten 1900er Jahre. Einzelne jedoch sind eine Weiterentwicklung demokratischer Prozesse, modernisierte Wissenschaften und stark auf funktionale Wertvorstellungen. Das Kapitel „Dimensionen der Moderne“ nimmt Formen, Ziele und Verlauf des Kolonialismus während des Hochzeitalters in den Blick betrachtet aber auch den Umgang mit den kolonialen Verbrechen bis heute. Bei der Konsumierung des europäischen Großmachtworts, der Erreichung der militärischen Großmacht, der Erreichung des ersten Weltkriegs, der auch als erster „moderener Krieg“ bezeichnet wird. Das erfordert der Blick auf die komplexen politischen und gesellschaftlichen Veränderungen, die aus dieser „Ulkraft der 20. Jahrhunderte“ resultieren ebenso wie auf das Bemühen um eine stabile Friedensordnung sowie Faktoren, die die erste Demokratie in Deutschland stabilisierten und destabilisierten.

Eine erste Einführung in das Lehrplan-thema gibt der Einleitungstext.

„Kompetenzen anwenden“ und „Kompetenzen überprüfen“: Schrittweise führen in der Einführungsphase Klausuraufgaben an die Fähigkeiten heran, die das Abitur verlangt. In der Qualifikationsphase trainieren die Schülerinnen und Schüler anhand von Aufgaben auf Abiturniveau für die Prüfung.

[illegible]

Schaubilder visualisieren die wesentlichen Aspekte des Großkapitels.

Alle **Themenseiten** werfen eine problemorientierte Fragestellung auf. Durch die Kognitive Aktivierung befähigen sie die Schülerinnen und Schüler, diese Frage selbst zu formulieren. Die Themen des Grund- und Leistungskurses sowie Regionalbezüge unterscheiden sich durch eine Farbkennzeichnung voneinander.

138

Das Kriegsende und die Folgen des Ersten Weltkrieges

M1 Q „Die Unterzeichnung des Waffenstillstands am 11. November 1918 um 5 Uhr morgens“
Gemälde aus dem Jahr 1918 von Maurice Pillard Verneuil (1869–1942)

M2 Q Das „erdolchte Heer“
Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg sagt am 18. November 1919 dem Untersuchungsausschuss des Reichstages zum Kriegsende 1918:

In dieser Zeit setzte die heimliche planmäßige Zersetzung von Flotte und Heer [...] ein. Die Wirkungen dieser Bestrebungen waren der Obersten Heeresleitung während des letzten Kriegsjahres nicht verborgen geblieben. Die braven Truppen, die sich von der revolutionären Zermürbung freihielten, hatten unter dem pflichtwidrigen Verhalten der revolutionären Kameraden schwer zu leiden; sie mussten die ganze Last des Kampfes tragen. [...] Die Absichten der Führung konnten nicht mehr zur Ausführung gebracht werden. Unsere wiederholten Anträge auf strenge Zucht und strenge Gesetzgebung wurden nicht erfüllt. So mussten unsere Opera-

M3 Q Das „erdolchte Heer“
Der deutsche Dichter Kurt Tucholsky veröffentlicht am 23. November 1919 in der Berliner Zeitung unter dem Zusatz „von einem Berliner“ folgendes Gedicht:

Die Generale haben's gesagt
und haben die Heimat angeklagt.
Die Heimat – heißt es – erdolchte das Heer.
Aber die Heimat litt viel zu sehr!
Sie schrie und ächzte unter der Faust.
Es würgt der Hunger, der Winterwind saust.
Ihr habt der Heimat erst alles genommen
und seid noch besiegt zurückgekommen.
Besiegt hat euch euer eigener Wahn.
Dreimal kräht jetzt der biblische Hahn.¹
Und nach so viel Fehlern und falschen Taten:
habt ihr nun auch die Heimat verraten.
Die Heimat, die Frauen, die Schwachen,
die Kranken –
Wir danken, Generale, wir danken!

¹ Im Matthäus-Evangelium spricht Jesus am Vorabend seiner Kreuzigung zu Petrus, dass dieser ihn dreimal verleugnen werde, „bevor der Hahn dreimal kräht“.

In jedes Thema führen kontroverse Materialien ein, die eine problemorientierte Stundenfrage aufwerfen.

Die Arbeitsaufträge zum Stundeneinstieg führen die Schülerinnen und Schüler gezielt zum Thema hin und ermöglichen es, die Stundenfrage selbst zu formulieren.

In der Qualifikationsphase sind spezielle Seiten für den Leistungskurs im Layout grün unterlegt und von den Grundkursseiten abgehoben.

Geschichte regional: Der „Xantener Knabenmordprozess“ von 1891/92

M3 Q Der Knabenmord in Xanten (1892)
a) Der Gerichtsreport von Hugo Friedländer
Hier heißt es:

Am Niederrhein [...] liegt [...] das kleine Städtchen Xanten. [...] Vom Antisemitismus war in jener Gegend, in der die Bevölkerung überwiegend katholisch ist, nichts zu spüren. Die Katholiken lebten mit den wenigen Protestanten und Juden in voller Eintracht. Dieses idyllische Bild erhielt plötzlich eine vollständige Veränderung. Am 29. Juni 1891 [...] gegen 6½ Uhr abends wurde in der Scheune des Stadtverordneten Küppers in Xanten die Leiche des 5½-jährigen katholischen Knaben Johann Hegmann entdeckt. Dem Knaben war der Hals bis zum Rückenwirbel durchgeschnitten. Außerdem war am Kinn eine große Schnittwunde bemerkbar. [...] Sehr bald wurde die Behauptung laut, der Knabe sei von den Juden zu rituellen Zwecken geschlachtet worden, denn die Juden haben für ihre Osterkuchen (Mazzen) Christenblut nötig. Einer der Haupttrüfer war der Handelsmann, ehemalige Metzgermeister Junkermann. Dieser behauptete mit großer Entschiedenheit: es liege ein Ritualmord vor, dem einmal wisse er von seinem Sohne, „dem Doktor“, dass die Juden zu rituellen Zwecken Christenblut nötig haben und andererseits kenne er als ehemaliger Metzgermeister den Schächtschnitt ganz genau. Er habe sich das ermordete Kind angesehen, danach sei er überzeugt, dass ein Ritualmord vorliege.

25 Der Verdacht der Täterschaft lenkte sich sofort auf den ehemaligen Schächter der Xantener jüdischen Gemeinde: Adolf Wolff Buschhoff. Dieser hatte dicht neben der Küppersschen Scheune eine Fleischhandlung. [...] Ehe man es sich versah, war in den Straßen Xantens ein Judenkravall ausgebrochen. Die Wohnungen und Läden wurden mit Steinen bombardiert, die Juden auf offener Straße unter Hepp-Hepp-Geschrei misshandelt. Am schlimmsten ging es der Familie Buschhoff. Diese musste vor der Wut des Pöbels flüchten. [...] Es wurde schließlich die Anklage wegen Mordes gegen Buschhoff erhoben. [...] Buschhoff bestritt mit größter Entschiedenheit, von dem Morde etwas zu wissen. Kreisphysikus Dr. Bauer bekundete: [...] Von einem Schächtschnitt könne keine Rede sein. Es sei bei dem Ermordeten soviel Blut gefunden worden, als ein 51/2-jähriger Knabe verlieren könne. [...] Ebenso sei für einen Ritualmord nicht der geringste Anhalt.

Hugo Friedländer, Der Knabenmord in Xanten von dem Schwurgericht zu Cleve vom 4. – 14. Juli 1892, Cleve 1892, S. 67–68, 70–71

b) Der „Bote für Stadt und Land“ vom 13. Januar 1892
Die überregionale Tageszeitung bediente den gesamten Niederrhein und hatte in Xanten Monopolstellung. Sie war streng ultramontan ausgerichtet. Die Redakteure entstammten der katholischen Xantener Geistlichkeit.

Wir haben dieses Verbrechen, das [...] bis heute [...] ungesühnt, ja noch nicht einmal aufgeklärt ist [...] bislang unter den Provinznachrichten behandelt. Neuerdings aber, namentlich seit der Entlassung des jüdischen Schächters Buschhoff aus der Untersuchungshaft, hat die Angelegenheit eine Bedeutung erlangt, die dem Verbrechen mehr als den Charakter eines gewöhnlichen Mordes aufprägt [...]. Wie aus der Darlegung der Neuen Deutschen Zeitung hervorgeht, wird der Schächter Buschhoff von der Volkstimm in der Xantener Gegend allgemein als der Mörder des unglücklichen Knaben Hegmann bezeichnet, und wir können auf Grund genauer persönlicher Kenntnis hinzufügen, dass gewiegte Criminalisten, welche den Fall eingehend untersucht und studiert haben, denselben festen Überzeugung sind – im Gegensatz zum Staatsanwalt und dem Clever Gericht, welche keine Schuld an dem Buschhoff finden zu können behaupten. Angesichts dieser Sachlage wird man es begreifen, dass eine große Aufregung der Bevölkerung Xantens ergriff, als es hieß, Buschhoff werde aus der Untersuchungshaft entlassen. [...]

Bote für Stadt und Land, Nr. 4 vom 13. Januar 1892

- Analysieren Sie im Team arbeitsteilig die Quellen a) und b). Tauschen Sie anschließend Ihre Ergebnisse aus und tragen Sie diese in die Analysebögen unter dem QR-Code ein. | H
- Vergleichen Sie die Darstellung des Xantener Knabenmordprozesses und der Argumentation zur Schuldfrage in beiden Quellen miteinander.
- Beurteilen Sie begründet, welche Argumentation Sie überzeugender finden.
- Erläutern Sie unter Rückgriff auf Ihr Wissen zur Gesellschaft im deutschen Kaiserreich, weshalb die Autoren des „Boten“ zu anderen Ergebnissen kommen als die Justiz.

Zusatzmaterial: Paul Nathan: Xanten Kleve

Informationen vernetzen

Beurteilen Sie am Beispiel des Xantener Knabenmords die Funktion von Segregation und Antisemitismus im Kaiserreich unter Verwendung der Kategorien „Tradition“ und „Moderne“ (M 2 D und M 3 Q a) und b)).

74

Berlin – eine Metropole

M1 Q Verkehrssituation auf dem Spittelmarkt
Zeitgenössische Fotografie von Waldemar Titzenhaller, 1909

M2 D Daten zur Stadtentwicklung

Jahr	Fläche (km²)	Einwohner
1861	60	547.571
1900	65	1.888.848

M3 Q Verkehrssituation auf dem Spittelmarkt
Zeitgenössische Fotografie von Waldemar Titzenhaller, 1909

M4 Q Berlin 1912
Zeitgenössische Karte

- Untersuchen Sie die zeitgenössische Fotografie des Spittelmarkts (M1 Q) und beschreiben Sie, welche Einzelheiten sie erkennen können, die städtisches Leben in Berlin um 1909 zeigen.
- Analysieren Sie die Statistik (M2 D). Halten Sie in einem kurzen Satz fest, welche zentrale Aussage sie transportiert.
- Vergleichen Sie die beiden zeitgenössischen Karten (M3 Q, M4 Q). Beschreiben Sie in kurzen Sätzen, welche historische Entwicklung Sie dem Vergleich entnehmen können.
- Formulieren Sie – ausgehend von Ihren Ergebnissen – eine Leitfrage zum Thema.

Der Kasten „Informationen vernetzen“ führt Themen und Materialien der Themenseiten zusammen und stellt einen Bezug zur historischen Stundenfrage her.

Die Rubrik „Geschichte in Kultur und Gesellschaft“ liefert mit Interviews mit Kulturschaffenden und Politikverantwortlichen ein Fenster zu gesellschaftlich besonders relevanten Themen.

Die Seiten stärken die eigene Handlungskompetenz und den Umgang mit Erinnerungskulturen.

Interview m

„Mit dem Arndt können wir keinen Staat mehr machen“

Interview mit drei leitenden Lehrern des Emma-Herwegh-Gymnasiums



M1 D Rainer Schulz, Klaus Blumberg und Stefan Otto vom Emma-Herwegh-Gymnasium
Links der frühere Vorsitzende des Faches Geschichte Blumberg, mittig Schulleiter Schulz, rechts Schulkonferenz-Mitglied Otto

Aus EMA wird EMMA: Schulen und Universitäten diskutieren immer wieder, ob die Namen, die sie tragen, noch zeitgemäß sind. 2017 wechselte die Universität Greifswald nach jahrelangem Disput den Namen. Eine solche Debatte hat auch das ehemalige Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium in Remscheid geführt, das seit dem 01. Januar 2022 Emma-Herwegh-Gymnasium heißt. Schulleiter Rainer Schulz, Schulkonferenz-Mitglied Stefan Otto sowie der Vorsitzende der Fachschaft Geschichte Klaus Blumberg berichten, wie es zur Umbenennung kam.

„Mit dem Arndt können wir keinen Staat mehr machen“

C.C.Buchner: Und von den Schülerinnen und Schülern wurde der Prozess in den 80ern angestoßen, doch über den Namen nochmal zu debattieren?

Klaus Blumberg: Ende der 80er, ja, haben zwei Schüler angestoßen, das nochmal zu überdenken. Dann hat das die SV aufgegriffen. Es wurde ins Lehrerkollegium getragen. Der Direktor war damals nicht ganz so für eine Änderung. Es gab dann eine wunderschöne Amtsveranstaltung mit Befürwortern und Gegnern auf der Bühne in der Aula, wobei der Moderator Partei ergriffen hat. Das Publikum stand dicht davor, dass sich alle in die Haare gingen. Es war eine richtig schöne Diskussion, es war sehr laut und man ging auseinander wie beim Hornberger Schießen. Die Stadt hat dann entschieden, da machen wir nichts. Innerhalb der Schulgemeinschaft gab es, glaube ich, noch gar keine Mehrheit. Die Schulkonferenz lehnte auch 1992 den Antrag auf Änderung des Schulnamens ab. Erst 2005, 2006 hat sich das geändert.

M5 D Rainer Schulz (geb. 1966)
Seit 2018 ist Schulz Schulleiter in Remscheid am ehemaligen Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium. Vorher hat er in Leverkusen Geschichte und Sozialkunde unterrichtet. Die Debatte um einen anderen Schulnamen stieß bei ihm auf offene Ohren.

M6 D Klaus Blumberg
Der mittlerweile pensionierte Fachlehrer für Geschichte am Emma-Herwegh-Gymnasium engagiert sich in der Gedenkstättenarbeit vor Ort.

M7 D Klaus Blumberg
Stefan Otto ist ebenfalls Geschichtslehrer an der EMMA, die knapp 1000 Schülerinnen und Schüler besuchen.

Internetipp: Chronik einer Schulumbenennung

Internetipp: Geschichte kompakt über Arndt

Zusatzmaterial: Arndts Lebenslauf

C.C.Buchner: Wie kam es dazu, dass Ernst Moritz Arndt als Namensgeber Ihrer Schule nicht mehr zeitgemäß erschien?

Klaus Blumberg: Wir waren mit der Geschichts-AG mehrfach eingeladen bei „Demokratisches Handeln“ und anderen Organisationen. Und wenn wir uns dann vorstellten, wo jeder herkommt, und sagten dann Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium, dann guckten die anderen etwas komisch, wenn wir für Demokratie und ähnliche Dinge einstanden und ganz viele Projekte hatten. „Und ihr kommt von der Schule mit dem Namen?“ Das war schon irgendwie kontraproduktiv.

C.C.Buchner: Welche Gründe und welche Argumente historischer Natur haben Sie denn damals vorgebracht, um zu sagen, Ernst Moritz Arndt, der ist es nicht mehr?

Klaus Blumberg: Ich sehe den Arndt zwiespältig. Wenn ich ins 19. Jahrhundert gucke, was der Arndt so erlebt hat – die Napoleonischen Kriege und,

171

eine Gewerbeschule daraus, eine Realschule, nur gemacht werden konnte; dann ein Real- während der letzten Phase des ersten Weltkriegs der Weimarer Republik blieb auch alles beim 10 dann kamen die Nazis 1937 auf die Idee, die einheitlich zu benennen und haben sich auf tz Arndt geeinigt.



M4 Q Steinerne Denker
Das Rubenow-Denkmal Ernst Moritz Arndts vor der Universität Greifswald



M8 D Aus EMA wird EMMA
Das ehemalige Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium in Remscheid, heute Emma-Herwegh-Gymnasium

M9 D Ein Kind seiner Zeit

Arndt war in Bonn Universitätsprofessor. Der Historiker Norbert Schloßmacher, Leiter des dortigen Stadtarchivs, sagt über Arndts kulturelle Bedeutung:

Ernst Moritz Arndt, in seiner ersten Lebenshälfte Rügauer bzw. Pommener, in seiner zweiten Rheinpreuße, war ein Mensch seiner Zeiten, ein Kind der von ihm gelebten und erlebten, zum Teil auch mitgestalteten Epochen. Es handelt sich um eine historische Persönlichkeit, mit den ihr eigenen Brüchen und Verwerfungen, Ungereimtheiten und Widersprüchlichkeiten. Weder eignet sich der Mensch Arndt zum Inbegriff eines Unholds¹ noch als Idol; es sind Facetten seiner Persönlichkeiten, die zum Teil Respekt und Zustimmung hervorrufen und zum Teil Verständnislosigkeit und Abscheu erregen. In all dieser Rätselhaftigkeit sind sein Leben und seine Persönlichkeit auch heute noch hilfreich, um Geschichte zu begreifen.

Norbert Schloßmacher, Ernst Moritz Arndt. Ein Denkmal setzen – die Wacht am Rhein, in: Tilman Mayer / Dagmar Schulze Heuling (Hrsg.), Über Bonn hinaus – Die ehemalige Bundeshauptstadt und ihre Rolle in der deutschen Geschichte, Baden-Baden 2017, S. 58

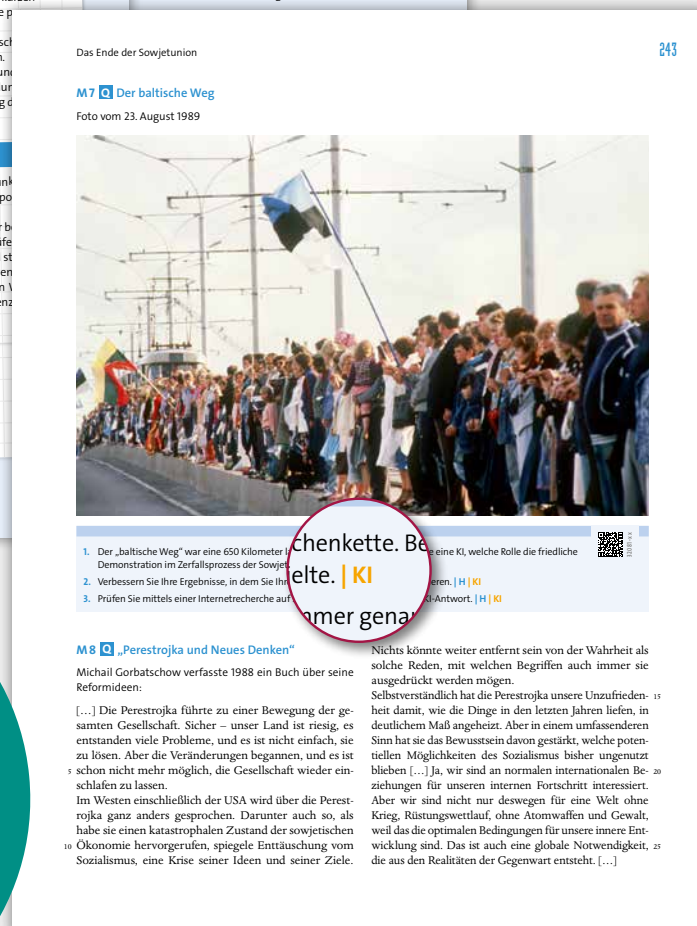
¹ böse, dämonische Kreatur; böser Geist

Spezielle **KI-Methodenseiten** trainieren den Umgang mit der Technologie ganz konkret und für den Geschichtsunterricht aufbereitet und tragen aktuellen Anforderungen Rechnung. Über beide Bände hinweg greifen einzelne Aufgaben immer wieder das Thema „KI“ auf und binden den Umgang mit Künstlicher Intelligenz in den Lernprozess ein.

Eine Anleitung in mehreren Arbeitsschritten hilft beim Umgang mit der Künstlichen Intelligenz.



Den KI-Einsatz, den der neue KLP fordert, trainieren wir auf speziellen KI-Methodenseiten.



Interaktive KI-Lernmodule
Die per QR-Code kostenfrei erreichbaren Module schulen grundlegende KI-Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler.

Mehr Informationen und Erklärfilm:
www.ccbuchner.de/ki-lernmodule/

Besonders kontroverse Themen der Geschichte finden auf eigenen Sonderseiten Platz. Hier kommen Historikerinnen und Historiker zu Wort, die konträre Ansichten vertreten.

130

Geschichte
kontrovers

Die Debatte um die Kriegsschuldfrage in der Geschichte: „Der falsche Krieg“

M1 „Ich habe den Krieg nicht gewollt“

Postkarte von 1914



Bildinformation



Schon in den Friedensverhandlungen nach Kriegsende war die „Schuld“ am Kriegausbruch Thema. Dabei ging es nicht nur um moralische Gesichtspunkte, sondern auch um die Möglichkeit, Reparationen für das erlittene Unrecht einzufordern. Die Siegermächte erklärten das Deutsche Reich einstimmig zum Hauptaggressor und hielten dies explizit in Artikel 231 des Versailler Vertrages fest. Insbesondere dieser „Kriegsschuldartikel“ sorgte in Deutschland für Empörung und Ablehnung.

Allerdings entwickelte sich schon ab den späten Fünfzigerjahren eine bis heute andauernde wissenschaftliche Debatte über die Kriegsschuld. Sie nimmt nicht nur die Rolle des Deutschen Reiches, sondern auch die der späteren Siegermächte in den Blick. Neben Aggressionshandlungen thematisiert sie auch Friedensinitiativen verschiedener Seiten und welche Folgen es hatte, wenn die Mächte passiv „abwarteten“ und nicht aktiv für den Frieden eintraten.

Die Debatte um die Kriegsschuldfrage in der Geschichte: „Der falsche Krieg“

133

45 kontinentale Krieg werde ein kurzer, heftiger Kabinetskrieg nach dem Muster des 18. Jahrhunderts werden; die Männer wären „noch vor Weihnachten“ wieder zu Hause, wie man so schön sagte. In jüngster Zeit ist die Vorherrschaft dieser „Illusion eines kurzen Krieges“ infrage gestellt worden. [...]

50 So gesehen waren die Protagonisten von 1914 Schlafwandler – wachsam, aber blind, von Albträumen geplagt, aber unfähig, die Realität der Gräuel zu erkennen, die sie in Kürze in die Welt setzen sollten.

Christopher Clark, Die Schlafwandler. Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog, München 2013, S. 715-718 (Übersetzung: Norbert Juraschitz)

M6 Verantwortung in unterschiedlichem Maß

Herfried Münkler (*1951) betont 2013 die gemeinsame Verantwortung der Großmächte:

Zwei Bedingungen mussten erfüllt sein, damit Deutschland im Sommer 1914 einen Präventivkrieg gegen Russland und Frankreich führen konnte. Ers-

und der Abkehr von der Politik der Zurückhaltung gesehen. [...] Das erscheint in der Gesamtschau wenig plausibel: Ohne den bedingungslosen Rückhalt aus Berlin hätte Wien gegenüber Serbien zwar zurückhaltender agiert und es nicht auf einen Krieg mit Russland ankommen lassen; das Bündnis der Mittelmächte wäre dadurch jedoch lockerer geworden, und womöglich hätte Deutschland auf längere Sicht seinen Verbündeten verloren [...]. Dass man dies in Berlin nicht riskieren wollte, ist durchaus nachvollziehbar. Das musste auch den anderen Großmächten in Europa klar sein. [...] Statt [allerdings] die einzelnen Krisenherde regional zu begrenzen und zu separieren, wurden sie miteinander verbunden, wodurch ein Prozess der Eskalation in Gang gesetzt wurde, der politisch nicht mehr zu beherrschen war. [...] In ihren Absichten waren sich die kriegsbeteiligten Akteure einander [...] erstaunlich gleich; infolge der jeweiligen Machtverhältnisse, Bündniskonstellationen und geopolitischen Gegebenheiten trugen sie jedoch in unterschiedlichem Maß Verantwortung für

en ihres Handelns. Und in dieser Hinsicht Verantwortung einer Regierung in der Mitte, zumal des wirtschaftlich und militärischsten Akteurs auf dem Kontinent, eben sehr eher als die der Regierung eines peripher gelegten schwächeren Staates. [...]

seits konnte die Macht in der Mitte Europas Verantwortung kaum nachkommen, wenn die Großmächte sie nicht in dieser Position akten und unterstützten. Die Macht Deutschlands groß, aber [...] nicht groß genug, um mit bleibenden und Herausforderungen der Mittelmächte fertig zu werden. Zwar hat es in Frankreich immer wieder Stimmen gegeben, die davor wiesen, dass man Deutschland nicht in die Hände fallen dürfe. Auf die Politik der Regierungen in London haben sich diese Warnungen jedoch nicht ausgewirkt. [...] Tendenziell [wurde] ein irrationaler der deutschen Politik wahrscheinlicher, als das im Juli 1914 eingetreten.

Wankler, Der große Krieg. Die Welt 1914-1918, Berlin 2014,

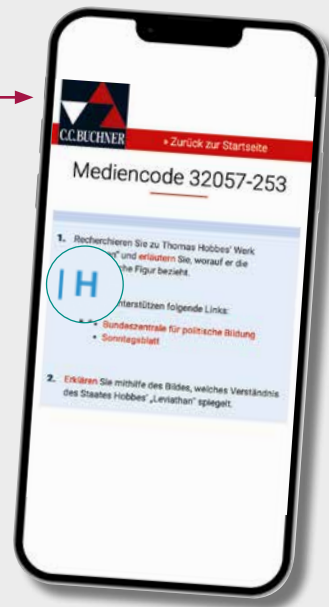
ichen Sie die Darstellungen der Historikerinnen und Historiker. Sie die Argumente sammeln und sie gegenüberstellen.

nehmen Sie eine eigene Position zur Kriegsschuldfrage ein und begründen Sie diese.



Unser hybrides Schulbuch ist interaktiv und digital nutzbar.

Die QR-Codes der Aufgabekästen führen zu einer digitalen Version mit Hinweisen zu Operatoren, Methoden und Hilfestellungen.



38

Geschichte regional: Der „Xantener Knabenmordprozess“ von 1891/92



M1 Grabstein für Johann Buschhoff

Foto aus Xanten. Der Engel auf dem Grabstein stellt den ermordeten Jungen dar. Die Inschrift lautet: „Hier ruht die Asche des kleinen Johann Buschhoff, der am 29. Juni 1891 in Xanten ermordet wurde. Die Inschrift ist die Rache, spricht der Herr!“ Der Fall wurde einer antisemitischen Hetzjagd auf den jüdischen Schächter, verbunden mit dem alten antijüdischen Vorurteil des „Ritualmords“, das bereits Jahrhunderte zuvor zu Pogromen gegen die jüdische Bevölkerung geführt hatte. Die Hetzjagd mündete in einem Gerichtsprozess.

Bildinfo



M2 Xanten zwischen Tradition und Moderne (2008)

Der Oberhausener Historiker Holger Schmenk (geboren 1978) schreibt 2008: Der Xantener Fall blieb [...] nicht der einzige: 120 weitere Ritualmordanklagen allein zwischen 1891 bis 1899 [im deutschen Kaiserreich] veranschaulichten die Popularität. [...] Bemerkenswert ist diese Renaissance des Irrglaubens in einer eigentlich aufgeklärten, teils industrialisierten Gesellschaft umso mehr, als das es sich um antike beziehungsweise mittelalterliche christliche Vorstellungen handelt.

Schmenk, Xanten im 19. Jahrhundert: Zwischen Tradition und Moderne, S. 324-327, 367

Zusatztext: Holger Schmenk, Xanten (ausführlich)

1. Recherchieren Sie zur Ritualmordlegende und deren Stellenwert im „modernen Antisemitismus“ des Kaiserreichs.

2. Geben Sie die gesellschaftliche Funktion des Ritualmords im Kaiserreich an.

3.

Geschichte regional: Der „Xantener Knabenmordprozess“ von 1891/92

39

M3 Der Knabenmord in Xanten (1892)

a) Der Gerichtsreport von Hugo Friedländer

Hier heißt es:

Am Niederrhein [...] liegt [...] das kleine Städtchen Xanten. [...] Vom Antisemitismus war in jener Gegend, in der die Bevölkerung überwiegend katholisch ist, nichts zu spüren. Die Katholiken lebten mit den wenigen Protestanten und Juden in voller Eintracht. Dieses idyllische Bild erhielt plötzlich eine vollständige Veränderung. Am 29. Juni 1891 [...] gegen 6½ Uhr abends wurde in der Scheune des Stadtverordneten Küppers in Xanten die Leiche des 5½ jährigen katholischen Knaben Johann Hegmann entdeckt. Dem Knaben war der Hals bis zum Rückenwirbel durchschnitten. Außerdem war am Kinn eine große Schnittwunde bemerkbar. [...] Sehr bald wurde die Behauptung laut, der Knabe sei von den Juden zu rituellen Zwecken geschlachtet worden, denn die Juden haben für ihre Osterkuchen (Mazzen) Christenblut nötig. Einer der Haupttrüfer war der Handelsmann, ehemalige Metzgermeister Junkermann. Dieser behauptete mit großer Entschiedenheit: es liege ein Ritualmord vor, denn einmal wisse er von seinem Sohne, „dem Doktor“, dass die Juden zu rituellen Zwecken Christenblut nötig haben und andererseits kenne er als ehemaliger Metzgermeister den Schächtschnitt ganz genau. Er habe sich das ermordete Kind angesehen, danach sei er überzeugt, dass ein Ritualmord vorliege.

Der Verdacht der Täterschaft lenkte sich sofort auf den ehemaligen Schächter der Xantener jüdischen Gemeinde: Adolf Wolff Buschhoff. Dieser hatte dicht neben der Küppersschen Scheune eine Fleischhandlung. [...] Ehe man es sich versah, war in den Straßen Xantens ein Judenkravall ausgebrochen. Die Wohnungen und Läden wurden mit Steinen bombardiert, die Juden auf offener Straße unter Hepp-Hepp-Geschrei misshandelt. Am schlimmsten ging es der Familie Buschhoff. Diese musste vor der Wut des Pöbels flüchten. [...] Es wurde schließlich die Anklage wegen Mordes gegen Buschhoff erhoben. [...] Buschhoff bestritt mit größter Entschiedenheit, von dem Morde etwas zu wissen. Kreisphysikus Dr. Bauer bekundete: [...] Von einem Schächtschnitt könne keine Rede sein. Es sei bei dem Ermordeten soviel Blut gefunden worden, als ein 5½ jähriger Knabe verlieren könne. [...] Ebenso sei für ein Ritualmord nicht der geringste Anhalt.

Hugo Friedländer, Der Knabenmord in Xanten vor dem Schwurgericht zu Cleve vom 4.–14. Juli 1892, Klevener 1892, S. 67–68, 70–71

b) Der „Bote für Stadt und Land“ vom 13. Januar 1892

Die überregionale Tageszeitung bediente den gesamten Niederrhein und hatte in Xanten Monopolstellung. Sie war streng ultramontan ausgerichtet. Die Redakteure entstammten der katholischen Xantener Geistlichkeit.

Wir haben dieses Verbrechen, das [...] bis heute [...] ungesühnt, ja noch nicht einmal aufgeklärt ist [...] bislang unter den Provinznachrichten behandelt. Neuerdings aber, namentlich seit der Entlassung des jüdischen Schächters Buschhoff aus der Untersuchungshaft, hat die Angelegenheit eine Bedeutung erlangt, die dem Verbrechen mehr als den Charakter eines gewöhnlichen Mordes aufträgt [...]. Wie aus der Darlegung der Neuen Deutschen Zeitung hervorgeht, wird der Schächter Buschhoff von der Volksstimme in der Xantener Gegend allgemein als der Mörder des unglücklichen Knaben Hegmann bezeichnet, und wir können auf Grund genauer persönlicher Kenntniss hinzufügen, dass gewiegte Criminalisten, welche den Fall eingehend untersucht und studiert haben, derselben festen Ueberzeugung sind – im Gegensatz zum Staatsanwalt und dem Clever Gericht, welche keine Schuld an dem Buschhoff finden zu können behaupten. Angesichts dieser Sachlage wird man es begreifen, dass eine große Aufregung die Bevölkerung Xantens ergriff, als es hieß, Buschhoff werde aus der Untersuchungshaft entlassen. [...]

Bote für Stadt und Land, Nr. 4 vom 13. Januar 1892

1. Analysieren Sie im Team arbeitsteilig die Quellen a) und b). Tauschen Sie anschließend Ihre Ergebnisse aus und tragen Sie diese in die Analysebögen unter dem QR-Code ein. | H
2. Vergleichen Sie die Darstellung des Xantener Knabenmordprozesses und der Argumentation zur Schuldfrage in beiden Quellen miteinander.
3. Beurteilen Sie begründet, welche Argumentation Sie überzeugender finden.
4. Erläutern Sie unter Rückgriff auf Ihr Wissen zur Gesellschaft des deutschen Kaiserreichs, weshalb die Autoren des Xantener Kleverer Ergebnissen kommen als die Justiz.

Informationen vernetzen

Beurteilen Sie am Beispiel des Xantener Knabenmords die Funktion von Segregation und Antisemitismus im Kaiserreich unter Verwendung der Kategorien „Tradition“ und „Moderne“ (M 2 D und M 3 a) und b)).

Hybride Inhalte: Hinter speziellen QR-Codes zu den Einstiegsbildern finden die Schülerinnen und Schüler digitale Bildinformationen.



Einführungsphase: Inhaltsverzeichnis

Zur Arbeit mit dem Buch	8
-------------------------------	---

Kapitel 1 Geschichte in der Oberstufe

Auftakt	10
Das Fach Geschichte in der Oberstufe am Beispiel Karls des Großen – Orientierung	12
■ Historische Kompetenzen erwerben	14
Methode: Geschichte beurteilen	20
Kompetenzen vertiefen: Das Fach Geschichte in der Oberstufe am Beispiel Karls des Großen	22

Kapitel 2 Politische Partizipation – attische Demokratie und Städte im Mittelalter

Auftakt	24
2.1 Die attische Demokratie – Orientierung	26
■ Politische Institutionen in Athen	28
■ Politische Teilhabe und Mitbestimmung	32
■ Die antike Demokratie in der Krise	36
Methode: Eine Präsentationsprüfung vorbereiten	40
■ Geschichte kontrovers: Die attische Demokratie als Muster für moderne Demokratien	42
2.2 Spätmittelalterliche Städte: Partizipation durch soziale und ökonomische Voraussetzung – Orientierung	44
■ Die mittelalterliche Gesellschaftsordnung	46
■ Die Stadt im Mittelalter	52
■ Gesellschaftliche Gruppen: Juden in der mittelalterlichen Stadt	58
■ Geschichte Regional: Die mittelalterliche Stadt Köln	62
Methode: Recherchieren und Präsentieren	66
Kompetenzen anwenden: Übungsklausur	68
Kompetenzen vertiefen: Politische Partizipation – attische Demokratie und Städte im Mittelalter	70



Blättern Sie in einem
vollständigen Kapitel.

Ein vollständiges Kapitel des Bandes
für die Einführungsphase, an die
neuen Vorgaben des Kernlehrplans
angepasst, finden Sie bereits online
als PDF.

Scannen Sie einfach den QR-Code!

Kapitel 3 Partizipation und Freiheitsrechte – Revolutionen und Menschenrechte in der Neuzeit

Auftakt	72
3.1 Die Entstehung der Menschenrechte seit der Aufklärung – Orientierung	74
■ Menschenrechte und Aufklärung	76
Methode: Staatstheorien vergleichen	78
3.2 Die amerikanische Unabhängigkeit und das Ende der Sklaverei – Orientierung	84
■ Der amerikanische Unabhängigkeitskampf	86
■ Abolitionismus Debatte in Amerika	92
■ Geschichte erinnern: Percival Everetts „James“	96
■ Der Kampf um das Ende der Sklaverei	98
3.3 Die Durchsetzung der Menschenrechte in der Französischen Revolution – Orientierung	102
■ Die erste Phase der Revolution	104
■ Die Menschenrechte und die Radikalisierung der Revolution 1792–1795	110
Methode KI: Mit KI-generierten Experten eine historische Kontroverse simulieren	116
■ Napoleon in Europa	118
Methode: Darstellungen aspektgeleitet untersuchen	124
■ Der Sklavenaufstand in Saint-Domingue	126
■ Geschichte kontrovers: Historische Vergleiche	130
■ Frauenrechte in der Französischen Revolution	132
3.4 Die Revolution 1848/49 – Orientierung	136
■ Der Wiener Kongress	138
■ Was ist eine „Nation“?	146
■ Die Idee der Nation in Deutschland und Europa seit 1789	152
■ Restauration und Vormärz	156
■ Die „gescheiterte“ Revolution von 1848	162
Methode KI: Mit der KI-Anwendung Transkribus Quellen auswerten	168
■ Geschichte in Kultur und Gesellschaft: „Mit dem Arndt können wir keinen Staat mehr machen“	170

Methode: Karikaturen analysieren

- **Geschichte kontrovers:** Eine gescheiterte Revolution

- **Geschichte erinnern:** Paulskirche in Frankfurt

Kompetenzen anwenden: Übungsklausur

Kompetenzen vertiefen: Die bürgerlichen Revolutionen

Kapitel 4

Russland und China – zwei Imperien im Wandel

Auftakt

4.1 Ein Vergleich zweier Imperien – Orientierung

- Nation und Imperium

Methode: Algorithmen und Filterblasen verstehen

4.2 Imperiale Grundlagen: Vom Zarenreich

zur kommunistischen Großmacht – Orientierung

- Der Zar und sein Imperium

- Russland um 1900

4.3 Revolutionäre Umbrüche – Die Russischen Revolutionen und der Stalinismus – Orientierung

- Die Idee des Marxismus

- Die Oktoberrevolution 1917 und der Leninismus

Methode: Historien Gemälde interpretieren

- **Geschichte kontrovers:** Die „Zeitenwende“ Oktoberrevolution

- Der Stalinismus

Methode KI: Richtig prompten

- Der Prozess der Entstalinisierung

- **Geschichte in Kultur und Gesellschaft:** Ein Interview

4.4 Auswirkung der Reformpolitik: Von der UdSSR zur

Russischen Föderation – Orientierung

- Das Ende der Sowjetunion

- Großmacht Russland: Die Transformationsjahre
nach dem Umbruch im Ostblock

- Russland zur Jahrtausendwende – die frühe Putin-Ära

Methode: Eine Rede analysieren

4.5 Imperiale Konzepte – Orientierung

- Das Konzept der „russkij mir“

- Internationale Machtpolitik und der Umbau des Staates

Methode: Internetquellen suchen und bewerten

4.6 Imperiale Grundlagen: Das Reich der Mitte – Orientierung

- „Mandat des Himmels“ – Die mythischen Ursprünge
des chinesischen Imperiums

- Das chinesische Kaiserreich: Zweitausend Jahre „Mittelpunkt der Welt“

Methode: Schriftliche Quellen interpretieren

4.7 Revolutionäre Umbrüche – Die Volksrepublik als

neues Imperium – Orientierung

- Das „Jahrhundert der Demütigung“:

China und die imperialistischen Mächte

Methode: Politische Plakate interpretieren

- China unter Mao

- Maoismus – Anspruch und Wirklichkeit

Methode KI: Politische Propagandaplakate
mithilfe von KI analysieren und verstehen

4.8 Auswirkungen der Reformpolitik und neue imperiale Konzepte:

Chinas Öffnung nach Mao – Orientierung

- Chinas Aufstieg zur Weltmacht

- Die neue Supermacht und der „Chinesische Traum“

- **Geschichte in Kultur und Gesellschaft:** Ein Interview

- USA – Russland – China: Das Ringen um eine neue Weltordnung

- Reformansätze vergleichen: Deng Xiaoping und Gorbatschow

- Ideologien vergleichen: Maoismus und Stalinismus

- Politische Konzepte vergleichen:

Das Konzept der „russkij mir“ und das „Reich der Mitte“

Kompetenzen anwenden: Übungsklausur

Kompetenzen vertiefen: Russland und China – zwei Imperien im Wandel

BUCHNERS KOLLEG

Qualifikationsphase

Geschichte

NEUER KLP



Nordrhein-Westfalen

BUCHNERS KOLLEG

Qualifikationsphase

Geschichte

Ausgabe
Nordrhein-Westfalen

C.C.Buchner Verlag

Buchners Kolleg Geschichte.

Neue Ausgabe Nordrhein-Westfalen

Herausgegeben von Cornelia Herbers-Rauhut und Thomas Schulte

Qualifikationsphase

Bearbeitet von Lambert Austermann, Anne-Claire Berger, Bernhard Böttcher, Tillmann Brozek, Meike Gönensay, Cornelia Herbers-Rauhut, Jennifer Hornschuh, Alexander Kalnins, Florian Laufs, Anna Nöhlen, Patricia Paland, Jan-Philipp Pomplun, André Rauhut, Philipp Robens, Dennis Rütters, Thomas Schulte, Sabrina Tolksdorf und Sonja Wenzel

Zu diesem Lehrwerk ist erhältlich:

- Digitales Schulbuch **click & study**, Einzellizenz, WEB-Bestell-Nr. 320821
 - Digitales Lehrermaterial **click & teach** Einzellizenz, WEB-Bestell-Nr. 320841
- Weitere Lizenzformen (Einzellizenz flex, Kollegiumslizenz) und Materialien unter www.ccbuchner.de.

Leseprobe

Dieses Lehrwerk folgt den aktuellen Regelungen für Rechtschreibung und Zeichensetzung. Ausnahmen bilden Texte, bei denen künstlerische, philologische oder lizenzrechtliche Gründe einer Änderung entgegenstehen. Teile des Lehrwerks wurden mithilfe gängiger Large Language Models erstellt oder bearbeitet. Sämtliche Inhalte wurden anschließend redaktionell geprüft, überarbeitet und verantwortet. Weitere Informationen finden Sie auf www.ccbuchner.de/ki-leitlinie

An keiner Stelle im Schülerbuch dürfen Eintragungen vorgenommen werden. Auf verschiedenen Seiten dieses Buches finden sich Verweise (Links) auf Internetadressen. Haftungshinweis: Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle wird die Haftung für die Inhalte externer Seiten ausgeschlossen.

© 2026 C.C. Buchner Verlag, Bamberg

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Nutzung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlags. Hinweis zu §§ 60 a, 60 b UrhG: Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne eine solche Einwilligung eingescannt und/oder in ein Netzwerk eingestellt werden. Dies gilt auch für Intranets von Schulen und sonstigen Bildungseinrichtungen. Fotomechanische, digitale oder andere Wiedergabeverfahren sowie jede öffentliche Vorführung, Sendung oder sonstige gewerbliche Nutzung oder deren Duldung sowie Vervielfältigung (z.B. Kopie, Download oder Streaming), Verleih und Vermietung nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlags.

Nutzungsvorbehalt: Die Nutzung für Text und Data Mining (§ 44 b UrhG) ist vorbehalten, insbesondere für die (Weiter-)Entwicklung und das Training jeglicher KI-Systeme. Dies betrifft nicht Text und Data Mining für Zwecke der wissenschaftlichen Forschung (§ 60 d UrhG).

produktsicherheit@ccbuchner.de

Redaktion: Laura Brander und Julia Luibrand

Layout und Satz: mgo360 GmbH&Co. KG

Illustrationen, Grafiken und Karten: mgo360 GmbH&Co. KG

www.ccbuchner.de

ISBN der genehmigten Auflage 978-3-7661-32082-3

Zur Arbeit mit dem Buch	8
-------------------------------	---

Kapitel 1: Dimensionen der Moderne — Die moderne Industriegesellschaft zwischen Fortschritt und Krise

Auftakt	10
---------------	----

1.1 „Volk“ und „Nation“ im Deutschen Kaiserreich –

Politische Systeme und Beharrungskräfte	12
---	----

■ Der Weg zum Nationalstaat	14
■ Die Reichseinigung nach innen	22
■ Die veränderte Funktion des Nationalismus im Kaiserreich	28
■ Judenemanzipation und Antisemitismus im 19. Jahrhundert	34
■ Geschichte regional: Der „Xantener Knabenmordprozess“ von 1891/92	38
■ Geschichte kontrovers: Das Bismarck-Denkmal in Hamburg	40
■ Geschichte erinnern: Das Kaiserreichsdenkmal	42
Methode: Eine Quelle analysieren	44
Kompetenzen vertiefen: Modernisierung im Kaiserreich	48

1.2 Nationale und globale Modernisierungsprozesse

■ Die Zweite Industrielle Revolution und die Entstehung der modernen Massengesellschaft	52
■ Modernisierungsprozesse	56
■ Lebens- und Arbeitsbedingungen im Wandel	60
■ Die Lösung der Sozialen Frage	64
■ Geschichte regional: Die „Ruhrpolen“	70
Methode: Statistiken und Diagramme auswerten	72
■ Berlin – eine Metropole	74
■ Geschichte regional: Museen online	78
Kompetenzen vertiefen: Nationale und globale Modernisierungsprozesse	80

1.3 Der Hochimperialismus – die Europäisierung der Welt

■ Ursachen, Formen und Motive des Imperialismus	84
■ Die deutsche Kolonialpolitik	92
■ Geschichte erinnern: Koloniales Erbe in deutschen Museen	98
■ Geschichte kontrovers: Holocaust und Kolonialismus – ein Historikerstreit 2.0	102
Kompetenzen vertiefen: Der Hochimperialismus – die Europäisierung der Welt	104

1.4 Der Erste Weltkrieg und die Bemühungen um einen Frieden	106
■ Die deutsche Außenpolitik von Bismarck bis zu Wilhelm II.	108
■ Der Erste Weltkrieg: ein moderner Massenkrieg	114
■ Der Krieg im Innern	122
Methode: Propagandaplakate untersuchen und vergleichen	126
Geschichte kontrovers:	
Die Debatte um die Kriegsschuldfrage in der Geschichte: „Der falsche Krieg“	130
■ Das Epochenjahr 1917	134
■ Das Kriegsende und die Folgen des Ersten Weltkrieges	138
■ Geschichte regional: Kriegerdenkmäler in Nordrhein-Westfalen	146
■ Geschichte erinnern: Kriegerdenkmäler des Ersten Weltkrieges	148
Kompetenzen vertiefen:	
Der erste Weltkrieg und die Bemühungen um einen Frieden	150
1.5 Friedensbemühungen und die Zwanziger Jahre	152
■ Die Verhandlungen zum Versailler Vertrag	154
■ Ergebnisse und Folgen des Versailler Vertrages	158
■ Von den „Goldenen Zwanziger“ zur Weltwirtschaftskrise	162
■ Der Börsencrash in New York 1929 und seine Folgen	168
■ Vom Tulpenwahn 1630 und der ersten Spekulationsblase der Geschichte	172
■ Der Umgang mit der Weltwirtschaftskrise	174
■ Geschichte kontrovers: Politische Handlungsspielräume in der Krise	178
■ Geschichte in Kultur und Gesellschaft: „In der Krise gegen Arbeitslosigkeit“	180
■ Reaktionen auf die Modernisierungsprozesse	184
■ Vom Osmanischen Reich zum türkischen Nationalstaat	188
Kompetenzen vertiefen: Friedensbemühungen und die Zwanziger Jahre	194
Kompetenzen anwenden: Perspektive Abitur	196

Kapitel 2:

Der Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg

Auftakt	198
2.1 Das Ende des Weimarer Rechts- und Verfassungsstaates	200
■ Träger und Gegner der Weimarer Republik	202
■ Entstehung und Entwicklung des Nationalsozialismus	210
■ Krise und Ende der Weimarer Republik	216
Methode: Lieder als historische Quellen untersuchen	224
Kompetenzen vertiefen:	
Politische und ideologische Voraussetzungen des Nationalsozialismus	226

2.2 Die nationalsozialistische Herrschaft in Deutschland und Europa	228
■ Der NS-Staat und seine Ideologie	230
■ Das Frauenbild der NS-Ideologie	238
■ Die Sprache des Nationalsozialismus	242
■ Ausgrenzung aus der „Volksgemeinschaft“ und Verfolgung	244
■ Opfergruppen im Nationalsozialismus	250
■ Die NS-Wirtschafts- und Außenpolitik bis 1938	254
Kompetenzen vertiefen:	
Die nationalsozialistische Herrschaft in Deutschland und Europa	260
2.3 Der Zweite Weltkrieg – Vernichtungskrieg und Shoah	262
■ Der Zweite Weltkrieg	264
■ Der Zweite Weltkrieg im Pazifik	272
■ Der „Zivilisationsbruch“ des Holocaust: das KZ-System	276
■ Widerstand gegen den Nationalsozialismus	284
■ Geschichte kontrovers: Der Stauffenberg-Mythos	290
■ Flucht und Vertreibung in der „Zusammenbruchsgesellschaft“	294
■ Erklärungsansätze zum Nationalsozialismus	298
Methode: Darstellungen vergleichend analysieren	302
Kompetenzen vertiefen: Der Zweite Weltkrieg – Vernichtungskrieg und Shoah	306
Kompetenzen anwenden: Perspektive Abitur	308

Kapitel 3: Die Etablierung der Nachkriegsordnung

Auftakt	310
3.1 Die Neuordnung der Welt unter den Bedingungen der Blockkonfrontation	312
■ Die Potsdamer Konferenz und die Nachkriegsordnung im Kalten Krieg	314
■ Die Blockkonfrontation – der Korea-Krieg	320
■ Die Vereinten Nationen als Instrument der Friedenssicherung?	324
■ Die Bedeutung blockfreier Organisationen	328
■ Dekolonisierungsprozesse	332
■ Phasen der Entspannung und Eskalation und die Kuba-Krise	336
■ Der Prozess der europäischen Einigung bis 1973	340
3.2 Nationale Identität und Zweistaatlichkeit in Deutschland	344
■ Entnazifizierung in den Besatzungszonen	346
■ Der Umgang mit den NS-Tätern in der Bundesrepublik	352
■ Adolf Eichmann – Die „Banalität des Bösen“	358

■ Der Umgang mit den NS-Tätern in der DDR	362
■ Geschichte erinnern: Erinnerungskultur heute	368
■ Geschichte kontrovers: Opferorte und Täterorte – Gedenkstätten heute	370
■ Geschichte in Kultur und Gesellschaft: „Funktioniert Erinnerungskultur so?“	374
■ Die Entstehung zweier deutscher Staaten im Kalten Krieg	378
■ Die Gründung der BRD und deren Westbindung	384
■ Die Gründung der DDR und der Warschauer Pakt	390
Kompetenzen vertiefen:	
Nationale Identität und Zweistaatlichkeit in Deutschland	396
3.3 Wirtschaftliche und gesellschaftliche Transformationsprozesse in Ost und West	
■ Die Entwicklung der Bundesrepublik	400
■ Der Aufbau des „realexistierenden Sozialismus“ in der DDR	408
■ Die Bundesrepublik – eine Zuwanderungsgesellschaft	416
■ Geschichte in Kultur und Gesellschaft: „Migration betrifft uns alle“	422
Methode: Zeitzeugeninterviews auswerten	426
■ Geschichte kontrovers: Was ist „deutsch“? Die Debatte um den schwierigen Begriff einer „deutschen Leitkultur“	428
■ Der gesellschaftliche Umbruch der 68-er Jahre	430
■ Das neue Frauenbild: Die Debatte um §218	434
■ Geschichte in Kultur und Gesellschaft: Flucht – Vertreibung – Versöhnung	438
Methode: Politische Lieder untersuchen	442
Kompetenzen vertiefen: Wirtschaftliche und gesellschaftliche Transformationsprozesse in Ost und West	
444	
Kompetenzen anwenden: Perspektive Abitur	
446	
 Kapitel 4: Der Zerfall der Nachkriegsordnung und die Ost-West-Beziehungen ab den 1970er-Jahren	
Auftakt	448
4.1 Wirtschaftskrisen und Transformationsprozesse seit den 1970er-Jahren	
450	
■ Die Ölkrisen von 1973 und 1979	452
■ Wirtschaft und Gesellschaft in der Bundesrepublik der Siebziger und Achtziger Jahre	456
■ Gesellschaftliche Protestbewegungen in Bundesrepublik	462
■ Wirtschaft und Gesellschaft in der DDR der Achtziger Jahre	468
Kompetenzen vertiefen: Wirtschaftskrisen und Transformationsprozesse seit den 1970er-Jahren	
474	

4.2 Deutsch-deutsche Beziehungen und die Friedliche Revolution von 1989	476
■ Deutschlandpolitik und deutsch-deutsche Beziehungen	478
■ Die „Friedliche Revolution“ von 1989	484
Methode: Demo-Plakate untersuchen	492
■ Geschichte erinnern: Gedenkorte in Berlin und Potsdam	494
■ Geschichte kontrovers: Sichtweisen auf die Wende	496
■ Die Wende 1989/90 aus osteuropäischer Perspektive	498
■ Die Revolution in Osteuropa	504
Kompetenzen vertiefen: Die Überwindung der deutschen Teilung	508
4.3 Nation und deutsche Identität im geeinten Deutschland	510
■ Der Weg zur deutschen Einheit	512
■ Nach der Wende: die „fünf Neuen Bundesländer“	518
Methode: Sichtweisen in Spielfilmen erkennen	526
■ Geschichte erinnern: 3. Oktober und 9. November	528
■ Geschichte kontrovers: Sichtweisen auf die DDR	530
■ Geschichte in Kultur und Gesellschaft: „Bürger sein ist schöner als Zuschauer“	532
4.4 Europäische Integrationsprozesse und globale Herausforderungen nach 1989	536
■ Die Entstehung und Entwicklung der Europäischen Union	538
■ Neue Herausforderungen und die Osterweiterung der EU	542
■ Der Islamismus: Eine extremistische Bewegung entsteht	546
■ Afghanistan – ein Paradebeispiel des neuen Islamismus	550
■ 9/11 und der Krieg gegen den Terror	554
■ Geschichte kontrovers:	
Die Herausforderung des Internationalen Terrorismus	558
■ Das „Ende der Geschichte“? Herausforderungen für eine globale Friedenssicherung	560
Kompetenzen vertiefen:	564
Kompetenzen anwenden: Perspektive Abitur	566
Anhang	
Kooperationsformen	568
Glossar	579
Personenregister	593
Sachregister	595
Bildnachweis	598



M1 **D** Aufbruch in die Zukunft

Plakat der Kölner Ausstellung „Gemütlichkeit und Moderne“ im LVR-Landeshaus von Dezember 2025 bis März 2026

M2 **Q** Kolonialherrschaft – auf dem Weg in ein neues Zeitalter?

Kolorierter Holzstich von 1895 nach einer Zeichnung von Heinrich Leutemann
Die romantisierende Darstellung einer deutschen Station am Viktoriasee in Ostafrika zeigt weiße Herren, schwarze Knechte und eine exotische Kulisse.



M3 **Q** Front bei Ypern im Ersten Weltkrieg

Foto von Angehörigen der britischen 55. Division, geblendet von Tränengas, vom 10. April 1918

1 Dimensionen der Moderne — Die moderne Industriegesellschaft zwischen Fortschritt und Krise

Kompetenzen

Am Ende dieses Kapitels sollten Sie Folgendes können:

Sachkompetenz

- ... erläutern, wie sich politische Partizipation vom Kaiserreich bis zur Weimarer Republik entwickelte
- ... Indikatoren der Modernisierung erläutern
- ... Ziele, Formen und Auswirkungen des europäischen Kolonialismus erläutern
- ... Anlass, Ursache und Verlauf des Ersten Weltkrieges als einem „modernen Krieg“ erläutern

Methodenkompetenz

- ... Statistiken und Diagramme analysieren
- ... Propagandaplakate interpretieren

Urteilskompetenz

- ... Auswirkungen der Industrialisierung auf Lebensverhältnisse und Umwelt beurteilen
- ... den Umgang mit der Kolonialgeschichte in der Erinnerungskultur in Deutschland bewerten
- ... politischen Einsatz für die Friedenssicherung im Kontext des Ersten Weltkriegs beurteilen
- ... stabilisierende und destabilisierende Faktoren der Weimarer Republik erörtern

Handlungskompetenz

- ... eigene Denkmuster und Wertmaßstäbe zum Begriff „Moderne“ reflektieren
- ... mit Hilfe von KI Wirkmächtigkeit und Funktionalisierung von Geschichtsbildern und reflektieren
- ... KI für die Erstellung von Präsentationen nutzen

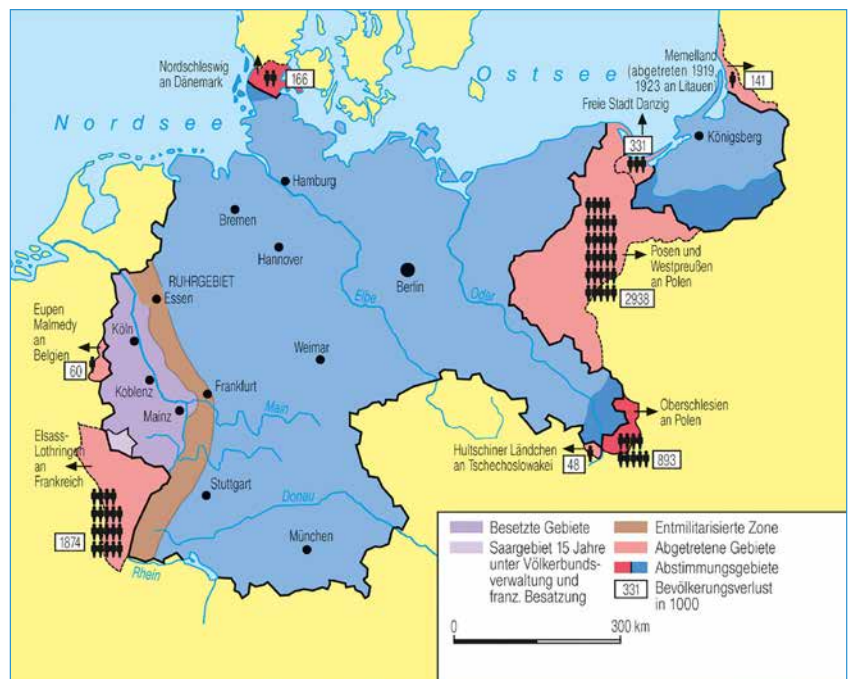
Dieses Kapitel setzt sich mit dem Begriff der „Moderne“ und den wissenschaftlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Veränderungen auseinander, die mit der Vorstellung dieser „Moderne“ verknüpft sind. Mit dem Modernisierungsprozess des 20. Jahrhunderts sind politische Umbrüche verbunden, die von obrigkeitstaatlichem Denken und imperial-militärischen Handlungsmustern geprägt waren.

Der behandelte Zeitrahmen erstreckt sich von der Kaiserzeit über den Ersten Weltkrieg bis zur Weimarer Republik und behandelt die Industrialisierung ebenso wie den Hochimperialismus, der mit einer „Europäisierung der Welt“ einherging. Nationale und internationale Prozesse und Umbrüche prägten die Zeit von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die späten 1920er-Jahre. Einerseits zeugen sie von einer Weiterentwicklung demokratischer Prozesse, andererseits beharren sie stark auf traditionelle Wertvorstellungen. Das Kapitel „Dimensionen der Moderne“ nimmt Formen, Ziele und Verlauf des Kolonialismus während des Hochimperialismus in den Blick, betrachtet aber auch den Umgang mit den kolonialen Verbrechen bis heute. Aus der Konkurrenz der europäischen Großmächte erwächst der Erste Weltkrieg, der auch als erster „moderner Krieg“ beschrieben wird. Dies erfordert den Blick auf die schweren politischen und gesellschaftlichen Verwerfungen, die aus dieser „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ resultieren ebenso wie auf das Bemühen um eine stabile Friedensordnung sowie Faktoren, die die erste Demokratie in Deutschland stabilisierten und destabilisierten.

1.4 Der Erste Weltkrieg und die Bemühungen um einen Frieden



M1 D Kriegsparteien im Ersten Weltkrieg



M2 D Bevölkerungsverschiebungen und Gebietsveränderungen nach dem Ersten Weltkrieg
 Die territorialen Folgen für Deutschland ergaben sich aus dem Friedensvertrag von Versailles.

Mit der Gründung des Kaiserreiches und dem Versuch, als Kolonialmacht in der Weltpolitik mitzureden, trat Deutschland in die Phase des Hochimperialismus ein. Sie war begleitet vom Aufbau einer starken deutschen Kriegsmarine. Doch nicht nur Deutschland rüstete auf: Um die Jahrhundertwende nahmen Rüstungswettlauf und Kriegsbereitschaft in Europa immer weiter zu. Die imperialen Rivalitäten, die aufgeheizten öffentlichen Meinungen und die internationalen Spannungen trugen dazu bei, dass alle Bemühungen um Rüstungsbegrenzungen und eine friedliche Konfliktlösung letztlich erfolglos blieben.

Der Erste Weltkrieg, ausgelöst durch den Mord am österreichischen Thronfolger in Sarajewo, aber basierend auf einem komplexen Netz an Faktoren, wird als „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ bezeichnet. Der Begriff versucht, die Reichweite des Krieges, aber auch seine zuvor unvorstellbaren Folgen zu fassen: Massenvernichtungswaffen und eine Materialschlacht, Stellungskriege, mehr als neun Millionen tote Soldaten und insgesamt wohl 19 Millionen Kriegstote, ein wirtschaftlich ruiniertes Deutsches Reich – und eine komplett veränderte Landkarte Europas. Auch für die Radikalisierung Deutschlands während der Dreißigerjahre und den Nationalsozialismus sowie den Zweiten Weltkrieg liegen viele Erklärungen in der Katastrophe des Ersten Weltkrieges und seinen Folgen.

1905 und 1911 — In der ersten und zweiten **Marokko-Krise** manövrierte sich das Deutsche Kaiserreich immer weiter ins politische Aus.

1912–1913 — Die **Balkan-Kriege** verstärkten die Konfliktlage in Europa.

28. Juli 1914 — Das **Attentat von Sarajewo** auf den österreichischen Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand und dessen Frau Sophie Chotek, Herzogin von Hohenberg, löste die **Julikrise** aus: die Zuspitzung der Konfliktlage zwischen den fünf europäischen Großmächten sowie Serbien.

August 1914 — Die russische Teilmobilmachung am 29. Juli 1914, die deutsche Kriegsbegeisterung im **Augusterlebnis** und der deutsche Angriff auf Frankreich standen am Beginn des **Ersten Weltkrieges**.

1915 — Erstmals in der Menschheitsgeschichte setzten Kriegsparteien Giftgas gegen gegnerische Soldaten ein.

1916 — In der **Schlacht von Verdun** starben über 700 000 Soldaten.

1917 — Der Kriegseintritt der USA aufseiten der Entente (Frankreich, England und Russland) führte zur Kriegswende.

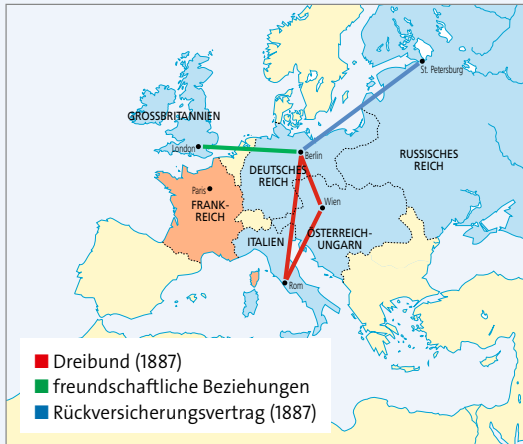
1917–1918 — Die Februar- und Oktoberrevolution 1917 schwächte Russland, das sich 1918 dem Deutschen Kaiserreich im **Frieden von Brest-Litowsk**, einem Diktatfrieden, ergab.

11. November 1918 — Eine deutsche und eine französische Delegation unterzeichneten in einem Eisenbahnwaggon den **Waffenstillstand von Compiègne**. In Deutschland rebellierte die Bevölkerung währenddessen in der Novemberrevolution, in deren Folge Kaiser **Wilhelm II.** abdankte.

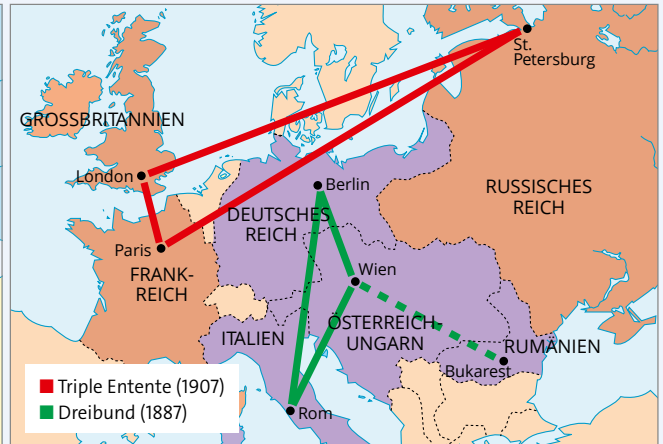
1919–1920 — In den Pariser Friedensverhandlungen wurde Europa neu aufgeteilt. Deutschland verlor im **Versailler Vertrag** (28. Juni 1919) fast 15 Prozent seiner Gebiete und 10 Prozent seiner Bevölkerung.

Die deutsche Außenpolitik von Bismarck bis zu Wilhelm II.

M1 **D** Bismarcks Bündnissystem Bündnisse des Kaiserreiches bis 1887



M2 **D** Bündnisse zwischen den Großmächten um 1910 Verträge der Wilhelminischen Zeit



Internettipp: Podcast



„Deutschlands fast vergessene Kolonialgeschichte“ (2020)

1. Beschreiben Sie die Bündnissysteme und wie sie sich zwischen 1887 und 1910 verändert haben.
2. Erläutern Sie mögliche Konsequenzen der Bündniskonstellationen für Frankreich und das Deutsche Kaiserreich. Beziehen Sie Ihr Vorwissen mit ein.
3. Formulieren Sie eine übergeordnete historische Fragestellung zur Entwicklung der europäischen Bündnissysteme.



Saturiertheit: außenpolitisches Prinzip Bismarcks, das das Bild eines territorial „gesättigten“ Deutschen Reiches umschreibt

Cauchemar des coalitions: dt. Albtraum der Bündnisse; beschreibt Bismarcks Sorge, europäische Großmächte könnten sich gegen Deutschland verbünden und das Kaiserreich in einen Zweifrontenkrieg verwickeln

Bismarcks außenpolitische Grundsätze

Die Gründung des Deutschen Kaiserreiches veränderte die außenpolitische Situation in Europa tiefgreifend: Nie zuvor hatte es einen so großen Nationalstaat in der Mitte Europas gegeben. Dies musste Folgen haben.

Wichtiges Ziel war, den Frieden im Herzen Europas zu sichern. Bismarck verfolgte als Reichskanzler daher zweierlei Grundlinien in seiner Außenpolitik, die er im „Kissinger Diktat“ niederlegte: Das Prinzip der **Saturiertheit** diente dazu, die anderen Mächte Europas zu beruhigen, und meinte, dass das Deutsche Reich „gesättigt“ sei, also keine Gebietserweiterungen anstrebe. Zudem wollte Bismarck eine außenpolitische Isolation des Reiches vermeiden und schloss deshalb Bündnisse mit möglichst allen europäischen Großmächten außer Frankreich. Dies isolierte Frankreich auf Jahre. Bismarcks große Sorge war der „Albtraum der Koalitionen“ (**Cauchemar des coalitions**): ein Bündnis Frankreichs mit einer anderen Großmacht. Für das Deutsche Kaiserreich mit seiner geografischen Lage in der Mitte Europas konnte dies im Kriegsfall einen Zweifrontenkrieg bedeuten, was Bismarck um jeden Preis vermeiden wollte. Sein außenpolitisches Konzept sah Deutschland in der Rolle eines Schiedsrichters zwischen den anderen Mächten oder auch eines „ehrlichen Maklers“.

Ein enges Bündnissystem

In den folgenden Jahren entstand so das Bismarck'sche Bündnissystem, das sich aus wechselseitigen Friedensverträgen und Abhängigkeiten zusammensetzte. Kern des Systems und eine der Säulen des Bündnissystems war der Zweibund von 1879 mit

Österreich-Ungarn: ein geheimer Defensivvertrag des Kaiserreiches mit Österreich-Ungarn, der wechselseitige Hilfe und Unterstützung zusicherte und 1882 um Italien zum Dreibund erweitert wurde. Zum Zweibund kam 1881 das Dreikaiserbündnis (Deutsches Reich, Österreich-Ungarn, Russland) sowie 1887 der Rückversicherungsvertrag mit Russland. Dieses geheime Neutralitätsabkommen war ebenfalls ein wichtiger Bestandteil des Bündnissystems. Ein Bündnis mit Großbritannien kam zwar nicht zustande, die beiden Mächte pflegten aber freundschaftliche Beziehungen.

Grenzen der Bündnispolitik

Doch das System war nur scheinbar stabil und stieß bei aller sorgsam Balance schnell an Grenzen: Auf den ersten Blick dominierte Bismarck die außenpolitische Bühne Europas. Tatsächlich aber war er stets auf Konsens und Zusammenarbeit mit den anderen Mächten angewiesen. Zudem war das Bündnissystem sehr komplex verflochten und in sich teils widersprüchlich. Dies machte es zerbrechlich. Die Interessensgegensätze der Großmächte – insbesondere Russlands, Englands und Österreichs – blieben bestehen, die Bündnisse konnten sie nicht grundsätzlich befrieden. Bereits unter Bismarck zeigten außenpolitische Krisen die Grenzen seiner Außenpolitik.

Zurückhaltung in der Kolonialpolitik

In der Kolonialpolitik blieb Bismarck zunächst – nach dem Prinzip der Sättiertheit – zurückhaltend. Erst 1883 änderte sich dies mit dem Schutzversprechen der deutschen Regierung an den Bremer Kaufmann **Adolf Lüderitz**, der Gebiete des heutigen Namibia erworben hatte, dort bis dato aber eigenverantwortlich als Tabakhändler tätig gewesen war. Eher Pflichtgefühl als der Wunsch nach territorialer Expansion steuerte Bismarcks Handeln.

Der Paradigmenwechsel unter Wilhelm II.

Eine einschneidende Zäsur markierte der Regierungsantritt Wilhelms II. 1888: Wilhelm wandte sich schnell von Bismarcks Prinzipien ab. Er wollte eigene Akzente setzen, entließ den alten Reichskanzler zwei Jahre später und änderte die Außenpolitik fundamental: Bündnisse verstand er als Einschränkung und Behinderung seiner Handlungsspielräume. Hatten die Abkommen zu Bismarcks Zeiten dazu gedient, den Frieden in der Mitte Europas zu wahren und Konflikte an die Ränder des Kontinents abzuleiten, so sah der junge Kaiser Bündnisse als Mittel dazu an, militärische Auseinandersetzungen zu gewinnen. Deshalb verlängerte das Kaiserreich die bestehenden Bündnisse – mit Ausnahme des Dreibunds – nicht mehr. Ein neu angestrebtes Bündnis mit Großbritannien kam auch unter Wilhelm II. nicht zustande, die Briten verblieben in ihrer „splendid isolation“.

Flotten und Aufrüstungspolitik

Das Kaiserreich betrieb eine aggressive Aufrüstungspolitik – vor allem bei der **Flotte**. Das Wettrüsten mit der seit Jahrhunderten etablierten Flottenmacht England führte beide Länder in einen scharfen Gegensatz.

Auf diplomatischem Parkett verhielt sich Wilhelm II. unglücklich bis unangemessen. Er tendierte dazu, sich in alles einmischen zu wollen und dieses Verhalten mit aggressivem Auftreten bis hin zu militärischen – wenn auch oft symbolischen – Drohungen zu untermauern. Mit der sogenannten **Kanonenbootpolitik** wollte sich der Kaiser Respekt verschaffen, so in der Marokko-Krise. Die imperialistische Weltpolitik tat ein Übriges.

Mangelnde Diplomatie

Am Vorabend des Ersten Weltkrieges war das Ergebnis dieser Außenpolitik eine Bündnissituation, die die Verhältnisse der Bismarck-Ära ins Gegenteil verkehrt hatte: Frankreich hatte bereits 1904, mit dem Abschluss der „Entente Cordiale“ (dem „herzlichen Einvernehmen“) mit Großbritannien und 1907 der Erweiterung um Russland zur



M3 Q Adolf Lüderitz

(1834–1886):

eigentlich Franz Adolf Eduard Lüderitz; deutscher Großkaufmann (Tabakhändler) und erster deutscher Landbesitzer im heutigen Namibia. Er hatte – auch mittels falscher Angaben – von den Nama fünf Meilen Land erworben („Meilenschwindel“).

Siehe hierzu S. 90 ff., insbesondere S. 91.

splendid isolation: dt. glänzende Isolation; beschreibt die britische Zurückhaltung beim Eintritt in Bündnisse unter Nutzung seiner Insellage

Flotte: Die Flotte ist ein Teil der Marine, die auch Personal und Infrastruktur an Land umfasst. Die Marine ist damit die Organisation, die Flotte ihr schwimmender Kern.

Kanonenbootpolitik: Insbesondere auf das Deutsche Reich bezogen meint dies das aggressive Auftreten von Seemächten gegenüber anderen, meist kleineren Staaten bei außenpolitischen Problemen unter Zuhilfenahme von Kanonenbooten (Kriegsschiffen) als militärischem Drohpotenzial.

Balkankriege: Zwei Kriege auf dem Gebiet des Balkan (1912 und 1913); zunächst Erhebung Serbiens, Montenegros, Bulgariens und Griechenlands gegen die Osmanen. Nach erfolgreicher Beendigung der osmanischen Herrschaft entstand ein Konflikt mit Bulgarien, das daraufhin territoriale Gewinne aus dem Ersten Balkankrieg wieder abgeben musste und sich außenpolitisch eng an das Deutsche Kaiserreich anschloss.

Panslawismus: griech. pan = alle; Ziel dieser Bewegung ist die Einigung aller slawischen Völker, denen man ähnliche Eigenschaften zuschrieb. Russland nutzte diese Bewegung zur Erweiterung seines Einflusses auf dem Balkan als „Schutzmacht“ aller Slawen.



M4 Q Sir Edward Grey (1862–1933): britischer Politiker und Außenminister von 1905 bis 1916. Er gehörte einer liberalen Regierung an und war in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg mitverantwortlich für die Abkehr Großbritanniens von der traditionellen bündnisvermeidenden britischen Außenpolitik im Geiste der „splendid isolation“.

„Triple Entente“ seine außenpolitische Isolation überwunden. Das Deutsche Reich hingegen hatte sich aus der Bündnispolitik ausgeschlossen.

Allerdings war nicht alleine das Kaiserreich ein außenpolitischer Aggressor in Europa: Auch die Stimmung zwischen den anderen Mächten war angespannt, weil Interessengegensätze aufbrachen, Kolonialziele in Widerspruch gerieten und Prestigedenken zunahm. Krieg schien nur eine Frage der Zeit zu sein.

Pulverfass Balkan

Ein besonderes „Pulverfass“ war die Balkanhalbinsel, auf der zahlreiche Völker ohne eigene Nationalstaaten weit verstreut zusammenlebten. Das Osmanische Reich und Österreich-Ungarn herrschten über weite Gebiete und unterdrückten mit harter Hand die Interessen der Minderheiten in den Vielvölkerstaaten.

Die Balkanvölker waren sich nur darin einig, dass man die Fremdherrschaft von Osmanen und Österreichern beenden wollte – daneben gab es Feindseligkeiten und Interessenkonflikte zwischen den einzelnen Bevölkerungsgruppen. Es schien ein unlösbares Problem zu sein, die verstreut lebenden Völker in Nationalstaaten zu einen. So strebte Serbien, bereits ein unabhängiger Staat, eine Einigung aller Serben in einem Großserbischen Reich an. Dies betraf unmittelbar die Interessen Österreich-Ungarns, auf dessen Gebiet viele Serben lebten. 1912/13 brachen die **Balkankriege** aus, in denen sich die noch jungen Nationalstaaten Serbien, Montenegro, Bulgarien und Griechenland zunächst gegen die Osmanen erhoben und später in einen Konflikt mit Bulgarien gerieten. Es erschien kaum möglich, die Konflikte regional zu begrenzen: Österreich-Ungarn hatte Interessen in den nördlichen Balkanstaaten, Großbritannien fürchtete, in Sorge um das Mächtegleichgewicht in Europa, den wachsenden Einfluss Russlands auf dem Balkan. Russland betrachtete sich seit einiger Zeit als Schutzmacht aller slawischen Völker und mischte sich in Konflikte ein, die diese Völker betrafen (**Panslawismus**). Da die europäischen Großmächte verschiedene Balkanstaaten unterstützten – so näherten sich das Kaiserreich und Bulgarien an –, wurde der Balkan mehr und mehr zum Pulverfass.

Ein folgenschweres Attentat

Auf dem Balkan ereignete sich die folgenschwere Tat, die Anlass für den Ausbruch des Ersten Weltkrieges war. Dessen Ursachen liegen in den vorangegangenen Jahrzehnten (Wettrüsten, imperialistische Interessengegensätze, veränderte Bündnisse). Im Attentat von Sarajewo (28. Juni 1914) erschoss ein serbischer Nationalist den österreichischen Thronfolger und seine Frau. Dies löste eine tiefe außenpolitische Krise aus.

Der gesamte folgende Monat war geprägt von der Julikrise: Das politische Europa verfiel in hektische Betriebsamkeit, die einerseits geprägt war von Bemühungen zur Wahrung des Friedens, andererseits von Säbelrasseln und Kriegsvorbereitungen. Die verbündeten Staaten versicherten einander ihre Solidarität und Rückendeckung. Auf dem Balkan führte dies zu einer unlösbaren Lage. Österreich-Ungarn verlangte von Serbien in einem Ultimatum nicht akzeptable Zugeständnisse, darunter die Untersuchung des Attentats durch österreichische Beamte. Man war sich der Rückendeckung des Kaiserreiches als Bündnispartner sicher, denn Wilhelm II. hatte den Österreichern den sogenannten Blankoscheck ausgestellt. Dieser besagte, das Kaiserreich würde Österreich unterstützen, was immer es tun würde – eine fatale Entscheidung. Serbien hingegen lehnte das Ultimatum erwartungsgemäß ab und war sich seinerseits der Unterstützung Russlands und der Bündnispartner des Zarenreiches gewiss. Als Österreich-Ungarn am 28. Juli 1914 Serbien den Krieg erklärte, griffen die Bündnisssysteme wie ein Dominospiel. Innerhalb weniger Tage befanden sich fast alle europäischen Staaten im Krieg untereinander: „In Europa gehen die Lichter aus“ – so beschrieb der englische Außenminister **Sir Edward Grey** die vorherrschende Stimmung.

M5 Q Das Kissinger Diktat

Das sogenannte Kissinger Diktat von 1877, benannt nach seinem Entstehungsort, in dem sich Bismarck zur Kur aufgehalten hat, beinhaltet grundsätzliche Überlegungen zur außenpolitischen Lage:

Ein französisches Blatt sagte neulich von mir, ich hätte „le cauchemar des coalitions“; diese Art Alb wird für einen deutschen Minister noch lange, und vielleicht immer, ein berechtigter bleiben. Koalitionen gegen uns können auf westmächtlicher Basis mit Zutritt Österreichs sich bilden, gefährlicher vielleicht noch auf russisch-österreichisch-französischer; eine große Intimität zwischen zweien der drei letztgenannten Mächte würde der dritten unter ihnen jederzeit das Mittel zu einem sehr empfindlichen Drucke auf uns bieten. In der Sorge vor diesen Eventualitäten, nicht sofort, aber im Laufe der Jahre, würde ich als wünschenswerte Ergebnisse der orientalischen Krisis für uns ansehen:

1. Gravitation¹ der russischen und österreichischen Interessen und gegenseitigen Rivalitäten nach Osten hin,
2. Anlass für Russland, eine starke Defensivstellung im Orient und an seinen Küsten zu nehmen und unseres Bündnisses zu bedürfen;
3. für England und Russland ein befriedigender status quo, der ihnen dasselbe Interesse an Erhaltung des Bestehenden gibt, welches wir haben;
4. die Loslösung Englands von dem uns feindlich bleibenden Frankreich wegen Ägyptens und des Mittelmeers,
5. Beziehungen zwischen Russland und Österreich, welche es beiden schwierig machen, die antideutsche Konspiration² gegen uns gemeinsam herzustellen, zu welcher zentralistische oder klerikale³ Elemente in Österreich etwa geneigt sein möchten.

Wenn ich arbeitsfähig wäre, könnte ich das Bild vervollständigen und feiner ausarbeiten, welches mir vorschwebt: nicht das irgendeines Ländererwerbes, sondern das einer politischen Gesamtsituation, in welcher alle Mächte außer Frankreich unser bedürfen und von Koalitionen gegen uns durch ihre Beziehungen zueinander nach Möglichkeit abgehalten werden.

Zitiert nach: Manfred Görtemaker, Deutschland im 19. Jahrhundert. Entwicklungslinien, Opladen 1994, S. 301

¹ Verschärfung, Erschwerung

² Verschwörung

³ der Geistlichkeit (Kirche) angehörend

1. Erläutern Sie unter Zuhilfenahme Ihres Vorwissens die außenpolitischen Grundsätze Bismarcks und die Konsequenzen, die er aus seinen Grundsätzen ableitet (M5 Q).
2. Setzen Sie sich kritisch mit der Tragfähigkeit dieses Konzepts auseinander.



32082-102

M6 Q „Bismarck als der deutsche Äquilibrist“

Karikatur Joseph Ferdinand Kepplers aus der Zeitschrift Puck vom 30. März 1887



1. Analysieren Sie die Karikatur (M6 Q).
2. Ordnen Sie die Karikatur in den Kontext ein, den Sie bereits erarbeitet haben.



32082-103

⁴ Gleichgewichtskünstler, Artist

M7 Die Außenpolitik des Kaiserreiches

a) Q „Das missratene Kind“

Karikatur John Tenniels vom 10. Mai 1890 aus dem britischen Satiremagazin „The Punch“



b) D Eine selbst herbeigeführte Isolation

Der Historiker Jörg Fisch sagt 2002:

Deutschlands kontinuierlich wachsendes wirtschaftliches und demografisches Gewicht in Europa schien die Annahme stabiler, ausgeglichener Verhältnisse Lügen zu strafen. Auf die Dauer ließen sich politische Auswirkungen solcher Gewichtsverlagerungen kaum vermeiden. Die neue Politik musste vor allem Russland und Österreich-Ungarn betreffen, da sich Großbritannien in Friedenszeiten traditionell aus kontinentalen Bindungen heraushielt. Bismarck versuchte, durch lockere Neutralitätsabsprachen in Form des sogenannten Dreikaiserbundes beide Kontinentalmächte an Deutschland zu binden. Doch wurde schon während der Balkankrise 1878 deutlich, dass die Interessen der beiden nicht vereinbar waren und Deutschland somit Prioritäten setzen musste. Bismarck entschied sich 1879 für ein Bündnis mit der Donaumonarchie, die ihm verlässlicher und gefügiger als Russland schien. [...] Das deutsch-österreichische Bündnis musste Russland geradezu in ein Bündnis mit Frankreich zwingen, wie es dann [...] 1894 in Kraft trat. Damit stand Deutschland auf dem Kontinent in der schwächeren Mächtekonstellation. Ein wirkliches Gengehen ließ sich nur durch ein engeres Zusammengehen mit Großbritannien schaffen. Einflussreiche Kräfte in beiden Staaten versuchten es um die Jahrhundertwende herbeizuführen. Letztlich war es aber unvereinbar mit einer neuen Tendenz, die seit den Neunzigerjahren in Deutschland aufkam und zu deren Repräsentant [...] Kaiser Wilhelm II. wurde: der Forderung nach sogenannter Weltpolitik. [...]

Ein Zusammengehen mit Großbritannien hätte Deutschland eine sichere Rückendeckung für seine kontinentale Politik verschafft. Aber das hätte von ihm als Gegenleistung die Anerkennung der britischen Weltstellung und damit, weltweit gesehen, die Position des Juniorpartners, der außerhalb Europas wenig zu sagen hatte, verlangt. Hinter der Weltpolitik standen indessen gerade Forderungen nach gleichberechtigter Stellung Deutschlands, das, seinem wirtschaftlichen und militärischen Gewicht entsprechend, aus einer europäischen Großmacht zu einer Weltmacht werden wollte. Bismarck hatte solchen Tendenzen, wohl ohne es zu beabsichtigen, bereits Vorschub geleistet durch den Erwerb von Kolonien in Afrika und Ozeanien 1884/85. Die Ziele, die er damit verfolgte, sind bis heute umstritten. [...]

Zum eigentlichen Stein des Anstoßes und zur Herausforderung für die Briten wurde der 1898 begonnene deutsche Schlachtflottenbau. [...] Der deutsche Flottenbau, auf den die Briten mit einem raschen Ausbau ihrer Marine antworteten, setzte ein förmliches Wettrüsten in Gang. Er erhielt solche Priorität, dass dafür sogar Abstriche bei der Landrüstung in Kauf genommen wurden. Der Glanz einer erhofften Weltstellung blendete die deutsche Führung so stark, dass sie ihre ganz überwiegend durch die Lage in Europa bestimmte strategische Situation aus dem Auge verlor. [...]

Die Vernachlässigung der kontinentalen Verhältnisse ging noch weiter, indem es Deutschland versäumte oder nicht für nötig hielt, seine imperiale Politik durch die Gewinnung neuer Bundesgenossen auf dem Kontinent abzusichern. Dafür wäre wohl nur Russland infrage gekommen, dem erhebliche Zugeständnisse insbesondere auf dem Balkan hätten gemacht werden müssen, die wiederum zulasten Österreichs gegangen wären. Stattdessen näherten sich die Briten dem französisch-russischen Bündnis an, bis 1907 die informelle Dreierallianz perfekt war. Deutschland hatte sich damit in die Isolation manövriert, weil es sowohl eine Vormachtstellung in Europa als auch eine mit Großbritannien paritätische¹ Weltstellung anstrebte. Diese selbst herbeigeführte Isolation wurde in Deutschland überwiegend als Einkreisung wahrgenommen. [...]

Die Isolation [...] führte zu einer Aufwertung des letzten noch sicheren Rückhalts der deutschen Außenpolitik, des Bündnisses mit der Donaumonarchie. Zu dieser Bindung bestand kaum noch eine Alternative, sodass schließlich der stärkere Bundesgenosse vom schwächeren abhängig wurde [...]. Weil Deutschland die Habsburgermonarchie um jeden Preis halten wollte, glaubte es, sie auch um jeden Preis stützen und sich infolgedes-

¹ gleichberechtigt

- sen für Ziele, die nicht die seinen waren, einsetzen zu müssen. Das war erstmals 1908/09 der Fall, als Deutschland die Annexion Bosnien-Herzegowinas durch die Donaumonarchie mittels eines Ultimatums an Russland absicherte. Und es war im Juli 1914 wieder der Fall, als Deutschland Österreich-Ungarn nicht nur bedingungslose Unterstützung gegen Serbien zusagte, sondern auch zu entschiedenem Handeln drängte.

Zitiert nach: Jörg Fisch, Europa zwischen Wachstum und Gleichheit 1850-1914 (Handbuch der Geschichte Europas 8), Stuttgart 2002, S. 95-98

1. Untersuchen Sie die Karikatur aus dem „Punch“ (M7 a) Q).
2. Analysieren Sie Fischs Ausführungen (M7 b) D) zur Entwicklung der Außenpolitik unter Bismarck und Wilhelm II. und stellen Sie die unterschiedlichen Konzepte einander gegenüber. | H
3. Beziehen Sie die Karikatur in Ihre Textanalyse ein.



M 8 D Ein militärischer Wettlauf

a) Entwicklung der Flottenstärke

Die Tabelle zeigt die Kräfteverhältnisse der britischen Flotte und der des Kaiserreiches bis 1914.

Stärke beider Flotten 1914		
Schiffstyp	Hochseeflotte	Grand Fleet
Schlachtschiffe	14	21
Linienschiffe	8	8
Schlachtkreuzer	3	4
Panzerkreuzer	1	8
Kreuzer	7	13
Torpedoboote/Zerstörer	90	42

Stärke beider Marinen 1914		
Schiffstyp	Kaiserliche Marine	Royal Navy
Schlachtschiffe	14	21
geplant	22	41
Schlachtkreuzer	4	9
geplant	9	34
Linienschiffe	22	40
Große Kreuzer	5	44
Kleine Kreuzer	34	32
Zerstörer	0	216
Torpedoboote	132	112
Unterseeboote	27	76

Nach: Christian Jentzsch und Jann M. Witt, Der Seekrieg. Die Kaiserliche Marine im Ersten Weltkrieg, Darmstadt 2016, S. 39

b) Die militärische Aufrüstung in Europa

Ein Historiker sagt über den Vorabend des Weltkrieges:

Trotz der räumlichen Begrenzung des Balkan-Krieges und der Erhaltung des allgemeinen Friedens verstärken alle Mächte ihre Rüstungsanstrengungen. Vor allem Österreich muss seine personell wie technisch zurückgebliebenen Streitkräfte auf eine neue Grundlage stellen. Bis 1914 wird die Friedensstärke von 385 000 Mann auf 470 000 gebracht. Die Artillerie-Kraft wird um 60 Prozent angehoben. Russland erhöht die Friedensstärke von 1,2 auf 1,42 Millionen Mann, ergänzt sein Militärabkommen mit Frankreich durch ein Marineabkommen und erhält französische Finanzhilfen. Während England nur unwesentliche Heeresverstärkungen vornimmt, aber [...] Teile der Mittelmeerflotte in die Nordsee verlegt, führt Frankreich die 3-jährige Dienstzeit ein, verlegt das Einberufungsalter vom 21. auf das 20. Lebensjahr und verstärkt das Landheer auf 750 000 Mann. [...] Am 30. Juni 1913 stimmen die bürgerlich-konservativen Parteien im Reichstag der Wehrvorlage zu. Sie sieht eine Erhöhung der Friedensstärke des Heeres von 666 000 Mann auf 748 000 im Frühjahr 1914, auf 800 000 im Herbst 1914 und auf rund 900 000 Ende 1915 vor. Zur Finanzierung wird eine einmalige Abgabe von fast 1 Milliarde Mark sowie eine neue laufende Steuer („Reichsbesitzsteuer“) erhoben.

Zitiert nach: Jochen Schmidt-Liebich, Deutsche Geschichte in Daten, Bd. 2: 1770-1918, München 1981, S. 321

c) Rüstungsanstrengungen der Mächte

Rüstung 1914					
	Alliierte (ohne Kolonien)			Mittelmächte	
Einwohnerzahl 1914	258 Millionen			188 Millionen	
Rüstungsausgaben in Millionen Mark	Frankreich	Russland	Großbritannien	Deutschland	Österreich-Ungarn
1905	991	1069	1263	1064	460
1910	1177	1435	1377	1377	660
1913	1327	2050	1491	2111	720
Feldheer bei Kriegsbeginn	5,8 Millionen			3,8 Millionen	

1. Stellen Sie die Rüstungsanstrengungen aus M8 D a) – c) grafisch dar. | H
2. Es herrschte ein Gefühl drohender Kriegsgefahr vor. Untersuchen Sie dessen Realitätsgehalt.



Der Erste Weltkrieg: ein moderner Massenkrieg

M1 Stellungskrieg in Verdun

Foto der Westfront von 1916



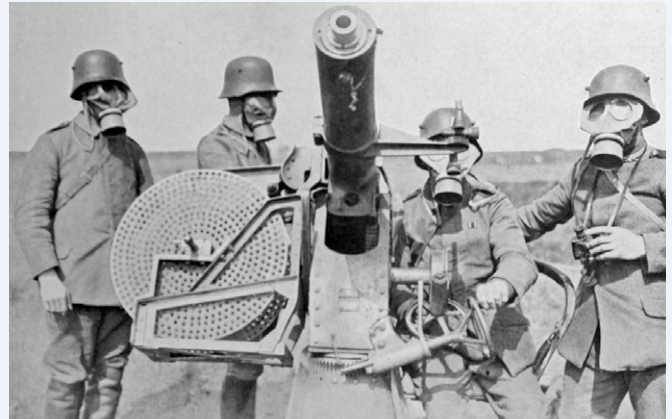
Bildinformation



31000-625

M2 Neue Waffen: Soldaten mit Autokanone und Gasmasken

Foto von 1918



Bildinformation



31000-625

1. Analysieren Sie die Fotografien.
2. Äußern Sie Vermutungen, welche Auswirkungen die abgebildeten Umstände und Waffen mit sich brachten.
3. Formulieren Sie eine historische Fragestellung zur neuen Form der Kriegsführung.



32082-106

Schlieffen-Plan: strategisch-operativer Plan des deutschen Generalstabs, um einen Zweifrontenkrieg gegen Russland und Frankreich zu vermeiden; Grundlage der deutschen Strategie im Ersten Weltkrieg

Mittelmächte: das Deutsche Reich und die mit ihm verbündeten Staaten. Der Begriff leitet sich von der geografischen Lage in der Mitte Europas ab. Zu Kriegsbeginn gehörten das Deutsche Reich, Österreich-Ungarn und Italien zu den Mittelmächten.

Eine doppelte Kriegserklärung: der Schlieffen-Plan

Zuerst hatte das Deutsche Reich Russland, zwei Tage später Frankreich den Krieg erklärt. Um nicht durch einen Zweifrontenkrieg zwischen Frankreich und Russland eingekeilt zu werden, wollte das Deutsche Reich zuerst in einem schnellen Kriegszug Frankreich als Gegner im Westen niederwerfen. Anschließend sollten die Soldaten per Eisenbahn verlegt werden, geballt dem vermeintlich stärkeren Gegner im Osten entgegenzutreten. Die Militärstrategen des Kaiserreiches glaubten, dass Russland lange brauchen würde, um sein Heer auf den Weg zu bringen.

Auf diesen Annahmen basierte eine Kriegsstrategie nach den Ideen des preußischen Generals **Alfred von Schlieffen**, der **Schlieffen-Plan**: Starke deutsche Kräfte sollten durch Belgien vorrücken und das französische Heer und Paris einschließen. Währenddessen sollten Soldaten im Elsass einen französischen Vormarsch aufhalten. Die französische Armee sollte eingekesselt und besiegt oder zur Kapitulation gezwungen werden. So wollten die **Mittelmächte** (Deutsches Kaiserreich und Österreich-Ungarn) ausgleichen, dass sie den Staaten der Entente zahlenmäßig unterlegen war.

Der Plan geht nicht auf

Als Russland sein Heer schneller mobilisierte als erwartet, geriet das Deutsche Kaiserreich unter Zeitdruck. Das britische Königreich warnte, nicht hinzunehmen, wenn Deutschland Belgien für einen schnellen Durchmarsch nutzen würde. Dennoch setzte

20 der deutsche Generalstab die Pläne weitgehend um und ignorierte Belgiens Neutralität. Großbritannien erklärte daraufhin Deutschland den Krieg und entsandte Truppen nach Flandern.

Die deutschen Kräfte sind schnell erschöpft

Der Schlieffen-Plan ging nicht auf. In den ersten Kriegswochen sah es noch so aus, als würden die fünf deutschen Armeen die französischen und britischen Heere überrennen. Auch Belgien fiel fast komplett in deutsche Hände. Dann aber wendete sich das Blatt. Die Versorgungs- und Nachrichtenwege des Deutschen Kaiserreiches waren schnell überstrapaziert, die Truppen erschöpft. Eine französisch-britische Offensive und die Erste Schlacht an der Marne im September 1914 bewahrten Frankreich vor einem deutschen Sieg („Wunder an der Marne“) und stoppten den deutschen Vormarsch. Es begann ein Wettlauf zur Küste: Die Deutschen wollten die britischen Kräfte von den Nachschubhäfen abschneiden, unterlagen aber im November in der Ersten Flandernschlacht bei Ypern. Keine Seite kam mehr vorwärts, die Armeen steckten in einer Sackgasse – und der **Grabenkrieg** an der Westfront begann. Er sollte vier Jahre dauern.

Der lange Stellungskrieg im Westen

Aus dem rasanten Vormarsch der ersten Kriegsmonate im Westen wurde ein zäher **Stellungskrieg**, der sich bis Kriegsende 1918 hinzog. Die Armeen waren in ihren **Schützengräben** oft weniger als hundert Meter voneinander entfernt, in Deckung vor Granaten und deren Splittern. Die Soldaten lebten und kämpften in einem Grabensystem, in dem mehrere Gräben hintereinanderlagen: Hinter jedem Frontgraben lag ein Unterstützungs- und Reservegraben. Fiel der erste Graben an den Gegner, zogen sich die Soldaten nach hinten zurück. Das ausgedehnte Netz von Schützengräben erstreckte sich über Hunderte von Kilometern.

Die Strategie beider Seiten war jetzt, den Kriegsgegner zu erschöpfen und seine Kräfte abzunutzen – immer nach dem gleichen Schema: Nach tagelangem Beschuss stürmten die Truppen die gegnerischen Stellungen. Die Frontlinie veränderte sich jedoch kaum. Während Millionen Soldaten in den Gefechten starben, gewannen und verloren beide Seiten immer nur wenige Meter. Für die Westfront stehen damit horrenden Verlustzahlen unbedeutenden Geländegewinnen gegenüber, über Jahre hinweg ging es immer wieder einen Schritt vor und einen zurück.

Materialschlacht im Massenkrieg

Den Armeen standen neue Waffen zur Verfügung: Flammenwerfer, Maschinengewehre, Panzer (sogenannte Tanks), Flugzeuge, Luftschiffe, **U-Boote** und Giftgas. Darunter waren Massenvernichtungswaffen, die den Krieg noch grausamer machten. Giftgas drang auch in die Schützengräben vor, sodass zur Verteidigung spezielle Gasmasken notwendig waren. Neben dem Grauen trug die neue Chemiewaffe damit zur Materialschlacht bei. Entscheidend waren also nicht mehr Tapferkeit und Leistungsfähigkeit der Truppen, sondern die Reserven und Produktionsmittel, die eine Großmacht zur Verfügung stellen konnte. Die furchtbaren neuen Waffen und ihre verheerenden Folgen veränderten die Art der Kriegsführung, verursachten katastrophale Verletzungen und machten den einzelnen Soldaten zu menschlichem Material. Auch deshalb wird der Erste Weltkrieg in der Geschichtswissenschaft oft die „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ genannt.

„Die Hölle von Verdun“

Ein besonders grausames Beispiel hierfür ist die Schlacht von Verdun im Jahr 1916: Sie war der Auftakt für die großen Materialschlachten des Ersten Weltkrieges und wurde zum Sinnbild für den achtlosen Umgang der Armeen mit Menschenleben. Deshalb wird sie als „Hölle von Verdun“ bezeichnet.



M 3 **Alfred von Schlieffen**

(1833 – 1913):

General, Leiter des kaiserlichen Generalstabs (1891 – 1905)

Grabenkrieg/Stellungskrieg: sich gegenüberliegende Stellungssysteme; mehrfach gestaffelte Gräben, Stacheldrahtverhaue und Minenfelder. Sie erstreckten sich von den Schweizer Alpen bis nach Flandern.

Schützengräben: Form der Feldbefestigung, meist winkelliger Graben. Er bietet dem Schützen Deckung von vorne und hinten und damit Schutz vor Granaten und deren Splittern.

U-Boote: Offensivwaffe, die getarnt feindliche Seekräfte angreifen und bekämpfen konnte; in Unterhalt, Produktion und Besatzung kostengünstiger als ein Großkampfschiff

Animierte Karte: Erster



Weltkrieg

Internettipp: Detaillierter



Kriegsverlauf
(LeMO)



M 4 **Soldatenfriedhof, Verdun**
Foto von 2016

Internettipp: Feldpostbriefe
aus Verdun



32082-109

► Verdun gilt als Symbol für den Massenkrieg. Unter dem QR-Code finden Sie Feldpostbriefe junger Männer, die dort gefallen sind. Untersuchen Sie die Briefe und erläutern Sie, mit welchen Begriffen die Soldaten versuchen, die „Hölle von Verdun“ zu beschreiben.



32082-110



M 5 **Paul von Hindenburg**
(1847–1934):
1914–1916 Oberbefehlshaber der
Truppen an der Ostfront, 1916–
1918 Oberste Heeresleitung

Die Deutschen wählten die Festungsstadt 150 Kilometer westlich von Saarbrücken als Angriffsziel aus, im Wissen, dass Verduns Verlust für Frankreich nicht hinnehmbar wäre und die Franzosen unter allen Umständen versuchen würden, den wichtigen Stützpunkt zurückzuerobern. Die Oberste Heeresleitung erwartete deshalb einen Ansturm des Gegners, währenddessen möglichst viele feindliche Soldaten sterben sollten.

Hinter dem Plan stand eine menschenverachtende Logik: Deutschland hatte eine höhere Bevölkerungszahl und stellte mehr Soldaten. Deshalb konnte es diese Verluste eher „ver-

kraften“ als Frankreich – weshalb letzteres dann, so glaubte man, um Frieden bitten würde. Soldaten wurden wie Material eingesetzt und massenhaft in den Tod geschickt. Nach elf Monaten war die alte Ausgangslage wiederhergestellt, die Schlacht endete ohne den Sieg einer Seite. Nahezu 330 000 Soldaten waren gefallen, 500 000 verwundet oder vermisst, Millionen Granaten verschossen – und das Kampfgebiet auf lange Zeit verwüstet und zerstört.

Die Ostfront

An der Ostfront mobilisierte Russland seine Truppen erheblich schneller als erwartet und marschierte in Ostpreußen ein. Unter Oberbefehlshaber **Paul von Hindenburg** und seinem Stabschef **Erich Ludendorff** schlug das deutsche Heer die russische Armee in der Schlacht bei Tannenberg vernichtend.

In Russland blieb der Feldzug ein Bewegungskrieg – aber obwohl die Deutschen territoriale Gewinne machten, reichten die Truppen nicht für einen Durchbruch oder Sieg. Um die Kräfteverhältnisse zu verschieben, warben alle Kriegsparteien kontinuierlich um neue Verbündete. Dadurch gerieten Italien, Bulgarien, Rumänien und das Osmanische Reich in den Sog des Krieges. Neue Kriegsschauplätze eröffneten sich. In Afrika besetzten die alliierten Truppen rasch die deutschen Kolonien. Die deutsche Schutztruppe allerdings entzog sich dem Zugriff der britischen Truppen. So band sie vier Jahre lang Kräfte in einem **Guerillakrieg**, der sich durch Afrika zog.

Die Folgen der Seeblockade

Eine entscheidende Konfrontation zu See blieb aus. Die britische Flotte griff nicht die deutsche Küste an, sondern blockierte den Handel und die Zufahrt zu den deutschen Häfen. Fast eher zufällig trafen 1916 die verfeindeten Flotten in der Seeschlacht von Skagge- 105
rak aufeinander. Obwohl aber die deutsche Flotte nur geringe Verluste erlitt, änderte sich am Kräfteverhältnis zur See nichts. Auch die Blockade bestand fort. Deutschland verlegte sich auf einen Handelskrieg mittels Handelskreuzern und U-Booten, war aber auf schwächerem Posten.

Die britische Seeblockade verschlechterte die Versorgungslage in Deutschland massiv. Nahrungsmittel und Rohstoffe wurden immer knapper, je länger der Krieg dauerte. Ersatzstoffe mussten den Bedarf decken. Die Bevölkerung litt, die Kriegsbegeisterung sank. Unruhen und Proteste folgten.

Das Kaiserreich in den Kriegsjahren

Der Massenkrieg veränderte Politik und Gesellschaft des Kaiserreiches: Das Parlament hatte sich 1914 selbst entmündigt. Wilhelm II. verließ sich in seinen Entscheidungen auf den Rat aus Generalskreisen. De facto war Kriegsdeutschland eine Militärdiktatur.

Um den Arbeitskräftemangel auszugleichen, weil die Männer an der Front kämpften, nahmen Frauen viele ehemals typische Männerberufe ein – allerdings ohne wirkliche Partizipation und Emanzipation. Die Stellen bekamen sie nur für die Dauer des Krie-

ges, dies war vertraglich festgelegt.

Der Krieg verschlang Unmengen an Menschen und Material. Der Bedarf musste von der sogenannten **Heimatfront** gedeckt werden: Der Propagandabegriff verbreitete sich schon kurz nach Kriegsbeginn und meint, dass die gesamte Bevölkerung vom Krieg betroffen war. Er stand für die enge Verbindung zwischen Front und Heimat. Dazu gehörte, dass ab 1915 alle Industriebetriebe auf Kriegswirtschaft umgestellt waren. Dazu gehörte aber eben auch, dass Frauen in Männerberufen die Arbeiter ersetzen, die im Feld standen. Da immer mehr Arbeitskräfte fehlten, galt für alle nicht kriegsdienstfähigen Männer zwischen 16 und sechzig Jahren ab Ende 1916 eine allgemeine Arbeitspflicht. 1917 waren dann auch Schüler und Mitglieder von Jugendweh-

Die Bilanz des Massenkrieges

Vier Jahre dauerte der Krieg. Als am 11. November 1918 endlich die Waffen schwiegen, hatten die Namen so mancher Schlachtfelder traurige Berühmtheit erlangt. Über zehn Millionen Tote und zwanzig Millionen Kriegsversehrte hatten die Kämpfe in Frankreich (Verdun, Somme, Marne, Loretto und Cambrai), Flandern (Passchendaele, Ypern), Italien (Gallipoli, Isonzo) oder dem heutigen Tschechien (Tannenberg) gefordert. Währenddessen waren mit Deutschland, Österreich-Ungarn und dem Zarenreich drei Monarchien gefallen, das Osmanische Reich war zerbrochen – und die Siegermächte Frankreich und Großbritannien waren bei den USA hoch verschuldet. Der Große Krieg hatte die Welt grundlegend verändert.



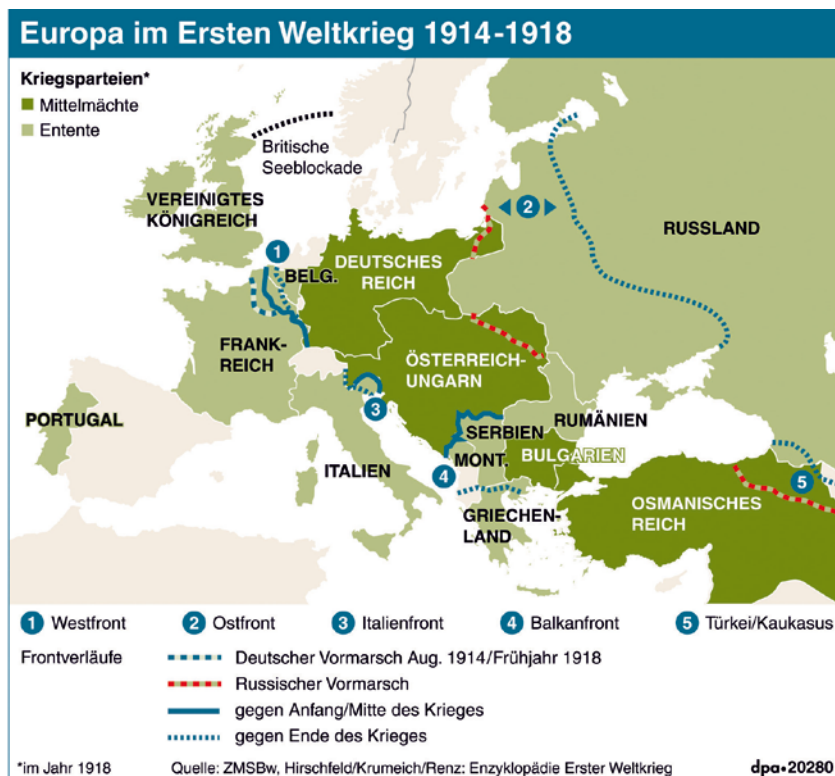
M 6 Q Erich Ludendorff

(1865–1937): deutscher General und Politiker, Stellvertreter Hindenburgs als Chef der Obersten Heeresleitung

Guerillakrieg: span. „kleiner Krieg“, geführt von kleinen, irregulären Gruppen mit unkonventionellen Taktiken (Hinterhalte, Sabotage) gegen eine größere, reguläre Armee mit dem Ziel, den Gegner zu zermürben

Heimatfront: propagandistischer Begriff, der bereits kurz nach Kriegsausbruch verbreitet wurde und den Einbezug der Zivilbevölkerung in den Krieg meinte

M 7 D Kriegsschauplätze im Ersten Weltkrieg Europa 1914–1918



► Recherchieren Sie in Arbeitsgruppen zu den Schlachtfeldern, die der Schulbuchtext nennt. Erstellen Sie gemeinsam ein Plakat, das zeigt, wie man sich an diesen Kampfplätzen heute an die Toten des Krieges erinnert.

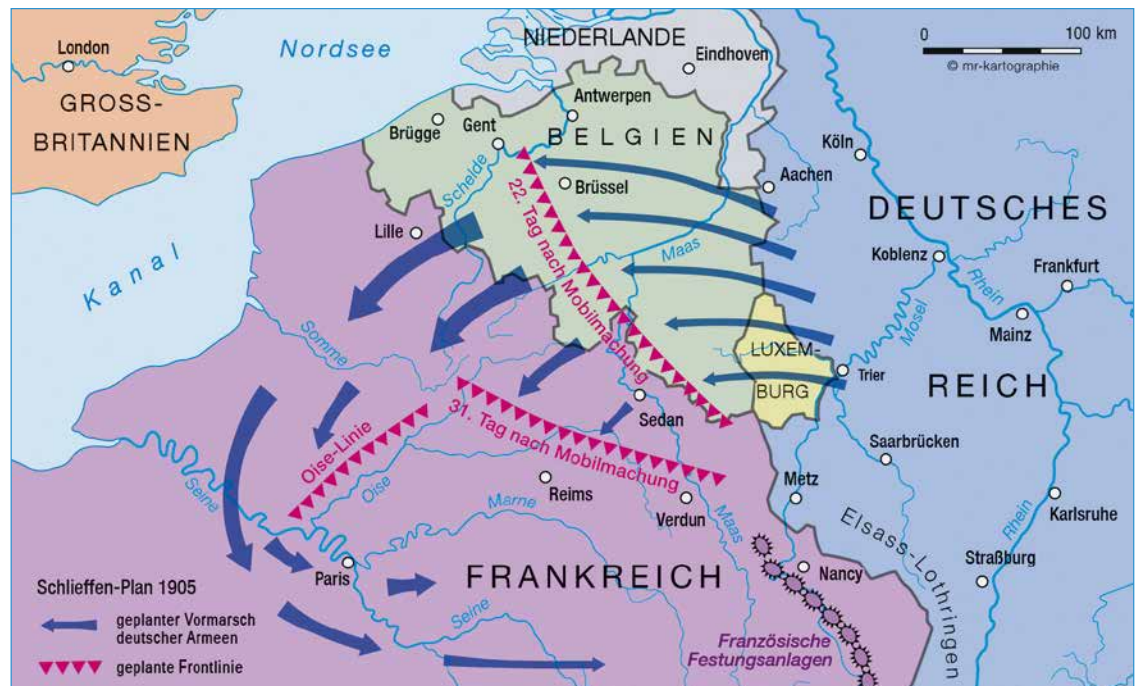


32082-111

M8 D Der Schlieffen-Plan

Karte: mr-kartographie, Gotha 2016

Nach dem Schlieffen-Plan sollte das französische Heer in wenigen Wochen umkreist und zerrieben werden – allerdings unter Verletzung der Neutralität Belgiens, die die Großmächte (auch Deutschland) zuvor garantiert hatten.



1. Erklären Sie mithilfe der Karte und des Schulbuchtextes den Schlieffen-Plan.
2. Arbeiten Sie heraus, warum sich die deutsche Oberste Heeresleitung von diesem Plan einen schnellen Sieg erhoffte.

**M9 Q Feldpost aus Frankreich****a) Der Krieg 2014 aus Sicht eines jungen Soldaten**

Feldpostbriefe von Soldaten und Truppenoffizieren erzählen vom Kriegsgeschehen. Hier schrieb der 20-jährige Leutnant Leopold von Sutterheim, der im 92. Braunschweigischen Infanterie-Regiment kämpft, im August 1914 an seine Mutter:

Mutter, wir siegen. Das weiß ich jetzt, wo ich diesen heiligen Ernst, diese einmütige Ruhe sehe. Auch für Euch, wenn es anders kommen sollte, gilt das Wort: Lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende. Denn der Tod ist der Übel größtes nicht. Es kann der Tod neues Leben erwecken, und erst recht kann er das in diesen Zeiten. Aber wir wollen nicht sterben, denn noch mehr Nutzen hat das Vaterland von uns, wenn wir leben bleiben und danach wieder einen schönen, herrlichen

Frieden genießen. Doch wenn es mich trifft, so ist es auch gut. Für Eure Sicherheit, dass Ihr ein ruhiges Leben führt, würde ich gern bleiben. Aber daran denke ich nicht, ich will leben bleiben, um möglichst viel meinem Vaterland dienen zu können. Also als Sieger werde ich wieder Euch umarmen. Tut Eure Pflicht, seid ruhig, ernst! Und wenn dies nicht so kommt, so seid glücklich in ernster, stiller, einsamer Arbeit an unserem Volk. Und nun noch eine Fabel. Als eine Äffin, die viele Kinder hatte, einer Löwin sagte voll Hohn, die nur einen Sohn hatte: „Wie viel Kinder hast Du?“ Da sagte die Löwin: „Eins, aber einen Löwen.“ Der Löwe will ich sein. Und nun mit Gott für Euch, für mein Volk!

b) Ein Brief an die Eltern

Am 30. August, keine vier Wochen später, schrieb Hauptmann von Frobel, Sutterheims Kompanie-Chef, an dessen Mutter:

In der Nacht vom 21. auf den 22. August waren wir für wenige Stunden in dem Dorfe Bouillet untergebracht. Morgens um 2 Uhr am 22. 8. traten wir den Vormarsch an, um bald die Sombre zu überschreiten. Nicht lange
5 nachdem wir den Fluss überschritten hatten, kamen wir in ein Dorf, wie wir später erfuhren, Roselies. Als die Kompanien des Bataillons in Marschkolonnen im Dorfe waren – die Spitze hatte das Dorf schon fast durchschritten – erhielten wir plötzlich rasendes Feuer aus allen
10 Häusern, Gärten, Hecken und wo sonst sich eine Gelegenheit für den Feind bot. Es herrschte vollkommene Dunkelheit, sodass man immer nur das Aufblitzen der feindlichen Schüsse sah. Ich ordnete an, dass sich die Kompanie in dem freien Raum zwischen den Häusern
15 hinlegen sollte. Hier lagen wir etwa eineinhalb Stunden, immerfort vom Feind beschossen. [...] Als es endlich langsam hell wurde, erhielt die Kompanie Feuer aus einem einsam gelegenen weißen Hause und bekam den Befehl vorzugehen. Ich schickte den 3. Zug dagegen vor.
20 Inzwischen hatten sich auf dem auf der Höhe halbrechts vor uns liegenden Walde Franzosen entwickelt und nahmen das Feuer gegen den Ort auf. Ich entwickelte den Zug Ihres Herrn Sohnes, der [...] das Feuer erwiderte. Im Verein mit anderen Kompanien und dem gegen das
25 weiße Haus angesetzten Zug wurde nun der Angriff gegen die auf der Höhe liegenden Franzosen angesetzt. Unter Benutzung der zahllosen Hecken, die das Gelände durchzogen, arbeiteten sich die Schützen bis an einen kleinen, vor uns liegenden Steilabfall heran. Hier
30 fanden sie vollkommene Deckung, konnten aber selbst im Augenblicke nicht schießen. Ihr Herr Sohn, der inmitten seiner Leute in voller Deckung lag, richtete sich einen Augenblick etwas auf, um [...] nach dem Feinde Ausschau zu halten. In dem Augenblick, den er dazu benötigte, traf ihn das feindliche Geschoss. Die Kugel traf ihn in den Hals und gewiss die Schlagader. Ihr Herr Sohn sagte in dem Augenblick: „Grüßen Sie meine guten Eltern.“ Dann sank er in sich zusammen und war sofort tot.

Text a) und b): Tagebuchaufzeichnungen und Brief von Leutnant Leopold von Sutterheim (1894–1914): Bestand des Deutschen Historischen Museums, Berlin, zitiert nach: <https://www.dhm.de/lemo/zeitzeugen/leopold-von-sutterheim-kriegsbegeisterung-sommer-1914> [Zugriff: 30.12.2025]

c) Nachrichten aus dem Stellungskrieg

Vizefeldwebel Arthur Goldstein, der am 7. April 1916 umkam, berichtete in einem Brief:

Allmähliches Durchsickern von Nachrichten über die Kriegslage. Franzosen auf einer Front von 15 km Breite in Tiefe von 3 km durchgebrochen. [...] Die Grabenbesatzung, die alles eingebüßt hatte, was sie nicht auf dem Leib trug, kaum noch menschenähnlich. [...] Gräben.
5 Keine Unterstände. Eifriges Auswühlen von Erdlöchern. Vor Morgen aufwachen, vor Nässe und Frösteln. Bei Tagesanbruch setzt das Grauenhafte ein: „Trommelfeuer!“ Ich halte mit Unteroffizier Schulte in einem Erdloch. Unaufhörlich erzittert die Erde. Unaufhörlich
10 klingen Abschüsse und Einschläge zusammen, wie zu einem ungeheuren Trommelwirbel. Was 20 bis 30 Meter weiter vor sich geht, kümmert uns bald nicht mehr. Immer wieder platzen die Granaten der Batterien, die unser kurzes Grabenstückchen zum Ziel genommen
15 hatten, in nächster Nähe mit entsetzlichem Dröhnen. Dabei bröckelt jedes Mal der Dreck von der Decke unserer Höhle. [...] Gegen Mittag steigert sich das Feuer zu wahrer Raserei; höchstens dem Tosen des aufgewühlten Meeres zu vergleichen. Wir harren, auf dem
20 Bauche liegend, dem Boden und der Wand angeschmiegt, in Ergebung der Dinge, die da kommen müssen. Endlich um 5 Uhr legt sich der Sturm. [...] Unsere Ruhe bedeutet keine Untätigkeit des Feindes. Er versucht jetzt, durch wildes Feuer die Artillerie nieder-
25 zukämpfen und das Herankommen von Reserven zu verhindern. Endlich ruht die Artillerie ganz. Jetzt heißt's scharf beobachten. [...] Dichte Kolonnen stürmen über das braune Feld in und hinter den Tannenstreifen. Mit Erbitterung schießen meine Leute. [...] Jetzt erwacht
30 auch die Artillerie. Ganze Scharen der Gegner werden von den platzenden Granaten [...] der Mörser begrabt. [...] Sie fluten unter Verlusten zurück. Die Nacht war ruhig. Am folgenden Morgen strahlte der Himmel wolkenlos. Aber die feindlichen Fesselballons und
35 ebenso die Flieger, die uns in früher Stunde umkreisten, kündeten nichts Gutes an. Bald setzte das Trommelfeuer ein, aber heute war der Beschuss durch die Flieger vorzüglich geleitet. Schlag auf Schlag platzen Granaten in nächster Nähe. Ein Schrapnellhagel geht über dem
40 Graben nieder. [...] Verwundete stürzen in mein Loch, um sich verbinden zu lassen. Es waren grauenhafte Stunden. [...] Alles deutet auf einen großen Angriff.

Zitiert nach: Kriegsbriege gefallener deutscher Juden, Stuttgart 1961, S. 50 ff.

► Analysieren Sie die Feldpostbriefe in M10 Q, a) – c). Gehen Sie vor allem auf die Auswirkungen auf die Soldaten und deren Einstellung zum Krieg ein.



32082-113

M10 D Reingewinne verschiedener Rüstungsfirmen in jeweiliger Landeswährung (in Millionen)

	Vorkriegsschnitt	1914/15	1915/16	1916/17
Krupp	31,6	33,9	86,5	79,7
DWM	5,5	8,2	11,5	12,7
Rheinmetall	4,3	6,5	14,5	14,7
Skoda-Werke	5,6	6,4	9,4	8,2
Steyr-Werke	2,7	6,7	17,7	18,3
Schneider-Creusot	6,9	9,2	10,8	11,2
Hotchkiss	–	–	2,0	14,0

Tabelle nach: Gerd Hardach, Der Erste Weltkrieg 1914-1918 (Geschichte der Weltwirtschaft im 20. Jahrhundert 2), München 1973, S. 117

- Erklären Sie den Begriff des „industriellen Massenkrieges“ und beurteilen Sie dessen Angemessenheit. Beziehen Sie auch das Einstiegsmaterial M2 Q auf S. 112 sowie die Karte M7 D auf S. 115 mit ein.

**M11 Q** Die Heimatfront

a) Bürgerliches Kochrezept

Zeitgenössische Bildpostkarte



b) Stahl und Steckrüben

Die Hamburger Polizei berichtet im Januar 1917 über die Proteste der Bevölkerung gegen die mangelhafte Lebensmittelversorgung:

Gestern Nachmittag gegen 6 ½ Uhr sammelten sich vor dem Rathaus und in der Lindenstraße etwa 1000-1200 Personen, besonders Frauen. Die Menge johlte und schrie: „Hunger! Wir wollen die Steckrüben¹ nicht mehr; ... es ist genug da, aber es soll wohl erst noch teurer werden usw.“ Eh es verhindert werden konnte, sind im Rathaus und in der Wohnung des Herrn Bürgermeisters Denicke je 4 Scheiben mittels Steckrüben, Glasflaschen etc. zertrümmert worden ... Da die Menschenmenge immer wieder vom Rathaus aus nach der Lindenstraße drängte und die Ruhe gegen 7 ¾ Uhr noch nicht hergestellt werden konnte, griff ein Zug Pioniere vom hiesigen Ersatz-Bataillon² [...], die auf Anordnung der Polizeidirektion herbeigerufen worden waren, mit ein. [...] Gegen 11 ¾ Uhr gelang es allmählich, der erregten Menge Herr zu werden und die vollständige Ordnung wieder herzustellen.

Zitiert nach: Reinhard Oberschelp und Karl-Heinz Grotjahn, Stahl und Steckrüben. Beiträge und Quellen zur Geschichte Niedersachsens im Ersten Weltkrieg (1914-1918), Bd. 2, Hameln/Hannover 1993, S. 410f.

1. Analysieren Sie die ironische Bildpostkarte M11 Q a).
2. Erklären Sie die Lage der Bevölkerung in der Heimat mithilfe der Quellen M11 Q a) und b).



32082-115

M12 D Die Bedeutung des Ersten Weltkrieges

Die deutsche Historikerin Ute Frevert schrieb 2004:

Bereits die Zeitzeugen jener Tage spürten es: Der Krieg, der im August 1914 begann und im November 1918 sein Ende fand, war etwas Einschneidendes. Er setzte eine historische Zäsur, trennte Altes von Neuem. Er trug, wie Kurt Tucholsky 1920 schrieb, „das bürgerliche Zeitalter“ zu Grabe, und er eröffnete eine neue Epoche, deren Signatur den damals Lebenden noch verborgen blieb. [...]

Was brach da ab und auseinander? Tucholsky und andere sprachen von einer „bürgerlichen“ Epoche, die 1914 zu Ende gegangen sei. Sie meinten damit das 19. Jahr-

hundert, in dem die Wertmaßstäbe des gebildeten Bürgertums den Ton angaben: die Hochschätzung von Individualität, persönlicher Leistung, rationaler Wissenschaft, gepflegter Geselligkeit, familiärer Intimität und zivilen Betragens. Dazu gehörte aber auch die Überzeugung, dass Konflikte durch Kompromiss und Ausgleich zu lösen seien statt durch Gewalt und physischen Zwang. [...] Krieg und Gewalt hielt man zwar nicht für gänzlich illegitim, doch sollten sie sich möglichst auf Fälle existenzieller Gefährdung beschränken und in ihrem Ausmaß streng begrenzt werden.

Sicherlich war die Geschichte des 19. Jahrhunderts nicht ganz so zivil, wie von Tucholsky und anderen gesehen. Dafür enthielt sie zu viele dunkle Schattierungen: die sozialen Ungleichheiten einer kapitalistischen Klassengesellschaft, die Diskriminierungen von Frauen, den Antisemitismus, autoritäre Regierungssysteme. Die zwischenstaatlichen Beziehungen waren mitnichten nur durch friedliche Verhandlungen und freundliche Monarchenbesuche geprägt; Kriege wurden sehr viel häufiger aus machtpolitischem Kalkül heraus angezettelt als aus existenziellen Zwängen.

Dennoch überwog – bei Zeitgenossen ebenso wie bei späteren Historikern – der Eindruck einer fortschrittlichen Entwicklung. Langsam, aber stetig schien alles besser zu werden: Die Wirtschaft boomte, der gesamtgesellschaftliche Wohlstand wuchs, krasse Not verschwand; rasante technische Innovationen erweiterten die Handlungs- und Bewegungsspielräume von Millionen, sozialpolitische Maßnahmen dämpften den Klassenkonflikt.

Außenpolitisch hatte man sich an Spannungen und Krisen gewöhnt – lebte aber auch in der Gewissheit, sie seien diplomatisch zu lösen. Allen Rivalitäten zum Trotz waren die europäischen Nationen ökonomisch und kulturell eng miteinander verbunden. Zudem einte sie das Bewusstsein der Überlegenheit gegenüber allen nicht-europäischen Kulturen und Zivilisationen. Die meisten Menschen blickten somit zur Jahrhundertwende hoffnungsvoll in die Zukunft. Der Krieg zerstörte diesen Optimismus. Er veränderte Europa und die Welt tiefgreifend und dauerhaft.

Ute Frevert, Das Ende der Alten Welt, in: GeoEpoche, Der Erste Weltkrieg, 2004, S. 22

- Analysieren Sie die Bedeutung des Ersten Weltkrieges als Ende des sogenannten „bürgerlichen Zeitalters“ und entwickeln Sie eine eigene Position (M12 D).



32082-116

¹ Wintergemüse, im Jahr 1918 („Hungerwinter“) wichtigstes Nahrungsmittel der Bevölkerung

² Pioniere sind eine Truppengattung des Heeres. Im Ersten Weltkrieg stieg die Bedeutung der Pioniertruppe durch den Stellungskrieg besonders an der Westfront, aber auch im Gebirgskrieg stark an.

Der Krieg im Innern

M1 Q Deutsche Brüder

Kaiser Wilhelm II. sagte am 1. August 1914 in der „Zweiten Balkonrede“:

Ich danke euch für alle Liebe und Treue, die ihr Mir in diesen Tagen erwiesen habt. Sie waren ernst, wie keine vorher! Kommt es zum Kampf, so hören alle Parteien auf! Auch Mich hat die eine oder die andere Partei wohl angegriffen. Das war in Friedenszeiten. Ich verzeihe es heute von ganzem Herzen! Ich kenne keine Parteien und auch keine Konfessionen mehr; wir sind heute alle deutsche Brüder und nur noch deutsche Brüder. Will unser Nachbar es nicht anders, gönnt er uns den Frieden nicht, so hoffe Ich zu Gott, dass unser gutes deutsches Schwert siegreich aus diesem schweren Kampfe hervorgeht.

Kriegs-Rundschau. Zeitgenössische Zusammenstellung der für den Weltkrieg wichtigen Ereignisse, Urkunden, Kundgebungen, Schlacht- und Zeitberichte, Bd. 1: Von den Ursachen des Krieges bis zum Anfang des Jahres 1915, Berlin 1914/15, S. 43

M2 Q Brüderlich geeint

Der französische Präsident Raymond Poincaré ließ seinen Ministerpräsidenten am 4. August 1914 vor der Nationalversammlung folgende Mitteilung verlesen:

Frankreich ist soeben das Opfer einer brutalen und vorsätzlichen Aggression geworden, die einen unerhörten Angriff auf die Rechtslage der Menschheit darstellt. [...] Es wird von all seinen Söhnen heldenhaft verteidigt werden, deren heilige Vereinigung (union sacrée) vor dem Feind nichts brechen kann, heute finden sich alle in gemeinsamer Empörung gegen den Angreifer und in gemeinsamer Vaterlandsliebe brüderlich geeint.

Raymond Poincaré, Président de la République, message aux assemblées du 4 août 1914, in: Assemblée nationale, 04.08.1914, <https://www2.assemblee-nationale.fr/decouvrir-l-assemblee/histoire/1914-1918/l-exposition-du-centenaire/le-parlement-s-ajourne-1914/4-aout-1914-la-naissance-de-l-union-sacree> [Zugriff: 30.12.2025] (Übersetzung: Philipp Robens)

1. Arbeiten Sie die wesentlichen Aussagen der Zitate heraus und vergleichen Sie sie.
2. Erläutern Sie die Intention der beiden Redner.
3. Formulieren Sie eine historische Fragestellung zu den kriegspolitischen Konsequenzen dieser Äußerungen.



M3 Q Raymond Poincaré

(1860–1934):

französischer Staatspräsident (1913–1920) und mehrfach Ministerpräsident. Vor dem Ersten Weltkrieg verhielt er sich zunehmend nationalistisch und anti-deutsch.

Europa bei Kriegsausbruch

Der Kriegsausbruch war im Verlauf der Julikrise in ganz Europa erwartet worden. Die Spannung entlud sich an den Tagen der Kriegserklärungen in teilweise tumultartigen Szenen: Begeisterung griff um sich und wurde von staatlicher Seite dankbar propagandistisch aufgegriffen – aufseiten der Mittelmächte wie deren Gegnern. Dennoch sollte dies nicht darüber hinwegtäuschen, dass keineswegs überall alle Menschen mit Hurra den Weltkrieg begrüßten – nur äußerten sich kritische und besorgte Stimmen viel weniger und hatten keine Bühne.

„Augusterlebnis“ und Kriegsrealität

Die Öffentlichkeit sehnte hingegen einen Krieg herbei. Er sollte heldenhaft gekämpft werden – und schnell und siegreich nationale Größe und Macht bringen. Vielfach wurde die Gemeinschaft der Nation beschworen, die sich gegen äußere Feinde erwehren müsse. Das sogenannte „Augusterlebnis“ konnte allerdings kaum langfristig wirken: Die Realität des modernen Krieges desillusionierte die Soldaten.

Die SPD und der Krieg

Vor dem Krieg gab es durchaus kritische Stimmen in der Politik, die sich dem wachsenden Kriegstau nicht anschließen wollten. Insbesondere die internationalistisch eingestellte Arbeiterschaft galt als wenig kriegsbegeistert. Die sozialistischen und sozialdemokratischen Parteien hatten noch im Verlauf der Julikrise versucht, durch gemeinsame Initiativen den Frieden zu bewahren – erfolglos. In Deutschland hatte die SPD sogar zu Massendemonstrationen aufgerufen.

Nach Kriegsbeginn wendete sich das Blatt: Kaiser Wilhelm II. rief die Nation zu nationaler Einheit gegen den äußeren Feind auf. Nun traten auch die Sozialdemokraten für

einen Abwehrkampf gegen das russische Zarenreich ein, das sie als besonders reaktionär empfanden. Sie sahen darin zudem die Chance, den Leumund vom „vaterlandslosen Gesellen“ abstreifen zu können. Mehrheitlich setzte sich nun innerhalb der sozialdemokratischen Partei ein Unterstützungskurs für den Krieg durch, der sich in der Zustimmung zu Kriegskrediten im Reichstag zeigte. Hier war die SPD stärkste Fraktion.

30 Vom „Burgfrieden“ zur Spaltung der Sozialdemokratie

Eine Politik wie den sogenannten **Burgfrieden** gab es nicht nur im Deutschen Reich. So wurde in Frankreich die **Union sacrée** beschworen und die dortigen Sozialisten ordneten ihre Interessen ebenfalls der nationalen Sache unter.

Natürlich gab es aber schon zu Kriegsbeginn auch kritische Stimmen im sozialdemokratischen Lager, gleichwohl diese in der Minderheit blieben. 1916 spaltete der innerparteiliche Streit die SPD: 18 sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete des linken Flügels wurden aus der Fraktion ausgeschlossen. Neben der verbliebenen Mehrheit, der Mehrheitssozialdemokratischen Partei Deutschlands (MSPD), der Unterstützer des Burgfriedens, bildete sich 1917 eine neue Partei, die sich Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands (**USPD**) nannte und die gegen eine Fortführung des Krieges eintrat. Ihre prominentesten Mitglieder waren der vormalige SPD-Vorsitzende **Hugo Haase** und die beiden Anführer der Spartakusgruppe, des späteren **Spartakusbundes**, **Karl Liebknecht** und **Rosa Luxemburg**.

Der Spartakusbund

Der marxistisch-sozialistische Spartakusbund war ebenfalls aus der gespaltenen SPD hervorgegangen und trat radikal dafür ein, sofort alle Kriegshandlungen einzustellen. Vorgänger war die „Gruppe Internationale“ gewesen, ein oppositioneller Zusammenschluss innerhalb der SPD, der sich bereits im August 1914 formiert hatte und sich ab 1916 „Spartakusgruppe“ nannte. Sie schloss sich 1917 der abgespaltenen **USPD** an und bildete deren linken Flügel. Der „Spartakusbund“ sollte später in der Novemberrevolution 1918 aktiv werden, in der er sich als deutschlandweite und parteiunabhängige Organisation neu gründete und für eine Räterepublik eintrat. Der „Spartakusbund“ ging 1919 in der neu gegründeten KPD, der Kommunistischen Partei Deutschlands, auf.

55 Kriegsziele der Mächte

Da alle Mächte an den eigenen Sieg glaubten, skizzierten sie auch immer wieder eine Nachkriegsordnung. Die Ziele der Kriegsteilnehmer waren keineswegs konstant, blieben vielfach schwammig und wurden mehrfach neu beschrieben – teilweise unter erheblichem öffentlichen Druck. Die internen Diskussionen der Regierungen wurden stets den Vorstellungen nationalistischer Kreise begleitet. Deren Forderungen waren oft überzogen.

Alle deutschen Überlegungen sahen eine militärische, wirtschaftliche und politische Hegemonie in Europa vor. Daneben spielten Annexionen in Mitteleuropa, insbesondere aber die Schwächung Frankreichs eine Rolle. Im Osten wollte man das Zarenreich zurückdrängen, um das Reich aus der Umklammerung durch Frankreich und Russland zu lösen. Die Programme enthielten auch weitere koloniale Erwerbungen und eine deutsche Seeherrschaft. Je länger der Krieg andauerte, desto maßloser wurden die deutschen Vorstellungen einer Nachkriegsordnung.

In Frankreich war vor allem die Rückgewinnung Elsass-Lothringens ein Ziel, das allgemeine Zustimmung fand. Darüber hinaus galt es, Deutschland so weit wie möglich zu schwächen. Großbritannien hingegen setzte vor allem darauf, die belgische Unabhängigkeit wiederherzustellen und die eigene Seeherrschaft zu sichern.

Zum modernen Krieg siehe S. 112 ff.

Augusterlebnis: kollektive Kriegsbegeisterung im August. Nach neueren Forschungen erfasste die Euphorie keineswegs die ganze Bevölkerung.

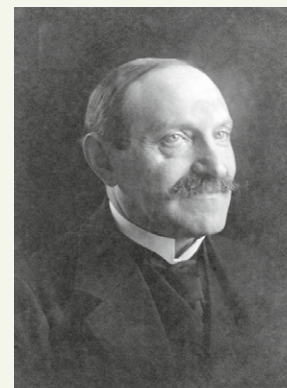
Mehr zu Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht und dem Spartakusbund lesen Sie auf S. 138 f.

Burgfrieden: Während des Krieges sollten innere (Parteien-)Konflikte zugunsten einer nationalen Einheit überwunden werden.

Union sacrée: französische Politik der nationalen Einheit

USPD (Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands): Abspaltung von der SPD (1916) aufgrund der Ablehnung von Kriegskrediten

Spartakusbund: Gruppe radikaler Sozialisten, zunächst Teil der USPD, später Kern der KPD (gegründet Ende Dezember 1918)



M4 Q Hugo Haase

(1863–1919): deutscher Sozialdemokrat, Jurist und Antimilitarist; SPD- und USPD-Vorsitzender. Er starb 1919 an den Folgen eines Attentats.

M5 Q Deutsche Soldaten auf dem Weg zur Front

Foto vom August 1914, Fotograf unbekannt

**Bildinformation**

1. Beschreiben Sie die Szene auf dem Foto. Was thematisiert sie?
2. Arbeiten Sie heraus, welche Botschaft das Foto vermittelt.
3. Formulieren Sie in Arbeitsgruppen eigene Bildunterschriften für eine zeitgenössische deutsche und französische Tageszeitung. Präsentieren Sie die Ergebnisse im Raum.

**M6 Q Französischer Truppentransport**

Foto von Jacques Moreau vom August 1914



1. Beschreiben Sie die Szene auf dem Foto.
2. Vergleichen Sie die Fotos M5 Q und M6 Q im Hinblick auf Erwartungshaltung und Stimmung der Soldaten. Beziehen Sie die Aufschriften auf dem deutschen Zug und die Gestik der französischen Soldaten mit ein.

**M7 Q „Überall ist die Stimmung herrlich“**

Ulrich Ditzen, der Bruder des Schriftstellers Hans Fallada, schrieb als achtzehnjähriger Kriegsfreiwilliger in einem Feldpostbrief am 29. September 1914 an seine Eltern:

Liebe Eltern. Endlich finde ich Zeit, Euch etwas ausführlicher zu schreiben. [...] Überall ist die Stimmung herrlich, auch bei uns. Die Wachtmeister sind recht fidel, sie lassen immer eine Kognakflasche herumgehen. Das nennen sie artilleristisch „Libelle einspielen lassen“. Nachts schläft man im Ganzen recht gut, nur dass man am Morgen ganz gemein friert. Die gestrige Fahrt war geradezu großartig. Das Lahntal herrlich, eine Burg an der anderen in Abendbeleuchtung. Man sieht das alles jetzt mit ganz anderen Augen an, und es wird einem jetzt gerade klar, ein wie schönes Land man verteidigen darf. Die Überfahrt über den Rhein werde ich nie vergessen. Schon seit Lahnstein lugten wir aus und als wir über die Brücke fuhren, sang der ganze Zug die „Wacht am Rhein“¹. Noch nie hat mir dieses Lied einen derartigen Eindruck gemacht.

Hans-Fallada-Gesellschaft (Hrsg.), „Sonst nichts Neues“. Briefe aus dem Ersten Weltkrieg von Hans Falladas Bruder Ulrich Ditzen, Carwitz 2017, S. 9

- Analysieren Sie den Brief und stellen Sie Bezüge zu den Bildquellen M5 Q und M6 Q her.

**M8 Q Pflichtgefühl oder Patriotismus?**

Zu Kriegsbeginn verteilte das Institut für angewandte Psychologie in Potsdam Fragebögen unter Soldaten. Rasch verbot die Zensur die Erhebung, die nach Motiven der Kriegsfreiwilligen fragte:

- a) Als Kriegsfreiwilliger eingetreten aus Pflichtgefühl. Es war mir selbstverständlich, dass ich mich gleich am ersten Tage meldete. Dies ist zum Teil auch auf die nationale Gesinnung, die in meiner Korporation [= Studentenverbindung] gepflegt wurde, zurückzuführen.
- b) Trat am 1. Mobilmachungstag als Kriegsfreiwilliger ein. Ich war mir von Anfang an darüber klar, dass ein moderner Krieg ein Trauerspiel ohnegleichen und ein Verbrechen an der Menschheit ist. Deshalb konnte eine eigentliche Kriegsbegeisterung in mir nicht aufkommen. Aber die Stimmung der ersten Tage schrieb mir mit Selbstverständlichkeit vor, was ich zu tun hatte. Meine Vaterlandsliebe war bis dahin nicht uneingeschränkt;

¹ Patriotisches Lied von Max Schneckenburger, das die Feindschaft gegenüber Frankreich und den Schutz des „deutschen Rheins“ vor französischer Hegemonie besingt. Im Kaiserreich war es sehr beliebt und wurde häufig bei offiziellen Anlässen gesungen.

15 nunmehr erkannte ich mich als guten Patrioten. [...] Ein starker Einschlag von Abenteuerlust war in dieser Stimmung der ersten Tage gewiss vorhanden. [...] Dazu als zweites Motiv „Scham“: Soll ich als junger Mann zu Hause bleiben, wenn nicht nur die Altersgenossen, sondern auch Landwehr und Landsturm ins Feld ziehen? Ich
20 meldete mich am 1. Tag als Kriegsfreiwilliger, um ja nicht länger Zivilkleider tragen zu müssen.

c) Kriegsbegeisterung nie verspürt, Beteiligung aus Pflichtgefühl.

Zitiert nach: Bernd Ulrich und Benjamin Ziemann (Hrsg.), Frontalltag im Ersten Weltkrieg. Wahn und Wirklichkeit, Frankfurt a. M. 1994, S. 39

- Arbeiten Sie die Motivation der Soldaten heraus und vergleichen Sie diese mit Ihren bisherigen Arbeitsergebnissen.



M9 D Kriegsziele der Mächte

a) Vorstellungen über die Zukunft Deutschlands

Der Historiker Michael Salewski erklärt 2003:

Das französische Kriegsziel war ganz einfach: [...] – die Zerstörung des Deutschen Reiches. Falls das nicht gelingen sollte [...], sollte es wenigstens verkleinert werden: selbstverständlich Rückgabe von Elsass und Lothringen,
5 Abtretung des Saargebietes, die Rheingrenze für Frankreich. Russland, dem Verbündeten, wollte man territoriale Freiheit im Osten gestatten [...].
Es liegt auf der Hand, dass Englands Kriegsziele viel moderater erschienen [...]. Aber von Pappe waren sie keines-
10 wegs. Natürlich mussten Belgien voll wiederhergestellt, Elsass und Lothringen an Frankreich zurückgegeben werden. [...] Viel wichtiger erschienen England andere Forderungen: Deutschland sollte fortan keine Flotte mehr besitzen, keine Kolonien, es sollte die Meistbegünstigung² für alle gewähren – ohne Gegenseitigkeit –, die Nordseeinseln waren abzurüsten, der Kaiser-Wilhelm-Kanal³ zu internationalisieren. [...] Aber schon 1914 war England sich darüber im Klaren, dass die Schwächung Deutschlands über ein gewisses Maß hinaus nicht opportu-
20 nun sein würde – hier schlug das Denken in den Kategorien der „balance of power“ durch, und das permanente Misstrauen Englands Russland gegenüber. [...] Die Diskussion [im Deutschen Reich] vollzog sich auf drei übereinanderliegenden Ebenen. Auf der untersten ging es

um die „Gleichberechtigung“ des Reiches, also um den 25 schon lange vor dem Krieg geforderten „Platz an der Sonne“. Auf der zweiten um die „Hegemonie in Europa“, auf der dritten um den „Griff nach der Weltmacht“.

Michael Salewski, Der Erste Weltkrieg, Paderborn 2003, S. 144 f.

b) Unterschiedliche Begehrlichkeiten

Wolfgang J. Mommsen sagt 2003 über die „Kriegsziele“:

Keine der europäischen Mächte verfocht vor Kriegsbeginn konkrete territoriale Annexionsziele [...]. Doch schon bald [...] setzte in allen Ländern eine [...] Debatte über die Kriegsziele ein. Großbritannien forderte [...] die Wiederherstellung der Selbstständigkeit der kleineren 5 europäischen Nationen, die durch den Angriff der Mittelmächte widerrechtlich zerstört worden sei, insbesondere die Wiederherstellung Belgiens. Auch in Frankreich [...] stand die Rückgewinnung des Elsass und Lothringens im Vordergrund. Erst im weiteren Verlauf des 10 Weltkrieges wurde dann die Forderung der Annexion des Saarbeckens und der Rheingrenze laut [...].

Im Deutschen Reich kam es [...] bereits unmittelbar nach Kriegsausbruch zu einer massiven Kampagne für weitreichende Annexionen in Ost und West. [...] 15 Der deutschen Reichsleitung kam diese [...] Agitation [...] höchst ungelegen. [...] Dennoch wurden, ungeachtet des öffentlichen Bekenntnisses zu einem Verteidigungskrieg, unverändert umfangreiche Planungen für territoriale Erwerbungen in Ost und West, insbesondere 20 für die dauernde Kontrolle Belgiens, fortgeführt. Diese nahmen [...] immer uferlosere Formen an. [...] Im Übrigen verhandelten die alliierten Mächte auf der Interalliierten Wirtschaftskonferenz in Paris vom 14.-17. Juni 1917 über eine Nachkriegsordnung, durch welche die deutsche Stellung im Welthandel auf Dauer niedergehalten werden sollte. [...] Seit 1917 verhärteten sich in allen La- 25 gern, insbesondere aber im Deutschen Reich, die Forderungen der Kriegsziele [...]. Bedeutsamer war, dass mehr und mehr rassistische, insbesondere antisemitische, Ge- 30 sichtspunkte in die Kriegszieldebatte eingebracht wurden. Auch die Idee ethnischer Säuberungen [...] tauchte nun vielfach auf, auch wenn sie einstweilen keinen Eingang in die offiziellen Planungen fand.

Wolfgang J. Mommsen, Artikel „Kriegsziele“, in: Enzyklopädie Erster Weltkrieg, hrsg. v. Gerhard Hirschfeld u. a., Paderborn, aktualisierte und erweiterte Studienausgabe 2014, S. 666 ff.

- Arbeiten Sie die Kriegsziele der Mächte heraus und vergleichen Sie die Historikertexte. Beurteilen Sie diese unter Berücksichtigung zeitgenössischer Perspektiven auf den Ersten Weltkrieg.



² liegt vor, wenn Handelsvorteile allen Vertragspartnern gewährt werden; wem die Meistbegünstigung verweigert wird, der ist benachteiligt

³ der heutige Nord-Ostsee-Kanal

Weitere Anwendungsbeispiele finden Sie auf den Seiten 69 und 143.

Propagandaplakate untersuchen und vergleichen

In allen Staaten, die am Ersten Weltkrieg beteiligt waren, setzten schon bald nach Kriegsbeginn lebhaftige Propagandaaktionen ein. Sie sollten die Bürgerinnen und Bürger im Sinne der jeweiligen Regierungen und ihrer Zielsetzungen für den Krieg beeinflussen. Ein beliebtes Kommunikationsmittel waren großformatige, farbige Propagandaplakate, die an prominenten Stellen mit viel Publikumsverkehr aufgehängt wurden. Sie sollten die Bevölkerung hinsichtlich der Feindbilder beeinflussen, warben aber auch dafür, Kriegsanleihe-scheine zu zeichnen. Diese lieferten der Regierung Kredite zur Kriegsfinanzierung. In Staaten ohne Wehrpflicht warben die Plakate für die freiwillige Meldung zur Armee.

Propagandaplakate müssen wir – jenseits der rein bildlichen Botschaft – genauer interpretieren. Botschaften und Zielsetzungen, die die Betrachter beeinflussen sollen, müssen wir genauer herausarbeiten. Für diese Methode können Sie auf bereits erworbene Kompetenzen zum Umgang mit Bildquellen zurückgreifen.

Arbeitsschritt

1. beschreiben

Leitfragen

- Welche Personen/Personengruppen sind auf dem Bild erkennbar?
- Wie sind diese zueinander angeordnet?
- Gibt es eine Szenerie/Umgebung, in die die Personen eingebettet sind?
- Gibt es Textelemente, die auf die Bildelemente bezogen sind?

2. erklären

- Stehen die Personen/Personengruppen bildlich für etwas (Metapher/ Personifikation)?
- Gibt es bestimmte auffällige Symbole, die entschlüsselt/erklärt werden sollten?
- Welche Botschaft ergibt sich im Zusammenspiel von Bild- und Textelementen?

3. beurteilen

- Wie lassen sich die erarbeiteten Botschaften der Plakate auf den historischen Kontext beziehen?
- Sind Beeinflussungsstrategien der Urheber dieser Plakate erkennbar?
- Entsprechen die Plakate Ihren Kenntnissen zum historischen Kontext oder sind bestimmte Sachverhalte oder Personen verzerrt dargestellt?
- Welche Zielsetzungen könnten damit verbunden sein?

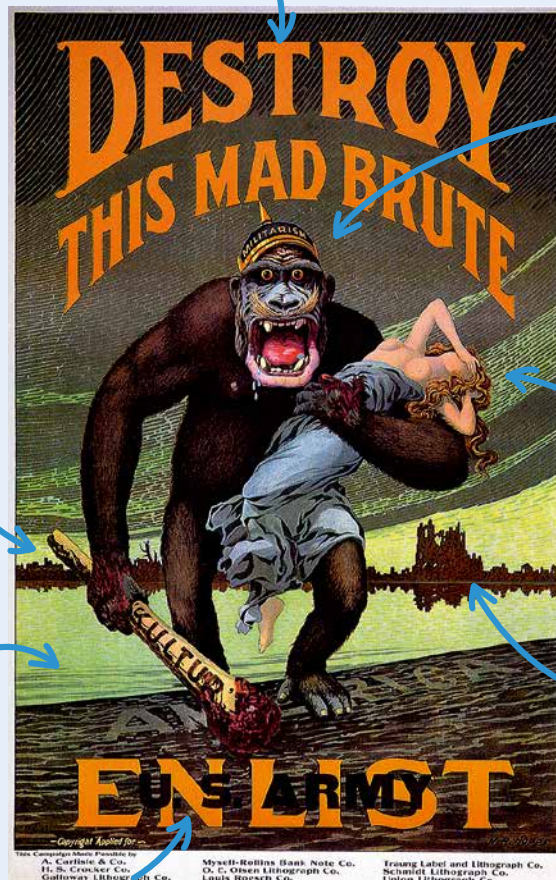
M1 Q „Destroy this mad brute“

Plakat von Harry Ryle Hopps aus dem Jahr 1917

Überschrift:
Dt. „Zerstöre diesen verrückten Schläger!“

Knüppel: beschriftet
mit dem Wort „Kultur“,
wird beim Zuschlagen
zerstört

Aufschrift auf dem
Boden: „America“:
Land wird zertrampelt



Pickelhaube: seit dem
19. Jh. Kennzeichen für
das Deutsche Reich,
beschriftet mit
„militarism“

Frauengestalt:
zivile Bevölkerung

Bauten im Hintergrund:
vom Affen bereits
zerstört

Enlist: Dt. „Trage Dich ein!“ (gemeint
sind die Freiwilligenlisten des Militärs)

1. Analysieren Sie die Propagandaplakate nach der dargestellten Methodik.
2. Beziehen Sie die Darstellung von Gert Raeithel (S. 126, M3 D) mit ein, indem Sie die hier dargestellten Propagandaformen erläutern und auf das Bildmaterial beziehen.
3. Beurteilen Sie die Wirksamkeit solcher Propagandaplakate.
4. Erarbeiten Sie mithilfe der Arbeitsaufträge 1 bis 3 eine vergleichbare Analyse der Plakate auf S. 126 f., M2 Q, M4 Q und M5 Q.



321082-123

Lösungsskizze



321082-124



M2 „The Navy needs you! ...“

Plakat von James Montgomery Flagg aus dem Jahr 1917

Bevölkerung zu Patrioten um. Kriegshysterie löste binnen weniger Monate die isolationistische Grundhaltung ab. Wer sich der Kriegsstimmung zu entziehen trachtete, musste mit Repressalien rechnen. [...]

Jetzt entstand der Ausdruck vom hundertprozentigen Amerikanismus, und der nahm bis 35 übers Kriegsende hinaus immer gewalttätigere Formen an. [...] Sanktionen musste jedermann erwarten, der irgendeine mit dem Krieg in Verbindung stehende Sache missachtete, kritisierte oder auch nur gelinde verspottete, sei es die Flagge, die Regierung oder die dreizehn Knöpfe an den Hosen amerikanischer Matrosen.

Gert Raeithel, Geschichte der nordamerikanischen Kultur, Bd. 2: Vom Bürgerkrieg bis zum New Deal 1860-1930, Weinheim 1992, S. 304-306

¹ Der Journalist George Creel war Leiter des Committee on Public Information.

M3 Krieg und Propaganda

Gert Raeithel, Professor für amerikanische Geschichte, beschreibt, mit welchen Mitteln die amerikanische Bevölkerung auf den Eintritt in den Ersten Weltkrieg „eingestimmt“ wird:

Zuständig für Propaganda und Zensur war das Committee on Public Information. [...] Im Jahr 1914 war nicht einmal jeder tausendste für den Kriegsbeitritt. Noch 1917 ergab eine Stichprobe aus dem Staat 5 Minnesota, dass dort 90 Prozent der Einwohner gegen den Krieg waren. Creel¹ und seiner Behörde oblag die Aufgabe, einen gewaltigen Meinungsumschwung herbeizuführen. Dass es dabei auf die 10 Wahrheit nicht so genau ankam und man auch mit Fälschungen arbeitete, hat Creel nachträglich in seinem Bericht How We Advertised America (1924) eingestanden.

Das Committee on Public Information be- 15 lieferte Fabriken mit patriotischen Plakaten, verteilte über 75 Millionen Broschüren und schickte über 75 000 Redner durch die Lande, um für den Krieg zu werben. Die nach der Dauer ihrer Vorträge „Four- 20 Minute-Men“ genannten Redner hielten über 750 000 Ansprachen ans Volk. Ebenfalls vier Minuten dauerten die Gesangseinlagen, zu denen sich patriotische Amerikaner zusammenfanden. [...] Pro- 25 pagandafilme wie Pershing's Crusaders, Our Coloured Fighters oder The Kaiser, the Beast of Berlin wurden von der Regierung finanziert.

Die aggressiv betriebene Propaganda 30 polte eine in der Mehrheit kriegsunwillige



M4 „2 gegen 7, Hurra! ...“

Propagandapostkarte aus dem Ersten Weltkrieg



M5 S. M. Dum-dum

Satirische Postkarte aus Frankreich aus dem Jahr 1888, die Wilhelm I. zeigt

Die Debatte um die Kriegsschuldfrage in der Geschichte: „Der falsche Krieg“

M1 „Ich habe den Krieg nicht gewollt“

Postkarte von 1914



Bildinformation



31000-627

M2 Die Kriegsschuld

In Artikel 231 des Versailler Vertrages heißt es:

Die alliierten und assoziierten Regierungen erklären, und Deutschland erkennt an, dass Deutschland und seine Verbündeten als Urheber für alle Verluste und Schäden verantwortlich sind, die die alliierten und assoziierten Regierungen und ihre Staatsangehörigen infolge des ihnen durch den Angriff Deutschlands und seiner Verbündeten aufgezwungenen Krieges erlitten haben.

Friedensvertrag von Versailles. Artikel 231 bis 247. Wiedergutmachungen (28.06.1919), in: documentArchiv.de (Hrsg.), <http://www.documentArchiv.de/wr/vv08.html> [Zugriff: 30.12.2025]

1. Analysieren Sie die vorliegende Postkarte.
2. Nehmen Sie Stellung zur Position des Kaisers.
3. Entwickeln Sie eine historische Fragestellung zur Kriegsschuld.



32082-125

Schon in den Friedensverhandlungen nach Kriegsende war die „Schuld“ am Kriegeausbruch Thema. Dabei ging es nicht nur um moralische Gesichtspunkte, sondern auch um die Möglichkeit, Reparationen für das erlittene Unrecht einzufordern. Die Siegermächte erklärten das Deutsche Reich einstimmig zum Hauptaggressor und hielten dies explizit in Artikel 231 des Versailler Vertrages fest. Insbesondere dieser „Kriegsschuldartikel“ sorgte in Deutschland für Empörung und Ablehnung.

Allerdings entwickelte sich schon ab den späten Fünfzigerjahren eine bis heute andauernde wissenschaftliche Debatte über die Kriegsschuld. Sie nimmt nicht nur die Rolle des Deutschen Reiches, sondern auch die der späteren Siegermächte in den Blick. Neben Aggressionshandlungen thematisiert sie auch Friedensinitiativen verschiedener Seiten und welche Folgen es hatte, wenn die Mächte passiv „abwarteten“ und nicht aktiv für den Frieden eintraten.

M3 D Überschätzte Ereignisse

Der britische Historiker Niall Ferguson (*1964) schrieb 1999 über die bisherige Forschungsdiskussion:

Die Auffassung, Deutschland habe [zur Zeit Wilhelms II.] einfach Einhalt geboten werden müssen, hätte nicht solange fortleben können, wäre ihr nicht in den 60er-Jahren von der deutschen Wissenschaft Unterstützung zugewachsen. Die Publikation von Fritz Fischers grundlegendem Werk „Griff nach der Weltmacht“ 1961 löste innerhalb der deutschen Historikerzunft einen tiefen Schock bei den konservativen Zeitgenossen aus, gelangte Fischer [...] doch zu der Schlussfolgerung, die deutschen Kriegsziele im Ersten Weltkrieg hätten sich kaum von jenen unterschieden, die Hitler im Zweiten verfolgte. Für die britischen Leser bestärkte das nur eine alte Hypothese: dass das wilhelminische Deutschland [...] nach einer Weltmachtstellung gestrebt habe, die nur auf Kosten Großbritanniens erreicht werden konnte. [...]

Es war denkbar, Fischers Beweisführung im Hinblick auf eine ganze Reihe von Einzelpunkten und Interpretationen zu kritisieren. Gab es wirklich [...] einen Kriegsplan, der auf den Dezember 1912 zurückging und sich auf die Überzeugung gründete, bei einem Eroberungskrieg gegen Russland und Frankreich könne die Neutralität Großbritanniens sichergestellt werden? Oder ging der deutsche Reichskanzler Bethmann Hollweg eine Art von „kalkuliertem Risiko“ ein, indem er mit einem örtlich begrenzten Krieg spielte, um die „Handlungsfreiheit“ des Reiches zu erhalten [...] Oder versuchte er vielmehr, ein Kolonialreich in Afrika zu erlangen, indem er Frankreich auf den Schlachtfeldern Europas schlug, und hoffte er dabei, Großbritannien auf irgendeine Weise neutral halten zu können? Das andere Gegenargument zur These von der deutschen „Alleinschuld“ lautet, dass alle Staaten ihre imperialistischen Kriegsziele verfolgten und dass ihre militaristischen Eliten das ebenfalls taten. [...] So gelangten andere Historiker zu einer neuen Einschätzung der Ursprünge des Krieges aus internationaler Perspektive. [...]

Doch bereits [...] 1965 hatte es sich Immanuel Geiss mit seiner [...] Sammlung von Dokumenten zur Julikrise 1914 zum Ziel gesetzt, den Vorwurf zurückzuweisen, dass Fischers These sich allein auf Deutschland konzentriere. [...] Geiss gelangte zu dem Schluss, die unmittelbaren Kriegsursachen hätten zwar in der Unterstützung der deutschen Regierung für eine österreichische Strafmaßnahme gegen Serbien gelegen, der Krieg habe aber seine Wurzeln in der deutschen

Weltpolitik gehabt, die von Großbritannien als eine Bedrohung empfunden werden musste. „Deutschland [war] der Angreifer [...], denn die deutsche Politik des kalkulierten Risikos und der gezielten Provokation gegen Russland in Gestalt des von Österreich gegen Serbien exekutierten¹ Blitzkrieges trieb Russland, Frankreich und England in eine Position hinein, in der sie nicht anders handeln konnten, wollten sie nicht vor dem massiven deutschen Machtanspruch zurückweichen und als Großmächte abdanken.“ Geiss' spätere Synthese „Der lange Weg in die Katastrophe [...] langt noch weiter und argumentiert, dass der Erste Weltkrieg das unvermeidliche Ergebnis der [...] deutschen Vereinigung war. Deutschland war der „signifikanteste Krisenpunkt“ im Jahre 1848, war Schauplatz der „extremsten Version“ des europäischen Nationalismus in den 1860er-Jahren, und, [...] einmal vereinigt [...], die „stärkste Macht auf dem Kontinent“. Für Geiss besaß die deutsche „Weltpolitik [...] direkt in den Ersten Weltkrieg führende Konsequenzen [...]. Indem sich die Deutschen nach der Kontinentalpolitik Bismarcks auch weltpolitisch exponierten², schufen sie selbst die entscheidenden Konflikte, die zum Ersten Weltkrieg eskalierten“. All das legt die Schlussfolgerung nahe, dass es der zentrale Fehler der deutschen Außenpolitik gewesen sei, die Möglichkeit eines rapprochement³ mit England zu verschmähen. „Weltpolitisch kam schon allein der Bau der zweitstärksten Schlachtflotte durch die stärkste Militärmacht einer Kriegserklärung an England und den Rest der Welt gleich“. Inzwischen bestehen einige eher konservativ gesonnene Historiker darauf, dass diese Herausforderung Großbritanniens an sich legitim war. Aber die Realität dieser Kampfansage wird für sich genommen nicht in Zweifel gezogen. Die deutsch-britische Konfrontation ist auf diese Weise zu einem der am stärksten überschätzten Ereignisse der modernen Geschichte geworden.

Niall Ferguson, Der falsche Krieg. Der Erste Weltkrieg und das 20. Jahrhundert, Stuttgart 2006, S. 27-30 (Übersetzung: Klaus Kochmann)

¹ ausgeführten

² hervortraten

³ Annäherung

M4 D Mobilmachungshysterie

Gerhard Hirschfeld (*1946) und Gerd Krumeich (*1945) analysieren 2013 die Julikrise:

Zu diesem Zeitpunkt ging es nur noch darum, welche Macht als Erste mobilmachen würde und wie

sich die erforderliche Gleichzeitigkeit auf jeden Fall herstellen ließ. Tatsächlich setzte die russische Regierung am 29. Juli den komplexen Mechanismus der Mobilmachungen in Gang, indem sie nunmehr die Teilmobilmachung ihrer Armeen gegen Österreich-Ungarn anordnete. Für die deutsche Reichsleitung war damit der angestrebte „Lokalisierungs“-Test¹ insofern erfolgreich abgeschlossen, als Russland zweifelsfrei seine Bereitschaft zum Krieg hatte erkennen lassen. [...] Da auch Frankreich keineswegs mäßigend auftrat, sondern durch die Versicherungen der „unverbrüchlichen“ Verbundenheit der beiden Mächte den russischen Kurs unterstützte, schien Deutschland vor vollendete Tatsachen gestellt zu sein.

Sämtliche nunmehr folgenden politischen Aktivitäten der Regierenden waren ausnahmslos darauf gerichtet, der jeweils anderen Seite die Schuld an der kommenden Katastrophe zuzuschieben und die öffentliche Meinung davon zu überzeugen, dass man selber zu einem Verteidigungskrieg gezwungen sei. Eine [hohe] [...] Bedeutung aber kam zweifellos dem psychologischen Vermögen und Geschick der verantwortlichen Staatsmänner angesichts der nahenden Katastrophe zu. [...]

[...] Schon die „Erklärung des Zustands des drohenden Krieges“ bewirkte bekanntlich die Automatik der Mobilmachung und damit den Krieg. Somit herrschte [...] keine Möglichkeit mehr zum Verhandeln, zur Rückkehr zu politischer Vernunft. [...]

Deutschland hatte sich selbst in eine Sackgasse manövriert, aus der es nicht mehr herausfand, aber sicherlich war es nicht allein verantwortlich für die Eskalation der Krise. Die Mobilmachungshysterie verband alle beteiligten Großmächte, und überall schien zu gelten, dass die Mechanik der Mobilisierung der Millionenheere eigenen Gesetzen folgte und politisch kaum mehr aufzuhalten war. [...]

Letztlich ging das alte Europa im Juli 1914 zugrunde, weil keine der beteiligten Nationen den Frieden für das höchste Gut hielt und alle Politiker und Militärs davon überzeugt waren, dass schließlich doch der Krieg [...] die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln darstellen konnte. Allerdings hatten die Verantwortlichen keinerlei Vorstellung von dem Krieg, den auszulösen sie im Begriff waren. Sie glaubten an einen kurzen Schlagabtausch [...].

Gerhard Hirschfeld und Gerd Krumeich, Deutschland im Ersten Weltkrieg, Frankfurt a. M. 2013, S. 44-49

¹ Versuch, die Haltung Russlands herauszufinden

M5 D Schlafwandeln in die Katastrophe

Einen neuen Ansatz formuliert Christopher Clark (*1960) 2012:

Mit der Behauptung, dass das Deutsche Reich und seine Bündnispartner moralisch für den Ausbruch des Krieges verantwortlich seien, sorgte Artikel 231 des Versailler Vertrages dafür, dass die Frage der Kriegsschuld im Mittelpunkt der Diskussion um den Ursprung des Krieges blieb. Die gegenseitigen Schuldzuweisungen haben niemals ihre Anziehungskraft verloren. [...]

Eine Darstellung, die sich in erster Linie mit der Schuldfrage befasst, ist nicht deswegen problematisch, weil sie am Ende eventuell der falschen Partei die Schuld gibt, sondern weil ein schuldorientiertes Untersuchungsmodell oft mit Vorurteilen einhergeht. Vor allem neigt eine solche Darstellung zu der Prämisse, dass in konfliktreichen Interaktionen oft ein Protagonist² letztlich Recht und der andere Unrecht haben muss. [...] Dann stellt sich das Problem, dass die Ermittler bei der Schuldsuche dazu neigen, die Aktionen der Entscheidungsträger als geplant und von einer kohärenten Absicht getrieben zu konstruieren. Man muss den Beweis erbringen, dass jemand den Krieg wollte und darüber hinaus verursachte. [...]

Der Kriegausbruch von 1914 ist kein Agatha-Christie-Thriller, an dessen Ende wir den Schuldigen [...] über einen Leichnam gebeugt auf frischer Tat ertappen. In dieser Geschichte gibt es keine Tatwaffe als unwiderlegbaren Beweis, oder genauer: Es gibt sie in der Hand jedes einzelnen wichtigen Akteurs. So gesehen war der Kriegausbruch eine Tragödie, kein Verbrechen. Wenn man dies anerkennt, so heißt das keineswegs, dass wir die kriegsrische und imperialistische Paranoia³ der österreichischen und deutschen Politiker kleinreden sollten [...]. Aber die Deutschen waren nicht die einzigen Imperialisten, geschweige denn die einzigen, die unter einer Art Paranoia litten. Die Krise, die im Jahr 1914 zum Krieg führte, war die Frucht einer gemeinsamen politischen Kultur. [...] Eines liegt auf der Hand: Kein einziges der Anliegen, für die die Politiker von 1914 stritten, war die darauf folgende Katastrophe wert. Waren sich die Protagonisten überhaupt darüber im Klaren, um wie viel es tatsächlich ging? Früher hieß es, die Europäer hätten sich dem irrigen Glauben hingegeben, der nächste

² Hauptdarsteller

³ Verfolgungswahn

45 kontinentale Krieg werde ein kurzer, heftiger Kabinetskrieg nach dem Muster des 18. Jahrhunderts werden; die Männer wären „noch vor Weihnachten“ wieder zu Hause, wie man so schön sagte. In jüngster Zeit ist die Vorherrschaft dieser „Illusion eines kurzen Krieges“ infrage gestellt worden. [...]

50 So gesehen waren die Protagonisten von 1914 Schlafwandler – wachsam, aber blind, von Alpträumen geplagt, aber unfähig, die Realität der Gräueltaten zu erkennen, die sie in Kürze in die Welt setzen sollten.

Christopher Clark, *Die Schlafwandler. Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog*, München 2013, S. 715-718 (Übersetzung: Norbert Juraschitz)

M 6 D Verantwortung in unterschiedlichem Maß

Herfried Münkler (*1951) betont 2013 die gemeinsame Verantwortung der Großmächte:

Zwei Bedingungen mussten erfüllt sein, damit Deutschland im Sommer 1914 einen Präventivkrieg gegen Russland und Frankreich führen konnte. Erstens musste sichergestellt sein, dass ihm Österreich-Ungarn zur Seite stand: Ohne die Truppen der Doppelmonarchie, die vorwiegend gegen Russland eingesetzt werden sollten, wäre die im Schlieffen-Plan vorgesehene Verteilung der Kräfte nicht aufrechtzuerhalten gewesen. [...]

10 Die zweite Voraussetzung bestand in der inneren Geschlossenheit Deutschlands, und dabei kam es vor allem darauf an, die Sozialdemokraten davon zu überzeugen, dass das Reich in einen Verteidigungskrieg verwickelt sei und sich gegen den Zaren als Schutzherrn der politischen Reaktion in Europa zur Wehr setzte. Daher war entscheidend, dass die Russen als Erste den Krieg erklärten, denn nur in diesem Fall stand Deutschland als der Angegriffene da. [...]

15 Es wäre jedoch falsch, aus dem Vorliegen der [...] Voraussetzungen für einen Präventivkrieg zu schlussfolgern, die Führung des Deutschen Reiches habe im Juli 1914 bedingungslos auf ihn zugesteuert. Von den drei ausschlaggebenden Akteuren – dem Kaiser, dem Reichskanzler und dem Generalstabschef – hat nur Moltke⁴ den Krieg seit geraumer Zeit angestrebt, und [...]

20 [...] nur geltend gemacht, dass man ihn bald führen müsse, wenn man ihn denn führen wolle. [...]

Worin bestand also die verhängnisvolle Rolle des Deutschen Reiches, von der so häufig die Rede war? Generationen von Historikern haben sie in der Aus-

30 stellung des „Blankoschecks“ für Österreich-Ungarn

⁴ Helmuth Johannes Ludwig von Moltke, Militärstabschef

und der Abkehr von der Politik der Zurückhaltung gesehen. [...] Das erscheint in der Gesamtschau wenig plausibel: Ohne den bedingungslosen Rückhalt aus Berlin hätte Wien gegenüber Serbien zwar zurückhaltender agiert und es nicht auf einen Krieg mit Russland ankommen lassen; das Bündnis der Mittelmächte wäre dadurch jedoch lockerer geworden, und womöglich hätte Deutschland auf längere Sicht seinen Verbündeten verloren [...]. Dass man dies in Berlin nicht riskieren wollte, ist durchaus nachvollziehbar. Das musste auch den anderen Großmächten in Europa klar sein. [...] Statt [allerdings] die einzelnen Krisenherde regional zu begrenzen und zu separieren, wurden sie miteinander verbunden, wodurch ein Prozess der Eskalation in Gang gesetzt wurde, der politisch nicht mehr zu beherrschen war. [...]

In ihren Absichten waren sich die kriegsbeteiligten Akteure einander [...] erstaunlich gleich; infolge der jeweiligen Machtverhältnisse, Bündniskonstellationen und geopolitischen Gegebenheiten trugen sie jedoch in unterschiedlichem Maß Verantwortung für die Folgen ihres Handelns. Und in dieser Hinsicht war die Verantwortung einer Regierung in der Mitte Europas, zumal des wirtschaftlich und militärisch wichtigsten Akteurs auf dem Kontinent, eben sehr viel größer als die der Regierung eines peripher gelegenen oder schwächeren Staates. [...]

Andererseits konnte die Macht in der Mitte Europas ihrer Verantwortung kaum nachkommen, wenn die anderen Großmächte sie nicht in dieser Position akzeptierten und unterstützten. Die Macht Deutschlands war groß, aber [...] nicht groß genug, um mit den Problemen und Herausforderungen der Mittellage allein fertig zu werden. Zwar hat es in Frankreich und England immer wieder Stimmen gegeben, die darauf hinwiesen, dass man Deutschland nicht in die Enge treiben dürfe. Auf die Politik der Regierungen in Paris und London haben sich diese Warnungen jedoch nicht ausgewirkt. [...] Tendenziell [wurde] ein irrationales Agieren der deutschen Politik wahrscheinlicher [...]. Genau das ist im Juli 1914 eingetreten.

Herfried Münkler, *Der große Krieg. Die Welt 1914-1918*, Berlin 2014, S. 98-106

1. Vergleichen Sie die Darstellungen der Historiker, indem Sie die Argumente sammeln und einander gegenüberstellen.

2. Entwickeln Sie eine eigene Position zur Kriegsschuldfrage und begründen Sie diese.



32082-726

Das Epochenjahr 1917

M1 Q Wunder der Technik

Karikatur von E. Schilling aus dem Jahr 1917

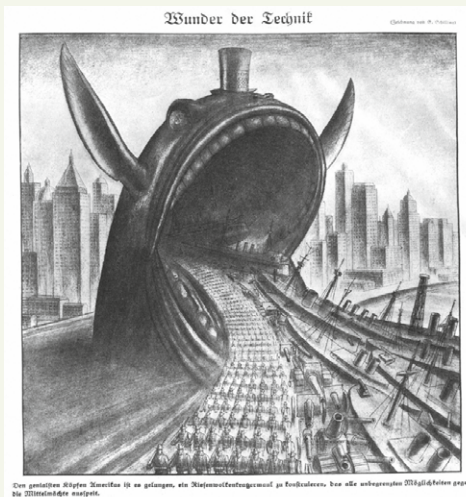


Bild-
information



31000-628

1. Analysieren Sie die beiden Bildmaterialien.
2. Erläutern Sie auf dieser Grundlage das Leonhard-Zitat. Formulieren Sie eine Leitfrage zur Bedeutung des Jahres 1917.



32082-127

M2 Q Der Bolschewik

Gemälde von 1917

Bildinformation



31000-628



M3 D Ein Epochenjahr

Der Historiker Jörn Leonhard (* 1961) schreibt:

1917 wurde ein Jahr globaler Übergänge, eine Formverwandlung der Geschichte.

Jörn Leonhard, Die Büchse der Pandora. Geschichte des Ersten Weltkriegs, Bonn 2014, S. 614

uneingeschränkter U-Boot-Krieg: Angriff gegnerischer Schiffe, auch Handelsschiffe

Duma: russisches Parlament, in der Nachfolge lokaler Selbstverwaltungen und Ständeversammlungen ab 1905 zweite Kammer neben dem Staatsrat

Februarrevolution: Proteste, Demonstrationen und Straßenblockaden ab Februar/März 1917; beendete mit der Abdankung Nikolaus' II. die Zarenherrschaft

Sowjets: Arbeiter- und Soldatenvertretungen, von den Bolschewiki entmachtet; später Verwaltungsorgane in der UdSSR

Ein Epochenjahr

1917 wird aus vielen Gründen als Epochenjahr bezeichnet. Der Kriegseintritt der USA brachte die militärische Wende – und die Revolution in Russland führte zu Umwälzungen der Gesellschaft, ja, der ganzen Welt: Eine neue Staatsideologie, die für das 20. Jahrhundert mitbestimmend werden sollte, trat in die Geschichte ein. Der Systemkonflikt zwischen Ost und West hat hier seinen Ursprung.

Die Alliierten im Ersten Weltkrieg und der Kriegseintritt der USA

Zu Kriegsbeginn hatten sich die USA für neutral erklärt. Sie unterstützten die Alliierten aber mit Waffen und Lebensmitteln. Amerikanische Banken stellten hohe Staatskredite zur Verfügung – ca. 2,3 Milliarden Dollar. 1917 traten die USA in den Krieg ein. Hierfür gab es mehrere Gründe: Die Kräfte der europäischen Alliierten waren erschöpft. Die Moral insbesondere der französischen Truppen war stark angegriffen. Die Alliierten befürchteten, dass sich Russland aus dem Krieg zurückziehen könnte – nach der Februarrevolution war das Land mit innenpolitischen Problemen beschäftigt. Eine Kriegsniederlage mit fatalen wirtschaftlichen Folgen drohte. Dann erklärte Deutschland am 31. Januar 1917 den **uneingeschränkten U-Boot-Krieg**. Es drohten Angriffe auf US-Handelsschiffe und ein Ende des gewinnträchtigen Handels mit Europa.

Die Zimmermann-Depesche

Den letzten Anstoß gab ein diplomatischer Vorfall. Die britische Regierung fing im Januar 1917 ein verschlüsseltes Telegramm des deutschen Außenministers an seinen Gesandten in Mexiko ab, die „Zimmermann-Depesche“. Die deutsche Regierung bot den Mexikanern ein Bündnis an, sollten die USA in den Krieg eintreten. Weiterhin

sollte Mexiko finanzielle Unterstützung erhalten, um Gebiete des US-Territoriums zurückzuerobern, die das Land 1848 an die USA verloren hatte. Nachdem die US-Regierung Kenntnis von diesem Telegramm erhalten hatte, erklärte sie dem Deutschen Reich den Krieg. Das Kräfteverhältnis hatte sich zugunsten der Alliierten verschoben.

Revolutionäre Ereignisse in Russland nach der Jahrhundertwende

Das zaristische Russland war zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein riesiger, aber rückständiger Staat. Gesellschaftlich herrschten große Ungleichheit, Armut und mangelnde Bildung. Außerhalb der Großstädte war Russland wenig industrialisiert. Der Zar herrschte autokratisch, Mitspracherechte gab es nicht. Schon in den Jahren 1905 bis 1907 hatten sich revolutionäre Unruhen ereignet. Das Militär schlug die Aufstände brutal nieder, so am „Petersburger Blutsonntag“ (22. Januar 1905), an dem 150 000 Arbeiter friedlich protestiert hatten. Zwar versprach der Zar Reformen. Hierzu gehörte die Einrichtung einer **Duma**, eines Parlaments. Doch die Reformen hatten nicht lange Bestand. Die Duma blieb ohne größeren Einfluss auf die Politik.

Die russische Februarrevolution 1917

Der Krieg verschärfte die wirtschaftliche und soziale Lage weiter. Neue politische Unruhen traten hinzu, so forderten nichtrussische Völker des Zarenreiches ihre Unabhängigkeit. Die aufgeheizte Stimmung entlud sich in der **Februarrevolution** 1917 in Straßenkämpfen, Demonstrationen und Protesten. Unter deren Druck endete mit der Abdankung Nikolaus' II. die jahrhundertelange Zarenherrschaft.

Es war unklar, wie der Staat nun aussehen sollte. Eine provisorische Regierung plante eine Verfassung und eine liberale parlamentarische Demokratie. Daneben schlossen sich spontan Arbeiter- und Soldatenräte (**Sowjets**) zusammen. Sie präferierten eine neue Staatsform, die Räterepublik. Faktisch hatte Russland damit eine Doppelregierung, zumal die Sowjets sich vieler Alltagsprobleme der Menschen annahmen. Innenpolitische Probleme, der Krieg und die Machtfrage dauerten an.

Die Rolle Lenins

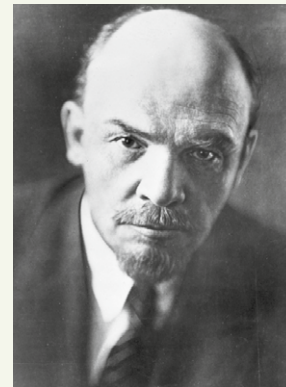
In dieses Machtvakuum stieß ein „Berufsrevolutionär“: **Wladimir Iljitsch Lenin** hatte eine revolutionäre Kaderpartei etablieren wollen und ins Schweizer Exil ausweichen müssen. Er gelangte mit deutscher Hilfe zurück nach St. Petersburg – weil man im Kaiserreich hoffte, innere Unruhen würden Russland vom Krieg ablenken und schwächen. Die Deutschen „transportierten Lenin in einem plombierten Zug wie einen Pestbazillus von der Schweiz nach Russland“, beschrieb der britische Staatsmann **Winston Churchill** das Geschehen später. In Sankt Petersburg wurde Lenin rasch tätig. Die lokalen Sowjets waren gespalten in die **Menschewiki**, die eine gemäßigte Linie vertraten, und die radikalen **Bolschewiki**, zu denen Lenin gehörte. Die Bolschewiki gewannen die Übermacht und nutzten die Umbruchssituation im Land, um eine kommunistische Gesellschaft zu schaffen. Mit einem Putsch ermöglichten sie die **Oktoberrevolution**, besetzten wichtige Institutionen in St. Petersburg und ließen die provisorische Regierung verhaften. Auch auf dem Land erhob sich die Bevölkerung. Die Menschewiki, die aus Protest aus dem Rätekongress zurücktraten, machten den Weg Bolschewiken den Weg frei.

Russland verlässt den Kriegsschauplatz

Ein zentrales Ziel der Bolschewiki war, Russland aus dem Kriegsgeschehen abzugiehen. Am 3. März 1918 schlossen sie mit den Mittelmächten den **Frieden von Brest-Litowsk** – einen Diktatfrieden. Russland verlor große Gebiete im Baltikum und der Ukraine und wirtschaftlich bedeutende Industrieregionen. Nun erschütterte ein Bürgerkrieg das Land. **Rote Armee** (bolschewistische Truppen) und **Weißer Armee** (das Heer des Zaren) kämpften gegeneinander, bis sich die Rote Armee durchsetzte. Ende 1922 entstand die UdSSR, die **Sowjetunion**.

Menschewiki: russ. „Minderheitler“, gemäßigter Flügel der russischen Sozialdemokratie, der eine demokratisch-parlamentarische Regierungsform anstrebte

Bolschewiki: russ. „Mehrheitler“, radikale kommunistische Fraktion unter Führung Lenins innerhalb der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Russlands (SDAPR)



M4 Q Wladimir I. Lenin

(1870–1924): russischer kommunistischer Politiker und Revolutionär, Vorsitzender der Bolschewiki und der späteren Kommunistischen Partei Russlands (KPdSU); Begründer der Sowjetunion (UdSSR)



M5 Q Winston Churchill

(1874–1964): britischer Journalist, Offizier und konservativer Politiker; 1940–1945 und 1951–1955 Premierminister in Großbritannien

M6 Q Positionen zum Kriegseintritt der USA**a) Woodrow Wilsons Rede im Kongress vom 2. April 1917**

US-Präsident Wilson sagte zum Kriegseintritt der USA:

Neutralität ist nicht länger durchführbar oder wünschenswert, wo es um den Frieden der Welt und die Freiheit der Völker geht, und die Bedrohung dieses Friedens und dieser Freiheit liegt also in der Existenz autokratischer Regierungen, die sich auf organisierte Gewalt stützen, welche gänzlich durch ihren Willen, nicht den ihres Volkes kontrolliert wird. [...]

Wir stehen am Anfang eines Zeitalters, in dem man darauf beharren wird, dass die gleichen Maßstäbe für das Verhalten und für die Verantwortlichkeit für getanes Unrecht von den Nationen und ihren Regierungen beobachtet werden sollen, die von den einzelnen Bürgern zivilisierter Staaten befolgt werden.

Wir haben keinen Streit mit dem deutschen Volk. Wir haben keine andere Empfindung ihm gegenüber als eine der Sympathie und Freundschaft. Es war nicht auf seinem Impuls hin, dass seine Regierung handelte, als sie in diesen Krieg eintrat. [...]

Die Welt muss sicher gemacht werden für die Demokratie. [...] Wir haben keine selbstischen Ziele [...]. Wir verlangen nach keiner Eroberung, keiner Herrschaft. Wir suchen keinen Schadenersatz für uns selbst, keine materielle Entschädigung für die Opfer, die wir bereitwillig bringen werden. Wir sind lediglich einer der Vorkämpfer für die Rechte der Menschheit [...]. Es ist eine fürchterliche Sache, dieses große friedfertige Volk in den Krieg zu führen, in den schrecklichsten und verheerendsten aller Kriege, in dem die Zivilisation selbst auf dem Spiele zu stehen scheint. Aber das Recht ist wertvoller als der Friede, und wir werden für die Dinge kämpfen, die wir stets in unserem Herzen getragen haben – für die Demokratie, für das Recht jener, die der Autokratie unterworfen sind, [...] für die Rechte und Freiheiten kleiner Nationen, für eine allgemeine Herrschaft des Rechts [...], das allen Nationen Frieden und Sicherheit bringen und die Welt selbst endlich frei machen wird.

Solch einer Aufgabe können wir unser Leben und unser Vermögen weihen, alles, was wir sind, und alles, was wir haben, mit dem Stolz derer, die wissen, dass der Tag gekommen ist, da Amerika die Auszeichnung erfährt, sein Blut und seine Macht für die Prinzipien darzubringen, denen es seine Geburt und sein Glück und den Frieden verdankt, den es wertschätzt. Gott helfe ihm, es kann nicht anders.

Zitiert nach: Erich Angermann, Der Aufstieg der Vereinigten Staaten von Amerika. Innen- und außenpolitische Entwicklung 1914–1957, Stuttgart o. J., S. 7f.

b) Gegenrede von George Norris vom 4. April 1917

Senator George W. Norris vertrat eine andere Position:

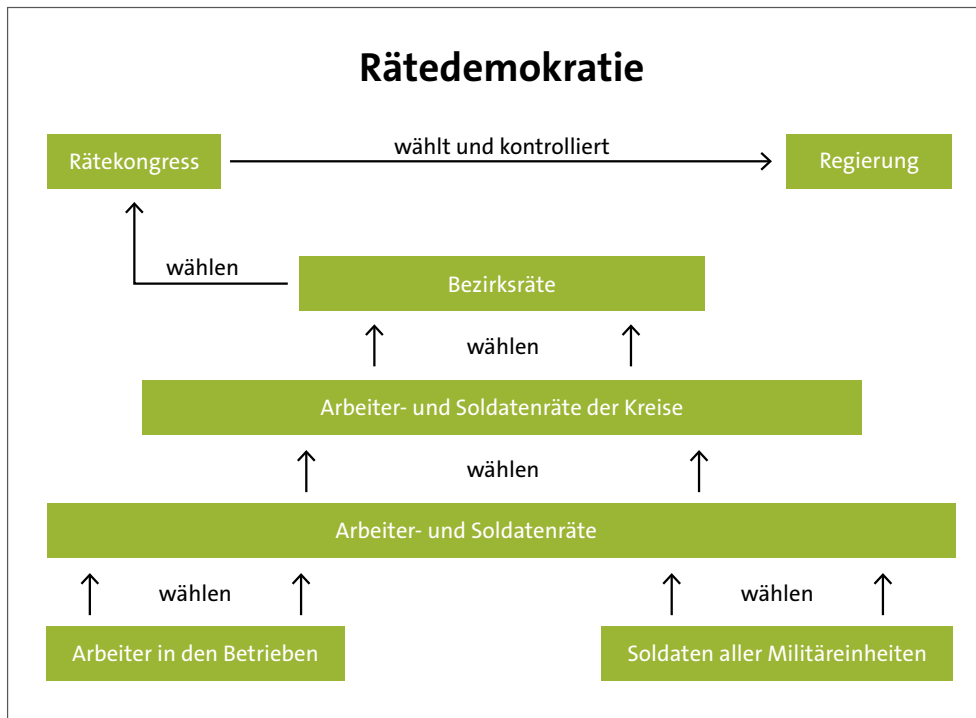
Bevor wir diese bedeutende Entscheidung treffen [...], sollten wir [...] die fürchterlichen Konsequenzen bedenken [...]. Kein vernünftig denkender Mensch wird abstreiten, dass sowohl Großbritannien als Deutschland seit Kriegsbeginn permanent und ungeachtet des geltenden internationalen Rechts [...] die Rechte neutraler Schiffe und neutraler Nationen verletzt haben. Der vom Präsidenten vorgebrachte Grund, den Kongress zu bitten, Deutschland den Krieg zu erklären, besteht darin, dass die deutsche Regierung bestimmte Kriegszonen erklärt hat, binnen welcher sie mittels U-Booten ohne Warnung amerikanische Schiffe versenkt und amerikanische Leben auslöscht. [...] Es ist gar nicht nötig, Autoritäten zu zitieren, die diesen Verstoß entgegen internationalem Recht belegen. Es reicht aus, zu sagen, dass unsere Regierung offiziell beide Kriegszonen als illegal zurückgewiesen und formell gegen beide protestiert hat. Der einzige Unterschied besteht darin, dass wir im Falle Deutschlands auf unserem Protest bestehen und im Fall Großbritanniens nachgegeben haben. Was war unsere Pflicht und was waren unsere Rechte [...]? Erstens, wir hätten beide ablehnen und gegen beide Nationen wegen der Verletzung des internationalen Rechts sowie wegen des Eingriffs in unsere neutralen Rechte den Krieg erklären können. Zweitens, wir hatten [...] das technische Recht, gegen eine Macht vorzugehen und gegenüber der anderen nachzugeben. Drittens, wir könnten, während wir beide Zonen als illegal ablehnten, gegenüber beiden Seiten nachgeben und somit neutral verbleiben, ohne die Rechtmäßigkeit beider Befehle zuzugestehen. Wir hätten [...] erklären können, dass [...] wir nicht glauben, dass diese Provokation hinreicht, uns zu veranlassen, für die Verteidigung unserer Rechte als neutraler Nation den Krieg zu erklären, und dass daher amerikanische Schiffe und Bürger diese Zonen auf eigenes Risiko befahren. [...] Es gibt viele amerikanische Bürger, die fühlen, dass wir aus Gründen der Menschlichkeit verpflichtet sind, in diesen Krieg einzugreifen. [...] Nach meiner Meinung hätten wir von Anfang strikteste Neutralität wahren sollen. Wenn wir das getan hätten, stünden wir jetzt nicht am Rande des Krieges.

Zitiert nach: Georg Mondwurf, Neutralität oder Intervention? Der Kriegseintritt der USA als Podiumsdiskussion; in: Praxis Geschichte, Heft 1/2007, S. 32

1. Analysieren Sie die beiden Redeauszüge M6 Q a) und b). Stellen Sie die Argumente gegenüber.
2. Beurteilen Sie kritisch, wie überzeugend diese sind.



32082-128

M7 D Das Rätssystem

1. Beschreiben Sie das Schema M7 D. Stellen Sie daraus wesentliche Kennzeichen einer Räterepublik zusammen.
2. Beurteilen Sie die Umsetzung von Gewaltenteilung in einer Räterepublik.



32082-129

M8 D Eine Bilanz der Oktoberrevolution

Der Kölner Historiker Manfred Alexander schrieb 2018:

In Wahrheit waren indes nicht die „Volksmassen“ aufgestiegen, sondern die Partei der russischen Kommunisten unter der Führung Lenins, und hinabgetragen – „auf den Kehrhaufen der Geschichte“, wie Trotzki¹ ihnen nachrief – wurden zunächst die russischen Sozialisten – die rechten Sozialrevolutionäre, die Menschewisten und Bundisten² – die am Abend des 25. Oktober

(7. November)³ den Sowjetkongress aus Protest gegen den Putsch verließen. Damit waren die Bolschewisten unter sich – den linken Sozialrevolutionären, die sich ihnen angeschlossen hatten, kam keine selbstständige Bedeutung zu – und Lenin begann zu regieren.

Zitiert nach: Manfred Alexander und Günther Stökl, Russische Geschichte, Stuttgart 2018, S. 573

³ Die unterschiedlichen Daten kommen zustande, da das Zarenreich noch am „julianischen Kalender“ festgehalten hatte, während Europa bereits im 16. Jahrhundert im Zuge einer Kalenderreform auf den „gregorianischen Kalender“ umgestellt hatte. Im Zuge dieser Kalenderreform waren 10 Tage ersatzlos entfallen, sodass es 2017 zum Zeitpunkt der revolutionären Unruhen bereits November war, während die Tage in Russland noch in den November fielen. 1918 unter Lenin wechselte auch Russland zum „julianischen Kalender“.

¹ Lew Dawidowitsch Bronstein, der den Kampfnamen Leo Trotzki annahm, war maßgeblicher Organisator der Revolution vom 25. Oktober/7. November. Nach Lenins Tod entmachtete dessen Nachfolger Josef Stalin den marxistischen Theoretiker.

² Mitglieder jüdischer (Arbeiter-)Organisationen in Russland

- Setzen Sie sich kritisch mit Manfred Alexanders Urteil zur Oktoberrevolution auseinander (M8 D) und entwickeln Sie eine eigene Position.



32082-130

Das Kriegsende und die Folgen des Ersten Weltkrieges

M1 „Die Unterzeichnung des Waffenstillstands am 11. November 1918 um 5 Uhr morgens“

Gemälde aus dem Jahr 1918 von Maurice Pillard Verneuil (1869–1942)

Bildinformation



M2 Das erdolchte Heer

Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg sagt am 18. November 1919 vor dem Untersuchungsausschuss des Reichstages zum Kriegsende 1918:

In dieser Zeit¹ setzte die heimliche planmäßige Zersetzung von Flotte und Heer [...] ein. Die Wirkungen dieser Bestrebungen waren der Obersten Heeresleitung während des letzten Kriegsjahres nicht verborgen geblieben. Die braven Truppen, die sich von der revolutionären Zermürbung freihielten, hatten unter dem pflichtwidrigen Verhalten der revolutionären Kameraden schwer zu leiden; sie mussten die ganze Last des Kampfes tragen. [...]

Die Absichten der Führung konnten nicht mehr zur Ausführung gebracht werden. Unsere wiederholten Anträge auf strenge Zucht und strenge Gesetzgebung wurden nicht erfüllt. So mussten unsere Operationen misslingen, es musste der Zusammenbruch kommen; die Revolution bildete nur den Schlussstein. [...] Ein englischer General sagte mit Recht: „Die deutsche Armee ist von hinten erdolcht worden.“ Den guten Kern des Heeres trifft keine Schuld. Seine Leistung ist ebenso bewundernswürdig wie die des Offizierkorps. Wo die Schuld liegt, ist klar erwiesen. Bedurfte es noch eines Beweises, so liegt er in dem angeführten Aussprüche des englischen Generals und in dem maßlosen Erstaunen unserer Feinde über ihren Sieg.

Zitiert nach: Stenographischer Bericht über die öffentlichen Verhandlungen des Untersuchungsausschusses, Berlin 1919, S. 727-732

¹ Gemeint ist der Herbst 1918.

M3 Das erdolchte Heer

Der deutsche Dichter Kurt Tucholsky veröffentlicht am 23. November 1919 in der Berliner Zeitung unter dem Zusatz „von einem Berliner“ folgendes Gedicht:

Die Generäle haben's gesagt
und haben die Heimat angeklagt.

Die Heimat – heißt es – erdolchte das Heer.
Aber die Heimat litt viel zu sehr!

Sie schrie und ächzte unter der Faust.
Es würgt der Hunger, der Winterwind saust.

Ihr habt der Heimat erst alles genommen
und seid noch besiegt zurückgekommen.

Besiegt hat euch euer eigener Wahn.
Dreimal kräht jetzt der biblische Hahn.²

Und nach so viel Fehlern und falschen Taten:
habt ihr nun auch die Heimat verraten.

Die Heimat, die Frauen, die Schwachen,
die Kranken –
Wir danken, Generäle, wir danken!

² Im Matthäus-Evangelium spricht Jesus am Vorabend seiner Kreuzigung zu Petrus, dass dieser ihn dreimal verleugnen werde, „bevor der Hahn dreimal kräht“.

1. Erläutern Sie die Vorwürfe, die Hindenburg und Tucholsky erheben, und stellen Sie sie einander gegenüber.
2. Bilden Sie Hypothesen, welche Belastungen einer neuen Regierung daraus erwachsen.
3. Formulieren Sie eine übergreifende historische Problemfrage.



Revolution von oben

Als die Oberste Heeresleitung (OHL) unter den Generälen Hindenburg und Ludendorff im Herbst 1918 einsah, dass der Krieg nicht mehr zu gewinnen war, drängte sie darauf, das Reich zu parlamentarisieren. So wollten sie die Verantwortung für die Folgen der absehbaren Niederlage der Politik überlassen. Durch eine „Revolution von oben“ wurde so aus dem Deutschen Reich eine parlamentarische Monarchie. Neuer Reichskanzler wurde Prinz **Max von Baden**, der als liberal galt. Er bildete eine Regierung, an der die großen Fraktionen des Reichstages teilhatten, darunter die SPD.

Der Zusammenbruch

- 10 Gleichzeitig drängte die OHL auf einen Waffenstillstand. Das Eingeständnis der Niederlage war ein Schock für die Öffentlichkeit: Bis zuletzt hatten die meisten Deutschen – beflügelt durch die Propaganda und überzogene Kriegsziele – fest an einen „Siegfrieden“ geglaubt. Dazu hatte beigetragen, dass kurz zuvor im Frühjahr Russland mit dem Diktatfrieden von Brest-Litowsk aus dem Weltkrieg ausgeschieden war. Nun
- 15 standen die deutschen Armeen auch im Westen noch tief im Feindesland.

Dass die neue Regierung Anfang November 1918 Waffenstillstandsverhandlungen einging, erschütterte die deutsche Öffentlichkeit deshalb tief. Die Deutschen unterzeichneten den Waffenstillstand, eine bedingungslose Kapitulation, am 11. November 1918 in Compiègne.

Der Beginn der Novemberrevolution und die Ausrufung der Republik

- 20 Den Waffenstillstandsverhandlungen zum Trotz hatte noch Ende Oktober 1918 die deutsche Marineleitung beschlossen, zu einem letzten Seegefecht gegen die britische Marine auszulassen, um ruhmvoll unterzugehen. Am 5. November aber meuterten angesichts der Sinnlosigkeit dieses Vorhabens die Matrosen in Kiel. Sie wollten ihr Leben nicht den Ambitionen ihrer Admiralität opfern.

- Die zunächst kleine Rebellion wuchs sich innerhalb weniger Tage zu einer Revolution aus (**Novemberrevolution**). Überall im Land bildeten sich nach dem Vorbild der Kieler Matrosen Arbeiter- und Soldatenräte, die die lokale Macht übernahmen und sozialistische Forderungen erhoben. Die staatlichen Stellen wussten dieser spontanen Machtübernahme nichts entgegenzusetzen. Unter dem Druck der Ereignisse verkündete Reichskanzler
- 30 Max von Baden eigenmächtig die Abdankung des Kaisers und übergab die Regierungsgewalt an den Vorsitzenden der SPD, **Friedrich Ebert**. Noch am gleichen Tag wurde die Republik ausgerufen – und zwar gleich zweimal: Eberts Parteigenosse **Philipp Scheidemann** rief die demokratische Republik aus – und kam ganz knapp **Karl Liebknecht** vom linksradikalen Spartakusbund zuvor, der die sozialistische Republik proklamierte.
- 35

Die Dolchstoßlegende

- Die Novemberrevolution von 1919 war Ergebnis der Kriegsniederlage. Die OHL sah in den Ereignissen indes die Chance, die Verantwortung für den verlorenen Krieg der neuen demokratischen Regierung in die Schuhe zu schieben. Sie verbreitete das Gerücht, die Revolution habe dem „im Felde ungeschlagenen“ deutschen Heer die Niederlage bereitet.
- 40

Die alten Machteliten und rechtsradikalen Kräfte übernahmen die „**Dolchstoßlegende**“ rasch. Sie diente dazu, gegen die neue Ordnung zu opponieren und die Demokratie zu bekämpfen, die gerade erst entstand. Die Revolutionäre, aber auch andere demokratische Kräfte wurden als „**Novemberverschreiber**“ verunglimpft.

Die Systemdebatte

- 45 Die SPD unter Ebert versuchte, die Revolutionäre einzubinden, indem sie eine gemeinsame Regierung mit der USPD bildete: den Rat der Volksbeauftragten. Während die SPD jedoch eine neue Republik nach parlamentarisch-demokratischen Grundsätzen gestalten und eine Nationalversammlung einberufen wollte, um eine Verfassung erarbeiten

Novemberrevolution: Revolution am Kriegsende, aus Matrosenaufständen entstanden. Am Ende stand der Sturz der Monarchie.

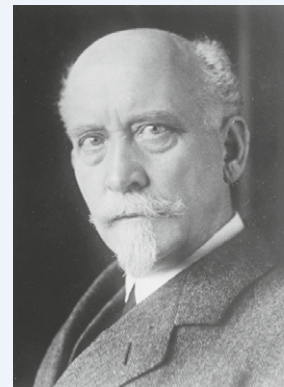
„Dolchstoßlegende“: Behauptung, die deutsche Armee sei im Ersten Weltkrieg nicht an der Front besiegt, sondern durch fehlende Unterstützung aus der Heimat „von hinten erdolcht“ und zur Kapitulation gezwungen worden. Die Geschichtsfälschung, die die Generäle Hindenburg und Ludendorff verbreiteten, war Nährboden für rechtsradikale Propaganda.



M4 Q Friedrich Ebert

(1871–1925):

SPD-Vorsitzender und erster Reichspräsident der Weimarer Republik



M5 Q Philipp Scheidemann

(1865–1939):

SPD-Politiker; unter Max von Baden 1918 Staatssekretär; 1919 Reichskanzler



M6 D Der Verlauf der Novemberrevolution 1918

- Erläutern Sie die Ausbreitung der Revolution mithilfe der Karte.



3.2082-132



M7 Q Karl Liebknecht

(1871–1919):
Gründer des Spartakusbundes;
Mitbegründer der KPD;
1919 ermordet

Spartakusaufstand: initiiert vom Spartakusbund, von Freikorps und Militär niedergeschlagen

Freikorps: paramilitärische Einheiten (Soldaten und Abenteurer), antirepublikanisch und antikommunistisch

zu lassen, waren die Vorstellungen der 50
linksozialistischen USPD und des Spartakusbundes deutlich radikaler: Sie wollten die Arbeiter- und Soldatenräte stärken und eine Staatsordnung nach sowjetischem Vorbild. 55

Die Konkurrenz endete mit dem Reichsrätekongress im Dezember 1918. Mit großer Mehrheit schlossen sich die Delegierten den SPD-Forderungen an und beschlossen, eine Nationalversammlung zu wählen. 60

Der Spartakusaufstand und der Mord an Luxemburg und Liebknecht

Insbesondere der linksradikale Spartakusbund wollte sich hiermit nicht abfinden. Im Januar 1919 versuchten die Spartakisten 65
eine gewaltsame sozialistische Machtübernahme. Die Ebert-Regierung schlug

den **Spartakusaufstand** mithilfe von rechtsgerichteten Truppen, den **Freikorps**, brutal nieder. Die beiden prominentesten Spartakisten, **Rosa Luxemburg** und Karl Liebknecht, waren aus Furcht um ihr Leben untergetaucht. Sie wurden am 15. Januar aufgespürt und ermordet. Ebert hatte sich kurz zuvor der Unterstützung der militärischen Führung unter Wilhelm Groener versichert – Groener sah in der SPD und der Nationalversammlung das kleinere Übel (Ebert-Groener-Pakt). 70

Die Nationalversammlung

Die Wahl zur Nationalversammlung am 14. Dezember 1919 bescherte dem eingeschlagenen Kurs zunächst breite Unterstützung: Die SPD lag mit knapp 38 Prozent der Wählerstimmen deutlich vor der linken Konkurrenz der USPD, die nur 7,6 Prozent erreichte. In der Nationalversammlung konnte die SPD gemeinsam mit der katholischen Zentrumspartei (19,7 Prozent) und der linksliberalen Deutschen Demokratischen Partei (DDP – 18,6 Prozent) eine komfortable Mehrheit bilden: die „Weimarer Koalition“, deren Parteien gemeinsam für eine parlamentarisch-demokratische Ordnung eintraten. Der politischen Unruhen in Berlin wegen tagte die Nationalversammlung in Weimar, was der Republik und auch ihrer Verfassung den Namen gab. 75

Die Weimarer Verfassung

Die **Weimarer Verfassung** war für die damalige Zeit sehr modern und fortschrittlich: 85
Das Wahlalter wurde von fünfundzwanzig auf zwanzig Jahre gesenkt – und Frauen erhielten das Wahlrecht. Die Verfassung garantierte allen Bürgerinnen und Bürgern Grundrechte und legte in Artikel 1 das Deutsche Reich als demokratische Republik fest: „Das Deutsche Reich ist eine Republik. Die Staatsgewalt geht vom Volke aus.“ Neben der Wahl des Parlaments wurde dem demokratischen Grundsatz in der Direktwahl des Reichspräsidenten und plebiszitären Elementen Rechnung getragen. 90

Die Rolle des Reichspräsidenten in der Weimarer Republik

Das Amt des Reichspräsidenten war mit besonderer Macht ausgestattet. Er konnte die Reichsregierung berufen und entlassen, das Parlament, den Reichstag auflösen und mittels Notverordnungen die Gesetzgebung beeinflussen sowie einzelne Grundrechte vorübergehend außer Kraft setzen, wenn er die öffentliche Sicherheit und Ordnung gefährdet sah. Mit diesen weitreichenden Befugnissen stellte er als „Ersatzkaiser“ ein politisches Gegengewicht zum Reichstag dar. Erster Reichspräsident wurde der Sozialdemokrat Friedrich Ebert. 95

100 Die junge Republik in der Krise: Putschversuche von rechts und links

Schon bei der Wahl zum ersten Reichstag im Jahr 1920 verlor die Weimarer Koalition ihre Mehrheit. Der Friedensvertrag von Versailles hatte für einen schlechten Start und Unzufriedenheit mit dem neuen politischen System gesorgt. Insbesondere rechtsradikale Kräfte gaben den demokratischen Parteien die Schuld am Versailler Vertrag und dessen Folgen, die für Deutschland verheerend waren.

Am 13. März putschten rechte Kräfte. Der Versailler Vertrag hatte eine Auflösung der Freikorpsverbände gefordert. Im Kapp-Lüttwitz-Putsch (auch: Kapp-Putsch) besetzten Freikorps das Regierungsviertel und zwangen die Regierung zur Flucht nach Süddeutschland. Die Reichswehr weigerte sich, die Regierung militärisch zu unterstützen – sie sympathisierte mit den Putschisten. Ein Generalstreik, zu dem die Gewerkschaften aufgerufen hatten, stoppte den Putsch.

Die Kommunistische Partei Deutschlands (KPD), die aus dem Spartakusbund entstanden war, wollte die politischen Gegebenheiten 1920 und 1923 ebenfalls durch Putschversuche ändern und baute eine „Rote Armee“ im Ruhrgebiet auf. Hiergegen ging die Reichswehr rigoros vor. Es zeigte sich, dass die bewaffnete Macht sich als „Staat im Staat“ gebärdete und ihre Loyalität zur Reichsregierung höchst eingeschränkt war.

Gewalt und Destabilisierung: politische Morde

Zahlreiche politische Morde destabilisierten die junge Republik. Die Täter entstammten rechtsradikalen Kreisen. Die Taten trafen linke Politiker und Vertreter der Mitte, von den rechtsgerichteten und revisionistischen Gruppen als „Erfüllungspolitiker“ bezeichnet und für die Kriegsniederlage und ihre Folgen verantwortlich gemacht. Die Justiz, weitgehend aus dem Kaiserreich übernommen, mussten die Mörder nicht fürchten: Sie wurden freigesprochen oder kamen mit geringen Strafen davon. Opfer der politischen Morde waren unter anderem der Zentrumspolitiker **Matthias Erzberger** und der linksliberale Reichsaußenminister **Walther Rathenau** (DDP).

Wirtschaftlicher Druck

Zugleich musste die Republik die Lasten des verlorenen Krieges und des Friedensvertrages bewältigen. Die Regierung versuchte, die Reparationszahlungen zu stemmen – allerdings nicht aus gutem Willen, sondern um zu demonstrieren, dass die Leistungen zu hoch und nicht erfüllbar waren, ohne das Land zu ruinieren. Die erheblichen wirtschaftlichen Folgen dieser Politik nahmen die Verantwortlichen in Kauf – in der Hoffnung, so die Rücknahme der Reparationsforderungen zu erreichen.

Das Krisenjahr 1923: die Ruhrkrise

Allen Anstrengungen zum Trotz geriet Deutschland mit den Reparationszahlungen in Rückstand. Im Januar 1923 besetzten französische und belgische Truppen das Ruhrgebiet, um ausstehende Leistungen einzufordern (Ruhrbesetzung, Ruhrkrise). Die Regierung rief zum passiven Widerstand auf: Die Anordnungen der Besatzungsmacht sollten nicht befolgt, Betriebe, Kohlegruben und die Eisenbahn bestreikt werden.

Separatistische Gruppen im Rheinland und der Pfalz sahen darin ihre Chance, sich vom Reich zu lösen und im Westen Deutschlands eigenständige Republiken zu gründen. Die Besatzungsmächte stützten die Ablösungsbestrebungen, die Deutschland schwächten. Die Verwirklichung der im November 1923 ausgerufenen separatistischen Staaten scheiterte jedoch an mangelnder Unterstützung der Bevölkerung.

Die Hyperinflation

Der passive Widerstand verschlimmerte die desaströse finanzielle Lage des Deutschen Reiches. Das Land war durch die Kriegsschulden, die Umstellung auf Friedenswirtschaft und die Reparationszahlungen vollkommen überschuldet. Die Regierung wusste sich nicht anders zu helfen, als immer neue Kredite aufzunehmen und die

Weimarer Verfassung (11. August 1919): machte das Kaiserreich zur parlamentarischen Republik; enthielt Grundrechte und stärkte den Reichstag, gestand aber dem Reichspräsidenten viel Macht zu



M 8 Q Rosa Luxemburg
(1871–1919):
polnisch-russische Marxistin;
1919 von Paramilitärs ermordet.



M 9 Q Gustav Stresemann
(1878–1929):
Politiker der Nationalliberalen
Partei (Kaiserzeit) und der DVP;
1923–1929 Außenminister;
1923 Reichskanzler

Hyperinflation: Geldentwertung
nach dem Krieg in Deutschland

Hitler-Putsch: misslungener Versuch Hitlers, am 8./9. November 1923 die Macht an sich zu reißen („Marsch auf Berlin“)

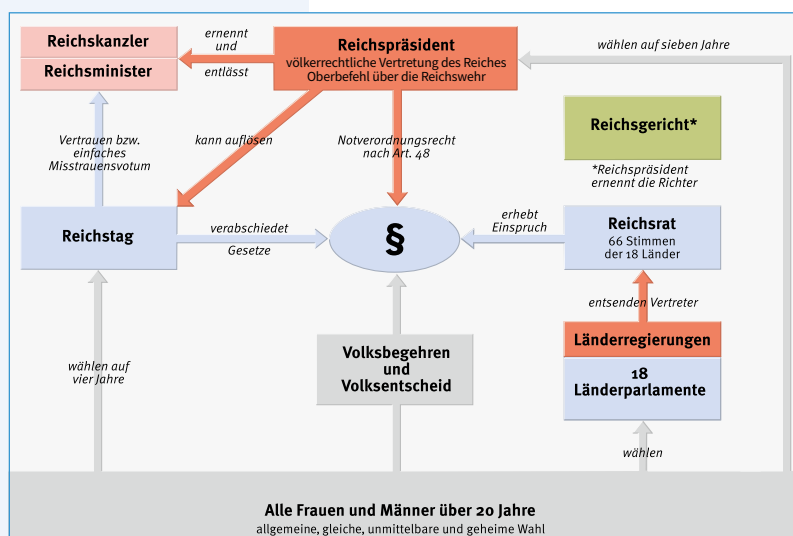


M10 Q Adolf Hitler

(1889–1945):

Hitler stammte aus dem österreichischen Braunau (Inn), kam 1913 nach München, wo er sich erfolglos als Künstler durchschlug. 1914 freiwillige Teilnahme am Ersten Weltkrieg in bayerischem Regiment, Verwundung und Auszeichnung, 1919 Propagandist der DAP, seit 1920 NSDAP; 1921 Vorsitzender der Partei, 1923 Hitler-Putsch und Festungshaft, 1925 Neugründung der NSDAP und Aufstieg zur Massenpartei, 1933 Ernennung zum Reichskanzler, ab 1934 „Führer und Reichskanzler“.

Internettipp: Die Weimarer Verfassung



Notenpresse anzuwerfen. Dies steigerte die Geldentwertung ins Unermessliche. Durch die **Hyperinflation**, die galoppierende Inflation, wurde der Wert aller Spareinlagen vernichtet, während nur Immobilien- und Betriebsbesitz seinen Wert behielt. 150

Gewinner der Hyperinflation war der Staat selbst: Innerhalb kürzester Zeit wurde er die Schulden bei seinen Bürgern los. In der Krise wurde **Gustav Stresemann**, ein nationalliberaler Politiker der wirtschaftsliberalen Deutschen Volkspartei (DVP), zum Retter der Republik – obwohl er der Weimarer Verfassung in den Anfangsjahren ablehnend gegenübergestanden hatte. Stresemann beendete den passiven Widerstand im Rheinland und stoppte die Inflation mithilfe einer Währungsreform. 155

Der Hitler-Putsch

Am 9. November 1923 scheiterte ein weiterer Putschversuch: Die bislang weitgehend unbekannte nationalsozialistische Partei hatte unter Führung **Adolf Hitlers** und Beteiligung General Ludendorffs geplant, die Regierung in Berlin zu stürzen, die parlamentarische Demokratie zu beseitigen und eine nationalsozialistische Diktatur zu errichten (**Hitler-Putsch**). Mit der Niederschlagung des dilettantischen Aufstands im Münchner Bürgerbräukeller hatte die Republik vorerst die größten Herausforderungen gemeistert und sah einer kurzen Phase der inneren Stabilisierung entgegen. 160 165

Außenpolitik

Die junge Republik war außenpolitisch isoliert. Frankreich und der Westen blieben misstrauisch. Das Deutsche Reich konnte kein Mitglied des Völkerbundes werden. Gleichzeitig erklärten alle Reichsregierungen die Revision des Versailler Vertrages zu ihrem Ziel. Dies war ohne einen Ausgleich nicht möglich. Die Alliierten lehnten dies ab, also orientierte sich die deutsche Reichsregierung nach Osten: Der Vertrag von Rapallo mit der Sowjetunion sollte die außenpolitische Isolation durchbrechen, sah diplomatische Beziehungen, mehr zwischenstaatlichen Handel und militärische Zusammenarbeit vor. Beide Staaten verzichteten auf Kriegsentschädigungen. Das beförderte das Misstrauen der Alliierten und die Angst vor einem deutsch-sowjetischen Bündnis. 170 175

Erst nach 1923 orientierte sich die deutsche Außenpolitik nach Westen. Stresemann wurde nach seiner Kanzlerschaft Außenminister. Seine Politik der Verständigung schuf Vertrauen. Endlich ergaben sich erste Erfolge in der Reparationsfrage (Dawes-Plan 1924). 1926 wurde Deutschland Mitglied im Völkerbund. 180

M11 D Die Weimarer Verfassung



1. Analysieren Sie die Verfassung der Weimarer Republik. Vergleichen Sie diese mit der Verfassung des Deutschen Kaiserreiches von 1871 auf S. 18).
2. Ziehen Sie die Artikel 109 bis 128 sowie die Artikel 25 und 48 der Weimarer Reichsverfassung unter dem QR-Code in der Randspalte hinzu und beurteilen Sie die rechtliche Stellung der Bürgerinnen und Bürger der Republik sowie das Amt des Reichspräsidenten.

M12 Q Die Frage nach der Staatsform

Der Berliner Rätekongress befasste sich am 18. Dezember 1918 mit der zukünftigen Staatsordnung des Reiches.

a) Max Cohen-Reuß von der MSPD sagte:

[...] [Eine] starke Zentralgewalt kann nur dann sicheren Halt und eine starke moralische Autorität haben, wenn sie auf dem festen und breiten Fundament des allgemeinen Volkswillens aufgebaut ist. Es kann keine Zentral-
5 gewalt mit starker Autorität, die sich die nötige Beachtung im Innern und im Auslande sichert, geben, wenn sie nicht von der überwiegenden Mehrheit des deutschen Volkes getragen ist.

Parteienossen, Kameraden, es gibt nach meiner festen
10 Überzeugung nur ein einziges Organ, das diesen Volkswillen feststellen kann: das ist die allgemeine deutsche Nationalversammlung, zu der jeder Deutsche, gleichviel ob Mann oder Frau, in allen den Gebieten, die zu Deutschland gehören wollen, wählen kann.

15 Wie man auch über die A.- und S.-Räte denken mag [...], in jedem Falle drücken die A.- und S.-Räte nur einen Teilwillen, niemals aber den Willen des ganzen Volkes aus. Diesen festzustellen, darauf kommt es an.

Parteienossen, man kann eben Sozialismus durch
20 Gewalt und durch Dekrete nicht einführen; das hat uns das russische Beispiel gezeigt. Sozialisierung ist ein organischer Entwicklungs- und Umbildungsprozess, bei dem neue Wirtschaftsformen neben werdenden und auch alten Formen zusammen existieren werden. Wenn
25 man aber diesen Entwicklungsprozess nicht in sorgsamster Weise fördert, kommt die Katastrophe. [...] Halt mit dieser bolschewistischen Sabotage gegen den großen Gedankeninhalt der sozialistischen, demokratischen Ideen. [...]

30 Ich meine also, die A.- und S.-Räte hatten ihre Berechtigung und werden ihre Berechtigung auch weiter haben. Nur, glaube ich, müssen sie an der Zentralstelle, die die Verfassung des deutschen Reiches schaffen wird, der Nationalversammlung Platz machen. [...]

b) Ernst Däumig von der USPD erklärte:

Der Rausch der ersten Revolutionstage ist sehr schnell verfliegen. Alle die Bedenklichkeit, alle die Rückständigkeit und zähe Anhänglichkeit an die alten Ideologien ist noch sehr stark vorhanden. [...]

5 Kein einziges Revolutionsparlament der Geschichte hat einen so nüchternen, hausbackenen, ja, ich sage, philiströsen¹ Geist aufzuweisen, wie dieses erste Revolutionsparlament, das hier zusammengetreten ist.

Aber in einem ähnelt dieses Revolutionsparlament den
Revolutionsparlamenten aller Zeiten: in der unglaublichen Vertrauensseligkeit und Selbstbespiegelung darüber, wie herrlich weit man es doch gebracht habe, und in der Verkennung der ehernen Gesetze der Geschichte, wie gerade Revolutionen unerbittlich weiter schreiten.

[...] Wenn die Geschichte dieser Revolutionswochen in
15 Deutschland geschrieben werden wird, dann wird man sich lächelnd fragen: waren denn die Leute so blind, dass sie nicht sahen, dass sie sich selbst den Strick um den Hals legten?! Denn das muss doch jedem Klardenken-
20 den einleuchten, dass die jubelnde Zustimmung zur Nationalversammlung gleichbedeutend ist mit einem Todesurteil für das System, dem sie jetzt angehören, für das Räte-
system- [Sehr richtig! Und Unruhe.] Und wenn Sie die Leidenschaft haben, einen politischen Selbst-
mörderclub darzustellen, ich lasse Ihnen das Vergnügen,
25 ich für meinen Teil danke dafür.

Wie sind in Deutschland die Arbeiterräte entstanden? – Sie entstanden in den großen Streikbewegungen der letzten Jahre, in denen wir, die wir von jeher die erbittertsten Gegner des Krieges gewesen sind, [...] die politisch treibende Kraft gewesen sind. Wir haben in den
30 Großbetrieben die Leute, die unserer Überzeugung waren, in jenen Zeiten unter großen Gefahren bestimmt, die Rolle des Arbeiterrates zu spielen. Wir haben in den letzten Wochen vor Ausbruch der Revolution, als es uns
35 durch eifrige, aber auch gefährliche Agitation in den Berliner Kasernen gelungen war, Kameraden, Genossen zu gewinnen, die gleich uns mitarbeiten wollten an dem Sturze dieses blutgefleckten Regimes, wir haben da wieder, natürlich illegal, einen provisorischen Arbeiter-
40 und Soldatenrat gebildet und haben unsere Kundgebungen, unsere Flugblätter, die wir in den Kasernen verteilten, in denen die Soldaten aufgefordert wurden, nicht auf ihre Brüder und Mütter zu schießen, alle diese Vorbereitungen unterzeichnet: der Vollzugsrat des
45 Arbeiter- und Soldatenrates. [...]

Die alte bürgerliche Demokratie mit ihrem Stimmzettel und ihren Parlamenten ist keine Ewigkeitserscheinung; sie hat ihre historische Bedingtheit, und wie der Sozialismus als neues Grundprinzip der Welt aufzieht, so ist
50 selbstverständlich damit auch verbunden, dass dieser bürgerlichen Demokratie die proletarische Demokratie folgen muss: wie sie ihren organisatorischen Ausdruck in dem Räte-
system findet.

Genossen und Kameraden, Sie haben vorhin, als Genosse Cohen so warm für die Nationalversammlung
55 plädierte und sogar für einen frühen Termin eintrat, zum Teil lebhaft applaudiert; Sie haben aber zweifellos damit Ihr eigenes Todesurteil gesprochen. Denn die Konzessionen, die vom Genossen Cohen und andern

¹ von „Philister“ (bibl.); kleinbürgerlich-engstirnig, beschränkt, spießig

60 Leuten gemacht werden, dass ja, wenn die Nationalversammlung komme, das Räte-
system noch weiterbestehen könne, sind ja doch nur Schall und Rauch. Was soll
denn dieses Räte-
system neben einem sich so breitspurig
einnistenden parlamentarisch-demokratisch-bürgerlichen System, wie es die Nationalversammlung einmal
65 im Gefolge hat! Eine leere Staffage, eine Marionette!
[...]

Man spricht in Bezug auf das Räte-
system von Diktatur, und jeder Spieß-
60 vor; er denkt an Browningpistolen, an Maschinengewehre und andere Dinge. Ja, gehen wir doch einmal etwas zurück in der Geschichte der letzten Jahre. Wir haben unter der schmach-
lichsten und schwersten Diktatur
gestanden, die die Weltgeschichte jemals gekannt hat
75 [...].

Wer diese vielen Jahre der Militärdiktatur [...] vom 4.
August 1914 ab durchlebt hat, der wird einen so bitteren
Groll im Herzen haben, dass dieser niemals getilgt werden kann. Man muss diesen Groll allerdings empfunden
80 haben, und man darf nicht mit Pauken und Trompeten in das Kriegslager hineinmarschieren sein. [...]

Zitiert nach: Allgemeiner Kongreß der Arbeiter- und Soldatenräte Deutschlands. Vom 16. bis 21. Dezember 1918 im Abgeordnetenhaus zu Berlin. Stenographische Berichte, Berlin o. J. (1919), Spalte 209 ff. und Spalte 225 ff.

1. Vergleichen Sie die Forderungen und Argumente der Abgeordneten Cohen-Reuß und Däumig (M12 Q) und stellen Sie die beiden staatspolitischen Grundhaltungen einander gegenüber.
2. Bewerten Sie die beiden Einstellungen.



32082-135

M13 Q Von deutscher Republik

Im Oktober 1922 schreibt der spätere Literatur-Nobelpreisträger Thomas Mann im „Berliner Tageblatt“ über die Akzeptanz der Republik in Deutschland:

Die Republik ist ein Schicksal [...]. Man hat Grund zu bezweifeln, dass alle, die nach ihr riefen oder selbst schrien, bevor sie unser Schicksal wurde, sich hinlänglich geprüft hatten, ob sie ihr denn gewachsen seien;
5 denn das ist bestimmt nicht durchweg der Fall, und was Republik und sogenannte Freiheit an innerer Tragik mit sich bringen, wird sich erst zeigen. [...]

Jedoch haben wir sie nun. Die „Mächte“ sind fort, der Staat ist unser aller Angelegenheit geworden, wir sind
10 der Staat, und dieser Zustand ist wichtigen Teilen der Jugend und des Bürgertums in tiefster Seele verhasst, sie wollen nichts von ihm wissen, sie leugnen ihn nach Möglichkeit, und zwar hauptsächlich, weil er sich nicht auf dem Wege des Sieges, des freien Willens, der nation-

alen Erhebung, sondern auf dem der Niederlage und
15 des Kollapses hergestellt hat und mit Ohnmacht, Fremdherrschaft, Schande unlöslich verbunden scheint. „Wir sind nicht die Republik“, sagen mir diese abgewandten Patrioten. „Die Republik ist Fremdherrschaft“ [...]. Es ist [...] durchaus nicht wahr, dass die Republik als innere
20 Tatsache [...] ein Geschöpf der Niederlage und der Schande ist. Sie ist eines der Erhebung und der Ehre. [...] Hat es Vernunft und Ehre, innere Wahrheiten zu leugnen? Die Republik ist eine solche noch in ihrem ge-
hässigsten Opponenten, in wütenden Tötlichkeiten
25 noch, die ihr Ende bezwecken, offenbart sie sich, und die unseligen Burschen, die eben jetzt das zarte, kluge Haupt ihres urbansten Dieners zertrümmerten¹, be-
denken wohl nicht, dass Minister zu erschießen eine hervorragend republikanische Handlungsweise ist. [...] 30
Die Republik – als ob das nicht immer noch Deutschland wäre! Die Demokratie – als ob das nicht heimliche Heimat sein könnte als irgendein strahlendes, ras-
selndes, fuchtelndes Empire! [...]

Fasst endlich Vertrauen – ein allgemeines Vertrauen, das
35 für den Anfang nur im Fahrenlassen des Vorurteils zu bestehen braucht, als sei Deutsche Republik ein Popanz² und Widersinn [...]; und sollte jenes Pergament von Weimar nicht völlig das sein, was man eine ideale und
vollkommene Verfassung nennt, das heißt die restlos-
40 wirkliche Bestimmung des Staatskörpers, der Staatsseele, des Staatsgeistes – wo wäre denn auch eine Konstitution das jemals gewesen! Man sollte Geschriebenes nicht allzu wichtig nehmen. Das wirkliche nationale
Leben ragt [...] nach allen Seiten weit darüber hinaus. 45

Thomas Mann, Von deutscher Republik, in: Ders., Aufsätze, Reden, Essays, Bd. 3 (1919–1925), Berlin/Weimar 1986, S. 247–251

1. Stellen Sie Thomas Manns Argumente den Vorwürfen der Republikgegner gegenüber und begründen Sie die unterschiedlichen Perspektiven.
2. Beurteilen Sie die Zukunftsfähigkeit der Weimarer Republik anhand von Manns Aufruf „Fasst endlich Vertrauen“.



32082-136

M14 Q „So ist der deutsche Parlamentarismus“

Oswald Spengler, dessen pessimistische Kultur- und Geschichtsphilosophie nach dem verlorenen Krieg vom deutschen Bürgertum begeistert gelesen wird, ist ein ent-
schiedener Gegner des Parlamentarismus und der Par-
teien. 1924 schreibt er:

¹ Gemeint ist der gerade ermordete Walther Rathenau.

² nicht ernst zu nehmende Schreckgestalt

Über den Trümmern der deutschen Weltmacht, über zwei Millionen Leichen umsonst gefallener Helden, über dem in Elend und Seelenqual vergehenden Volke wird nun in Weimar mit lächelndem Behagen die Diktatur des Parteiklüngels aufgerichtet, derselben Gemeinschaft beschränktester und schmutzigster Interessen, welche seit 1917 unsere Stellung untergraben und jede Art von Verrat begangen hatte, vom Sturz fähiger Leute ihrer Leistungen wegen bis zu eigenen Leistungen im Einverständnis mit Northcliffe³, mit Trotzki⁴, selbst mit Clemenceau⁵. [...] Nachdem sich die Helden der Koalition vor dem Einsturz in alle Winkel geflüchtet hatten, kamen sie mit plötzlichem Eifer wieder hervor, als sie die Spartakisten allein über der Beute sahen. Aus der Angst um den Beuteanteil entstand auf den großherzoglichen Samtsesseln und in den Kneipen von Weimar die deutsche Republik, keine Staatsform, sondern eine Firma. In ihren Satzungen ist nicht vom Volk die Rede, sondern von Parteien; nicht von Macht, von Ehre und Größe, sondern von Parteien. Wir haben kein Vaterland mehr, sondern Parteien; keine Rechte, sondern Parteien; kein Ziel, keine Zukunft mehr, sondern Interessen von Parteien. Und diese Parteien [...] entschlossen sich, dem Feinde alles, was er wünschte, auszuliefern, jede Forderung zu unterschreiben, den Mut zu immer weitergehenden Ansprüchen in ihm aufzuwecken, nur um im Innern ihren eigenen Zielen nachzugehen zu können. [...]

So ist der deutsche Parlamentarismus. Seit fünf Jahren
30 keine Tat, kein Entschluss, kein Gedanke, nicht einmal
eine Haltung, aber inzwischen bekamen diese Proleta-
rier Landsitze und reiche Schwiegersöhne, und bürger-
liche Hungerleider mit geschäftlicher Begabung wur-
den plötzlich stumm, wenn im Fraktionszimmer hinter
35 einem eben bekämpften Gesetzantrag der Schatten eines
Konzerns sichtbar wurde.

Oswald Spengler, *Neubau des Deutschen Reiches*, München 1924, S. 8 f.

- ▶ Stellen Sie Oswald Spenglers Diffamierungen gegenüber der Weimarer Republik heraus und nehmen Sie Stellung zu seinen Äußerungen.

³ Lord Alfred Northcliffe (1865-1922): englischer Pressemagnat, der durch eine Pressekampagne die Reduzierung der deutschen Reparationslasten verhinderte

⁴ Leo Trotzki (1879-1940): russischer Revolutionär. Er war einer der führenden Köpfe der russischen Revolution von 1917.

⁵ Georges Clemenceau (1841-1929): französischer Ministerpräsident. Bei der Friedenskonferenz 1919 in Versailles trat er als entschiedener Gegner Deutschlands auf.

M 15 **D** Die Sühne der politischen Morde 1918–1922

	Pol. Morde begangen von Links- stehenden	Pol. Morde begangen von Rechts- stehenden	gesamt
Gesamtzahl der Morde	22	354	376
Zahl der Verurteilten	38	24	62
Haftdauer/ Mord	15 Jahre	4 Monate	
Hinrichtungen	10	–	
Freisprüche geständiger Täter	–	23	23

Emil Julius Gumbel, Vier Jahre politischer Mord, Berlin 1922, S. 81 (Auszug)

1. Analysieren Sie die Statistik M15 D.
2. Ordnen Sie die Ergebnisse in den historischen Kontext ein.

M16 **Q** Wahlplakat der DNVP von 1924



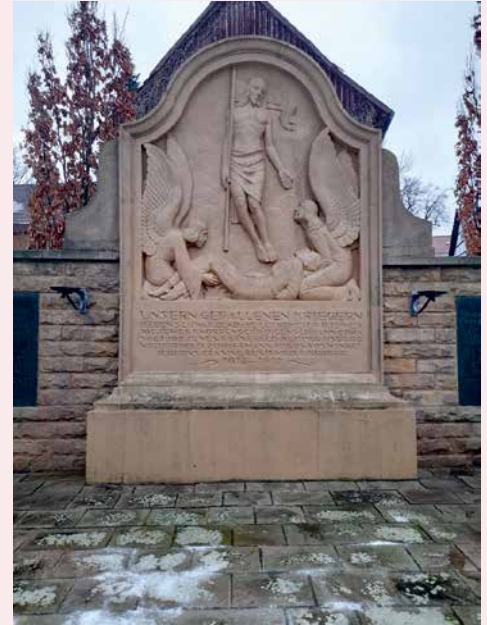
1. Beschreiben Sie die Bildquelle in M16 Q.
2. Erläutern und deuten Sie die Darstellung. Berücksichtigen Sie den Plakattext und welche Vorwürfe er zum Ausdruck bringt.
[H] [F] [KI]
3. Beurteilen Sie diese Vorwürfe.

Geschichte regional: Kriegerdenkmäler in Nordrhein-Westfalen



M1 „Der Überzahl erlegen, im Geiste unbesiegt“
Kriegerdenkmal in Bochum von 1925, aktuelles Foto

Bildinformation



M2 „Unseren gefallenen Kriegern“
Kriegerdenkmal in Neuenheerse
(Kreis Höxter), Foto von 2024

Bildinformation



1. Beschreiben Sie, wie die beiden Denkmäler einzeln auf Sie wirken.
2. Ziehen Sie die Bildinformationen unter den zugehörigen QR-Codes hinzu und versetzen Sie sich in die Nachkriegsgesellschaft. Erörtern Sie, welche Stimmung die Zeitgenossen durch diese Denkmäler wohl ausdrücken wollten und wie sich die Angehörigen von Kriegstoten dadurch angesprochen gefühlt haben könnten.
3. Entwickeln Sie eine historische Fragestellung zu den Kriegerdenkmälern des Ersten Weltkrieges.



Egal, wo: In allen Ländern, die am Ersten Weltkrieg beteiligt waren, trauerten die Menschen in nahezu jeder Familie um gefallene Soldaten. Denkmäler waren eine Möglichkeit, sich ihrer zu erinnern. In fast jedem Dorf und Stadtteil finden sich noch heute Kriegerdenkmäler für die toten Söhne, Ehemänner und Brüder, die dort gelebt hatten. Gefallenengedenken in Nationalstaaten ist Bestandteil der politischen Kultur. Die Soldaten hatten ihr Leben „für etwas“ gegeben. Die Überlebenden bestimmten, worin dieser „Sinn“ bestehen sollte – also für welches höhere Ziel die Männer ihr Leben gelassen hatten. Diese Vorstellung vermerkten sie auf den Denkmälern. Die Form des Gedenkens hängt davon ab, in welcher politischen, sozialen und ideologischen Situation sie entstanden. Sie verweist also auf die Entstehungszeit. Damit können wir an Kriegerdenkmälern die Sinnsuche der überlebenden Zeitgenossen ablesen.

M3 „1914 – 1918 starben für uns“**a) Q Kriegerdenkmal Bartrup (Lippe)**

Foto von 2023



1923 entstand im kleinen Städtchen Bartrup ein Kriegerdenkmal. Die Initiative ging auf den örtlichen Kriegerverein, Geschäftsleute und den örtlichen Schlossbesitzer zurück. Letzterer hatte zwei Söhne im Krieg verloren.

b) Q Das Denkmal wird eingeweiht

In der Lippischen Landeszeitung vom 6. April 1923 heißt es:

Nach vieler Mühe ist es gelungen, auch für unseren Ort ein Ehrenzeichen für die Gefallenen des Weltkrieges zu beschaffen. Weil man auf die Verhältnisse unserer Zeit Rücksicht nehmen musste, konnte es freilich nicht in so monumentalen Formen hergestellt werden, wie das anderswo vielleicht der Fall ist. Es besteht vielmehr in einer schlichten Steintafel, auf der die Namen der Gefallenen zu lesen sind [...]. Indessen macht das Ehrenzeichen doch einen recht würdigen Eindruck. Entworfen ist es von dem Studienrat Dr. Meier in Lemgo [...]. Am vergangenen Karfreitag ist es geweiht und der Öffentlichkeit übergeben worden. Voran ging ein Gedächtnisgottesdienst in der in unmittelbarer Nähe gelegenen Kirche [...]. Die beiden Gesangvereine unserer Stadt bereicherten ihn durch einige Chorlieder [...]. Frau Fabrikant Ste-
neberg und Buchhändler Bähmann stimmten durch ihre sehr eindrucksvollen Lieder die Zuhörer zum tiefsten Ernst und auch die beiden Schülerchöre taten ihr Möglichstes, um die ernste Feier zu verschönern. [...]
Lieder wurden von unserem Bläserchor begleitet und die Rede vom Ortspfarrer gehalten. Unter dem Eindruck des Gottesdienstes strömte die Menge zum Ehrenzeichen, das nach einer Rede des Bürgermeisters enthüllt und der Öffentlichkeit übergeben wurde. Auch hier sangen die Gesangvereine, und zahllose Kränze wurden vor dem Ehrenzeichen niedergelegt. Mit einer Salve und

dem Chorlied „Ich hatt’ einen Kameraden“ schloss die eindrucksvolle Feier, die wohl allen, die sich daran beteiligt haben, noch lange in Erinnerung bleiben wird. [...]

Zitiert nach: Friedrich Böttcher und Bernhard Böttcher, Denkmäler in Bartrup, Bartrup 1993, S. 23 f.

c) D Checkliste**1. Äußere Beschreibung des Denkmals:**

- Haben Sie Vorgeschichte, die Ausgangslage und Situation vor Ort berücksichtigt?
- Haben Sie eine Beschreibung geliefert und Ihren ersten Eindruck formuliert?
- Haben Sie das Beispiel in die entsprechende Kategorie eines Denkmaltyps eingeordnet (zentrales Nationaldenkmal, Gemeindedenkmal, Soldatengrab)?
- Sind äußere Merkmale geklärt (Entstehungzeitpunkt, Botschaft, Ort, Kosten, Material, Aufwand)?

2. Analyse des Denkmals

- Haben Sie die Symbole auf dem Denkmal erläutert? Religiöse Symbole (Kreuz, Engel) stehen für Trost und Trauer. Kriegssymbole (Waffen, Soldaten) zeigen Heroisierung und Revanchismus, Nationalsymbole (Eisernes Kreuz, Adler, Krone) Patriotismus und Nationalismus. Antike Symbole (Stele, Pyramide, Sarkophag) verklären und ästhetisieren.
- Haben Sie die Inschrift erläutert und erklärt, wie der Tod der Soldaten gedeutet wird (Held/Schicksal)?
- Ist klar geworden, an wen sich das Denkmal wendet (Angehörige, Heimat, Jugend, Nachwelt)?
- Wissen Sie Auftraggeber, Geldgeber und Redner?
- Ist das Denkmal unverändert, umgebaut worden oder Konflikten ausgesetzt?

3. Interpretation des Denkmals

- Haben Sie das Denkmal mit Beispielen in anderen Ländern oder Regionen verglichen (Ähnlichkeiten oder Besonderheiten)?
- Wie wurden Sieg oder Niederlage verarbeitet (Akzeptanz oder Feindschaft)?
- Welche Einstellung zum Staat spiegelt das Denkmal?
- Konnten Sie Raum für Trauer, politische Sinnstiftung oder Instrumentalisierung feststellen?
- Zeigt das Denkmal eine gelungene Kriegsverarbeitung oder setzt es den Krieg im Frieden fort?

1. Analysieren Sie mithilfe der Checkliste M3 c) D das Bartruper Kriegerdenkmal.

2. Beurteilen Sie, ob dieses Denkmal eher zur Verarbeitung oder zur „Fortsetzung des Krieges im Frieden“ beitrug.

3. Recherchieren Sie Kriegerdenkmäler in Ihrem Heimatort. Vergleichen Sie die Ergebnisse mit Bartrup.



32082-141

Kriegerdenkmäler des Ersten Weltkrieges

M1 D Kriegerdenkmäler in Europa

Karte der Ländergrenzen nach 1919



Getrauert und erinnert wurde in allen am Krieg beteiligten Ländern. Kriegerdenkmäler sahen aber ganz unterschiedlich aus. Ihre Gestaltung hing davon ab, ob ein Land zu den Siegernationen oder zu den Kriegsverlierern gehörte. Im offiziellen Gefallenen-gedenken der Siegernationen

hatten sich die Opfer ja „gelohnt“. Verliererstaaten mussten neben der Trauer um die Angehörigen auch der Niederlage einen Sinn geben. Dies geschah oft in Form von Rachedgedanken, Trotz oder Nichtakzeptanz: „Ihr seid nicht umsonst gefallen“ oder „im Felde unbesiegt“. So setzte sich die Kriegsstimmung in die Friedenszeit hinein fort.

In Osteuropa sah es anders aus. Die Welt der untergegangenen Reiche (Zarenreich, Habsburger-Monarchie) zerfiel viel drastischer und die Menschen lebten nach dem Krieg in ganz anderen Ländern als vor 1914. Das Baltikum, die Adriaregion und die Ukraine erlebten auch nach 1918 noch nationalistische Kämpfe und Bürgerkriege. Kriegshelden gab es in Polen, der Tschechoslowakei oder dem Baltikum nicht. Hingegen lebten hier viele ethnische Minderheiten, die neben dem Tod der Angehörigen und der Niederlage auch mit einer neuen Staatszugehörigkeit konfrontiert waren. Staatliche Gedenkkultur und gesellschaftliches Erinnerungs-wesen unterschieden sich deshalb in vielen Fällen.

Arbeitsschritt

1. beschreiben

2. erklären

3. beurteilen

Leitfragen

- Wie sieht das Denkmal aus?
- Wo steht es?
- Welche Symbole und Inschriften sind erkennbar?
- Wer erbaute das Denkmal? Wann ist es entstanden?
- Worauf deuten die Symbole hin?
- An wen richtet sich das Denkmal?
- In welchem historischen und lokalen Kontext steht das Denkmal?
- Welche Deutung von Krieg und Kriegstod lassen sich herauslesen?
- Lassen sich Ähnlichkeiten oder Besonderheiten zu anderen Denkmälern erklären?
- Enthält das Denkmal Konfliktpotenzial?
- Trägt es zur Verarbeitung des Krieges oder zur Rache bei?
- Wie bewerten Sie das Denkmal aus heutiger Sicht?

M2 Q „An seine Kinder, die auf dem Feld der Ehre begraben liegen“

Kriegerdenkmal in Arles (Frankreich), aktuelles Foto



M3 Q „Den Gefallenen des Baltenregiments“

Kriegerdenkmal in Tallin (Estland), aktuelles Foto



M5 Q „Für Vaterland und Freiheit“

Freiheitsdenkmal in Riga (Lettland), aktuelles Foto



M4 Q „Mutter Elsass und ihre gefallenen Söhne“

Kriegerdenkmal in Straßburg (Frankreich), aktuelles Foto



Zusatzmaterial: Maiwand-Löwe



Reading, Kriegerdenkmal
Lago Maggiore, Gefallenen-
denkmal Riga, Helden-
denkmal Tetschen und Krieger-
denkmal Kerz

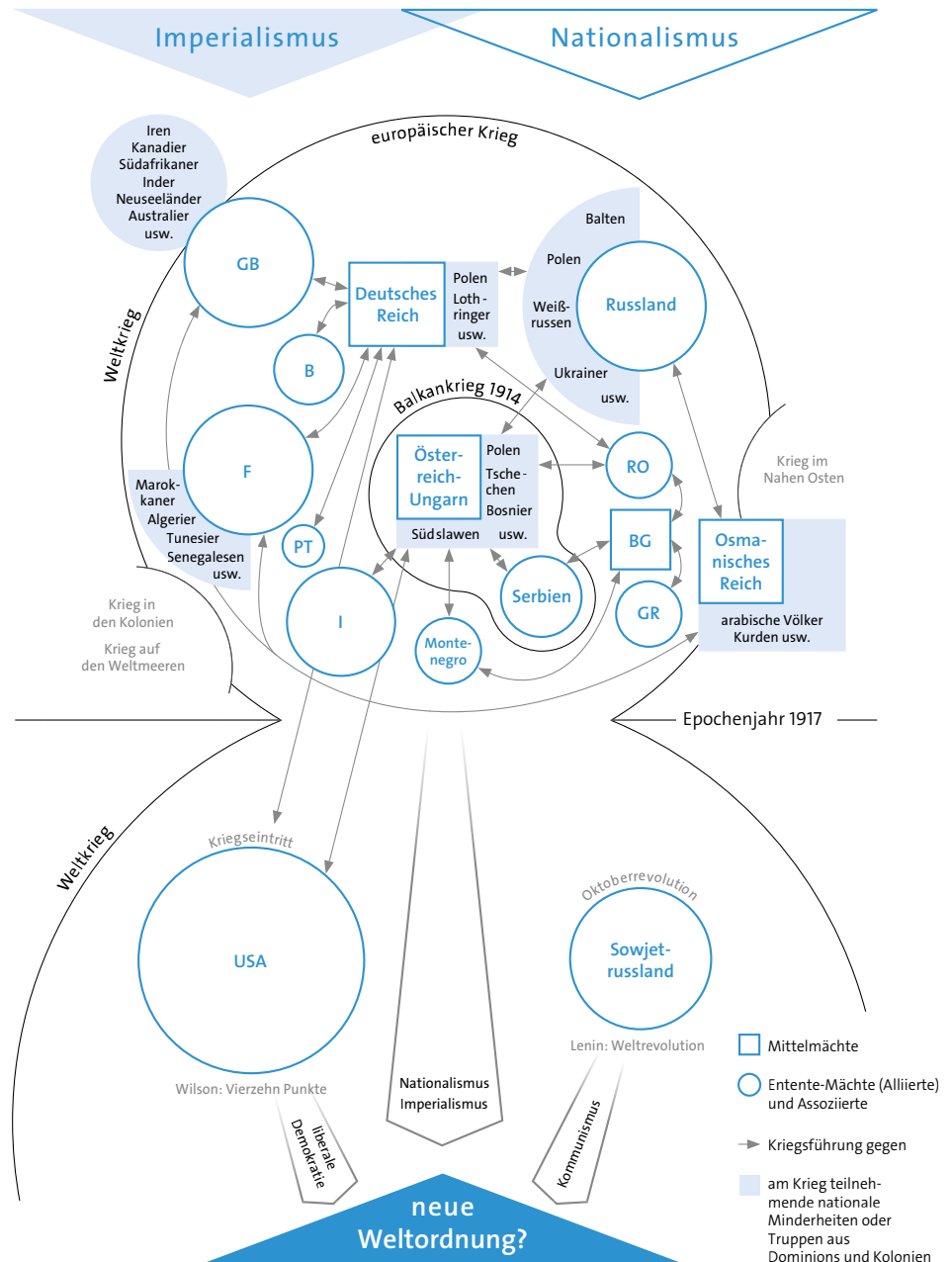
Zusatzmaterial: Hintergrundinfos zu
den Kriegerdenkmälern



32098-144

1. Analysieren und vergleichen Sie die Denkmäler auf dieser Seite (M2 Q-M5 Q) und unter dem QR-Code.
2. Erörtern Sie, ob und inwiefern die Kriegerdenkmäler Ausdruck und Mittel waren, den Krieg und die Nachkriegssituation zu verarbeiten, und ob sie zur Bewältigung beitrugen.
3. Diskutieren Sie, ob eine „Erinnerungslandschaft Europa“ oder ein gesamteuropäisches Denkmal möglich wäre und wie dieses aussehen könnte. Einer Gegenthese zufolge spiegelt sich in den Regionen die europäische Geschichte, weshalb örtliche Denkmäler einen besseren Zugang zum Verständnis europäischer Geschichte bieten. Nehmen Sie Stellung.

Der erste Weltkrieg und die Bemühungen um einen Frieden



► Erläutern Sie auf Basis des Schaubildes, welche Staaten eher aus imperialistischen und welche eher aus nationalistischen Motiven in den Krieg hineingezogen wurden.



32038-145

M1 Q „Meiner ist auch dabei“

Die deutsche Lyrikerin Theresa Gröhe (1853–1929) veröffentlichte nach Kriegsbeginn das Gedicht „Wir Mütter“:

Wer ist so stolz wie wir auf der Welt?!
Uns're Söhne zogen hinaus in's Feld –
Für Kaiser und Reich – zu Trutz und Wehr,
Deutschlands Blüte für Deutschlands Ehr',
5 Zu steh'n oder fallen – wie's Gott gefällt –
Jeder Jüngling ein Mann, jeder Mann ein Held!
– Dass Gott ihnen gnädig sei! –
Meiner ist auch dabei!

Wir müssen alle: Es musste sein,
10 Wir tragen's tapfer und schicken uns d'rein –
Nur manchmal, so im Vorübergeh'n,
Bleiben wohl zwei zusammen steh'n;
Mit Augen von heimlichen Tränen verbrannt,
Reichen sie sich die zitternde Hand –
15 Da bricht's aus der Brust wie ein Schrei:
„Meiner ist auch dabei!“

O Zeit so hart! O Zeit so groß!
Wir alle tragen das gleiche Los.
Ein einz'ger Gedanke mit uns geht,
20 Ein Glaube, ein Hoffen, ein Gebet:
„Herrgott, lass Deutschland nicht verderben,
Für das uns're Söhne bluten und sterben!
Herr, höre der Mütter Schrei!
„Meiner ist auch dabei!“

25 Und vor mir steigt's auf – eine Vision! –
Ich höre den Sturm der Glocken schon,
Trommelwirbel und Hurraruf –
In Rosen versinkt der Rosse Huf.
Von Siegesgeläut die Luft erdröhnt –
30 Sie kommen, sie kommen! Lorbeergekrönt.
Von Jubel umbraust, von Fahnen umwallt,
Und über die deutschen Lande schallt
Ein einziger jauchzender Schrei! – –
Und meiner ist auch dabei! – –

T. Resa [Theresa Gröhe], Wir Mütter, in: Fliegende Blätter 141 (1914), Nr. 3609, S. 150

1. Beschreiben Sie, welche Stimmung vom Gedicht und den einzelnen Strophen ausgeht.
2. Charakterisieren Sie die Rolle der Mütter von in den Krieg ziehenden Soldaten, wie in dem Gedicht skizziert.
3. Erläutern Sie die Aussagen über den Kriegsausbruch, das eigene Land und die Erwartungen an die Bevölkerung. | F
4. Beurteilen Sie die Hoffnung der Dichterin, wie der Krieg enden möge.

**M2 D Überleben in der Materialschlacht**

Der deutsche Historiker Gerd Krumeich (*1945) und der Franzose Antoine Prost (*1933) haben den Durchhaltewillen der Soldaten bei Verdun untersucht:

Alle Soldaten, die deutschen wie die französischen, waren sich der Bedeutung der Schlacht, in der sie kämpften, bewusst. [...] Die Truppenmoral hing in erster Linie davon ab, um was es ging. Wenn viel auf dem Spiel stand, erstarkte sie. [...] Mitte März war 5 allerdings bei den Deutschen die anfängliche Begeisterung verstummt [...]. Zu einem ausgesprochen starken Rückgang der französischen Truppenmoral scheint es von Mitte Mai bis Mitte Juni gekommen zu sein. [...] Doch scheint eine zweite Periode extremer Müdigkeit 10 [...] von Ende Juni bis Anfang Juli gefolgt zu sein. Sie betraf vor allem Einheiten, die seit längerer Zeit an der Front lagen, und zeigte sich besonders bei Fraternisierungsversuchen¹. Marc Delfaud² berichtet, dass am 12. Juli Deutsche bis zu seinem französischen Schützengraben 15 gekommen seien: „Von der Brüstung aus schütteln sie den Franzosen die Hände. Sie bringen Zigarren mit, eine deutsche Zeitschrift und Schwarzbrot. Wir geben ihnen dafür Weißbrot. Das sind über vierzigjährige Männer. Sie versprechen, sie würden nicht schießen, wenn wir auch 20 nicht schießen. Zumindest würden sie, weil sie von Zeit zu Zeit schießen müssten, in die Luft ballern.“ Fünf Tage später lassen sie den Franzosen ein Briefchen zukommen, in dem sie bitten, um 6 Uhr morgens Granaten zu werfen, weil dann ihr Oberst vorbeikäme. [Sicher] 25 war dieser Vorfall [...] nicht einmalig, denn am 12. September notierte Pétain³, es käme zu Kontakten, die unbedingt zu unterdrücken seien. „An bestimmten Punkten der Front haben sich zwischen den französischen und deutschen Soldaten Beziehungen entwickelt.“ 30

Gerd Krumeich und Antoine Prost, Verdun 1916. Die Schlacht und ihr Mythos aus deutsch-französischer Sicht, Essen 2016, S. 144–149 (Auszüge) (Übersetzung: von Ursula Böhme)

1. Fassen Sie zusammen, woran die Autoren den Durchhaltewillen der Soldaten festmachen.
2. Erläutern Sie, weshalb die Offiziere beider Seiten eine „Fraternisierung“ zwischen den Frontsoldaten fürchteten.
3. Recherchieren Sie im Internet und in der Fachliteratur, wie Ungehorsam und Befehlsverweigerung bestraft wurden. Präsentieren Sie die Ergebnisse in der Lerngruppe.



¹ lat. frater: Bruder; Verbrüderung zwischen Gegnern

² Marc Delfaud (1887–1962) war ein französischer Schullehrer und Soldat, dessen Kriegstagebuch 2009 veröffentlicht wurde.

³ Philippe Pétain (1856–1951) war ein französischer General, verantwortlich für die erfolgreiche Verteidigung von Verdun.



M1 D Joachim Gauck
Bundespräsident von 2012 – 2017

C.C.Buchner: Herr Bundespräsident, Sie waren 1989 unmittelbarer Zeitzeuge der Montagsdemonstrationen in der damaligen DDR. Nehmen Sie uns doch mit auf eine kleine Zeitreise. Gibt es einen Moment, der Ihnen in
5 ganz besonderer Weise in persönlicher Erinnerung ist?

Joachim Gauck: Der Herbst 1989 folgte auf einen bleiernen Sommer, der über den Menschen lag, die total verunsichert waren über die Zukunft dieses Landes. Die großen Versprechen hatten sich verwandelt in ein
10 irgendwie gelebtes Miteinander. Die Menschen waren in ihrer ganz großen Mehrheit nicht überzeugt von diesem System. Dazu hatten sie zu wenig Freiheit und zu wenig

„Bürger sein ist schöner als Zuschauer“

Altbundespräsident Joachim Gauck im Interview

Joachim Gauck hat Diktatur und Demokratie erlebt. Wir sprachen mit ihm über den Alltag im Herrschaftssystem der SED in der DDR, seine persönlichen Erfahrungen als Oppositioneller und in der „Friedlichen Revolution“ 1989 – und darüber, was diese Erfahrungen heute für unsere Gegenwart bedeuten.

Wohlstand. Trotzdem funktionierte das, weil die Macht-
mittel der Herrschenden sehr zahlreich waren. So hat-
ten sich die Menschen an eine Haltung gewöhnt, die ich
15 „unüberzeugte Minimalloyalität“ nenne. Man kann da-
mit ganz gut leben, man hat sich nicht innerlich völlig
verkauft, aber beugt sich dann doch, wo man sich beu-
gen soll. Am 7. Oktober 1989 gibt es einen großen Rum-
mel, weil die DDR vierzig Jahre alt wird – ein Staatsakt.
20 Aber zum ersten Mal ist eine Gruppe von Menschen da,
die abseits von der Parade demonstrieren gegen das,
was die anderen feiern. Sie werden von Polizeikräften
und der Staatssicherheit brutal zusammengeprügelt. Es
gibt überall im Land Mahnwachen für diese Inhaftier-
25 ten. Also kommt zu dem Frust jetzt auch Zorn hinzu:
Was können wir machen? Und aus Leipzig wussten wir,
die Menschen versammeln sich schon dort.
Das Interessanteste ist, dass es Menschen tatsächlich ge-
lingt, ein Verhalten, das so eine Mischung aus Angst und
30 Anpassung ist, abzulegen. Dass sie plötzlich erwachen
zu einer Bewusstheit, dass sie nicht nur aus Angst und



M2 D Zu Gast beim Altbundespräsidenten
Im Oktober 2023 war die Redaktion des Schulbuch-
verlags C.C.Buchner zu Gast bei Joachim Gauck in
Berlin (von links nach rechts: Autor Lambert Aus-
termann, Redakteurin Laura Brander, Bundespräsi-
dent a. D. Joachim Gauck).



M3 Q Die erste Montagsdemonstration

Foto vom 4. September 1989

Bei der ersten Montagsdemo gingen rund 1200 Menschen in Leipzig für Freiheit und Bürgerrechte auf die Straße.

„Bürger sein ist schöner als Zuschauer“

Anpassung bestehen: „Ach so, wir sind nicht nur Opfer der Staatssicherheit und der Partei, sondern wir können das!“ Dann sehen Sie in Teilen dieser Gesellschaft, die sich eben noch fürchtete, dass ein Teil schon die „Freiheit zu etwas“ erlernt. Ein anderer Teil wird das noch lange nicht können. Übrigens bis heute. Diese Freiheit zu etwas ist ja mit Arbeit verbunden, mit Eigenverantwortung.

C.C.Buchner: Ist das dann der wesentliche Moment – wenn Menschen Mut fassen?

Joachim Gauck: Es gibt ja viele Texte, dass Freiheit und Mut zusammengehören. Angst sagt auch, wenn du besser den Mund hältst, dass du nicht auffällst. Dieses „Sich fügen“ liegt den Menschen. Es gibt eine lange Generationenkette, wo Menschen nie ein Citoyen¹ waren, sondern immer Abhängige.

C.C.Buchner: Ist dieser Mut auch heute nötig?

Joachim Gauck: Ja, gerade in unserem Land. Mut ist etwas, was nie selbstverständlich ist, aber gleichwohl immer errungen werden kann. Nicht jede Art von Mut, aber

¹ französisch für „Bürger“, die politisch aktiv sind

M4 **D** Joachim Gauck

(geb. 1940 in Rostock)

Gauck wuchs in der DDR auf, schon als Jugendlicher in Opposition zur Diktatur. Als evangelischer Pastor in Rostock wurde er 1989 aktiver Teil des kirchlichen und öffentlichen Widerstandes und leitete „Friedensgebete“, aus denen die Protestdemonstrationen gegen die DDR-Führung hervorgingen. Er war Mitbegründer und Sprecher des „Neuen Forums“ in Rostock. Nach der „friedlichen Revolution“ wurde er für „Bündnis 90“ in die Volkskammer gewählt. Von 1990 bis 2000 war er Sonder-, später Bundesbeauftragter für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der DDR. 2012 bis 2017 war er Bundespräsident.

ein Mindestmaß. Das müssen Menschen aber lernen. Sie müssen sich Räume schaffen, in denen sie das trainieren. Es handelt sich bei unserer Fähigkeit, Angst zu empfinden, um etwas, was wir verändern können. Wir können es nicht löschen, aber verändern. Diese Tatsache ist total wichtig.

C.C.Buchner: Und warum gerade in Deutschland?

Joachim Gauck: Dieses Land ist immer noch sehr stark geprägt von dem, was die Urgroßeltern und Großeltern aus diesem Land gemacht haben. Ein Land, das sich einer Person in den Arm wirft, die ihm

einredet: „Wir, die Deutschen, sind etwas ganz besonders Wertvolles. Wir wollen ein tausendjähriges Reich“ – und enden als eine Gruppe geschlagener Mörder an einem absoluten Tiefpunkt. Da prägt sich denen, die die Zukunft suchen, ein, wie schrecklich Hybris und Übermut sind, wozu sie uns geführt haben.

Deshalb wird Mut, gerade weil er so heldisch inszeniert worden ist, plötzlich zu etwas Brandgefährlichem. „Wir wollen nicht wieder so sein wie die, die vor uns waren.“ Und solange das den Frieden schützt, dürfen wir uns fürchten vor Übermut. Aber nicht so tun, als wäre Mut an sich schon ein Problem. Es gibt noch immer das Echo dieser Erziehung zu „nicht-wirklich-verantwortlich-sein“.

M3 **Q** Leipziger Basisgruppen protestieren gegen das Verbot der selbst gestalteten Friedensgebete

Foto vom 24. Oktober 1988

Die Montagsdemonstrationen in der DDR haben ihren Ursprung in den seit 1982 von Christoph Wonnenberger organisierten Friedensgebeten in der Leipziger Nicolaikirche. Aufgrund von Verhaftungen und steigendem politischen Druck reagierte die Kirchenleitung 1988 mit einem Verbot der Friedensgebete – eine Regelung, die trotz massiver Repressionen zu Widerstand und Tumulten bei den Gottesdiensten führte. Jugendliche Teilnehmer der Friedensgebete waren die Teilnehmer der ersten Montagsdemonstrationen. Am 7. Mai 1989 organisierten sie eine Demonstration, an der rund 600 Menschen teilnahmen. Am kommenden Tag wurde während des Friedensgebetes in der Nicolaikirche erstmals ein Polizeikessel um die Kirche gebildet.



C.C.Buchner: Kann man sagen, dass die Montagsdemonstrationen bedeuten: Menschen fassen Mut und kämpfen für ihre Freiheit?

Joachim Gauck: Wir erleben, dass Menschen, selbst wenn sie jahrelang dressiert sind, ihrer Angst zu folgen, trotzdem aus der Sehnsucht nach Selbstbestimmtheit und Freiheit Mut fassen können, dass das nicht nur theoretisch, sondern praktisch möglich ist. Und dieses Erlebnis ist dann so umwerfend, dass daraus neue Kräfte entstehen. Deshalb ist es für uns Deutsche schön zu wissen: Deutsche können Freiheit. Deutsche können nicht nur Übermut und Hybris, sondern auch Mut zum Guten.

C.C.Buchner: In der Gegenwart erleben unsere Schülerinnen und Schüler, dass wieder Menschen durch die Straßen laufen und rufen, „Wir sind das Volk!“ und das als „Montagsdemo“ bezeichnen. Was denken Sie darüber?

Joachim Gauck: Darüber denke ich sehr negativ. Und ich finde das anmaßend. Es gibt so tolle politische Proklamationen und Losungen, die man erfinden kann, da muss man nicht eine okkupieren, die sich als Losung für diese Gruppen nicht eignet.

Die, die jetzt dieses Wort gekapert haben mit ihren Pegida-Demonstrationen, mit der AfD und sonstigen Demos, sind ein Teil der Bevölkerung – und zwar der kleinere Teil. Diese Menschen eignen sich etwas an, was einmal die Gesamtheit der Gesellschaft zu ihrer Leitlosung gemacht hat. „Wir sind das Volk“ bedeutete 1989: Wir alle sind keine Bürgerinnen und Bürger, wir können

nicht wählen und haben unsere Bürgerrechte nicht. Die Vielen haben ein „Wir“ definiert, so unterschiedlich sie waren. Sie wollten eine nicht legitimierte Herrschaft mit diesem Satz kritisieren. „Ihr nennt das eine volksdemokratische Gesellschaft, aber in Wirklichkeit ist es eine Diktatur.“ Das ist „Wir sind das Volk“ 1989. „Wir sind das Volk“ jetzt, in der freiheitlichen Gesellschaft, nennt das, was die Mehrheit aller Deutschen in freien Wahlen legitimiert hat, ein „System“. Sie wollen das verändern, sie wollen es anklagen. Sie haben alles Recht der Welt, Missstände anzuklagen und sollen jede Demo machen. Aber so zu tun, als wäre es etwas wie damals – das ist die Okkupation eines der schönsten Sätze, den es in der deutschen Freiheitsgeschichte gibt.

C.C.Buchner: Aus „Wir sind das Volk“ wurde später „Wir sind ein Volk“. Sind wir das heute?

Joachim Gauck: Wir haben heute eine Spaltung in Ostdeutschland zwischen Leuten, die Freiheit auch verstehen als Freiheit zu etwas und für etwas, die anpacken, sich wählen lassen und meist auch die Parteien der demokratischen Mitte wählen – und denen, die noch immer fremd sind: „Wir sind verantwortlich? Das haben wir nicht gelernt. Und die da oben, die denken nur an sich.“ Das ist ja keine Charakterschwäche, die einige Ostdeutsche prägt, sondern sie hatten andere Lebens- und Trainingsfelder. Die haben in der Schule keine Klassensprecherin gewählt, sondern einen FDJ-Sekretär. Die durften keine Schülerzeitung machen, sondern eine Wandzeitung. Darauf stand, was in den kommunistischen Zeitun-

M6 Q Montagsdemo in Leipzig

Am 9. Oktober 1989 demonstrierten über 70.000 Menschen friedlich gegen das SED-Regime und forderten Reformen. Aram Radomski und Siegbert Schefke fotografierten dieses Ereignis heimlich und schmuggelten ihre Aufnahmen mithilfe westlicher Journalisten heimlich nach West-Berlin. Noch am selben Abend waren sie in den Tagesthemen zu sehen, die damals als westdeutscher Sender nur im Westfernsehen liefen. Die Nachricht vom Widerstand im Osten gelangte so also in den Westen.



„Bürger sein ist schöner als Zuschauer“

gen stand. So entsteht eine ganz eigene Gefühlswelt, eine entmächtigende Lebenswelt. Und dadurch ist die Zivilgesellschaft im Osten signifikant schwächer als im Westen.

C.C.Buchner: Sie meinen, das wirkt immer noch nach?

Joachim Gauck: Das hat mich auch erschreckt, aber es ist so. Die Dinge sind nicht vorbei, wenn die Fakten, die die Dinge bestimmt haben, vorbei sind – wie lange Schatten aus der Vergangenheit. Das hängt mit den Prägungen zusammen. Wie kommen Menschen zu ihren Grundeinstellungen? Wie sind sie das, was sie geworden sind? Durch das, was wir als Kinder hören. Wir nehmen Gefühle und Worte, schließlich Argumente und Erfahrungsinhalte auf, die prägen unser Denken und unser Weltbild. Psychologen nennen dies die „transgenerationale Weitergabe“ massiver Prägungen. Und so kommt es, dass Sie heute in der Ex-DDR auf Menschen treffen, die die DDR nicht erlebt haben, aber ihnen genau erklären, das war ein Sozialstaat oder dass wir mit den Russen befreundet waren. Das ist ja alles Quatsch. Die Fakten sprechen total dagegen. Aber sie sind so geprägt worden, weil sie aus dem Teil der Gesellschaft kommen, in dem die Eltern Träger und Gestalter des Systems waren. Von daher ist es so, dass die DDR – überhaupt eine Diktatur – in den Gemütern der Menschen länger lebt, als sie politisch existiert.

C.C.Buchner: Demonstrationen machen die Demokratie lebendig, sie sind ein Grundrecht. Müssen wir heute diese Grenzen neu definieren, neu verhandeln?

Joachim Gauck: Ja, es wird so ein bisschen darüber nachgedacht, aber man sollte nicht das Kind mit dem Bade ausschütten. Eine Kritik an der Demokratie darf nicht verboten werden. Und deshalb ist unser Grundgesetz sogar so offen, dass es Parteien erlaubt zu agieren, die wir wirklich als Feinde einer offenen Gesellschaft definieren müssen.

Aber das zeigt uns, dass wir uns Mühe geben müssen, tolerant zu sein. Auch gegenüber jenen, die wir ablehnen. Für mich sind diese Demonstrationen, egal ob sie von links außen kommen oder von rechts außen, wirklich schwer zu ertragen. Für mich ist die Freiheit so unendlich kostbar, dass ich die Denunziation, dies sei ein System, das man abschaffen müsse, verachte und bekämpfe. Aber ich möchte das dann mit politischen Mitteln tun und nicht nur mit den Mitteln des Verbots. Der Staat soll sich schon verteidigen, aber er soll nicht so tun, als wäre jede Art von Dummheit und jede Art von Bosheit oder jede Art von politischem Irrtum schon ein Sargnagel für die Demokratie.

Wir sollen all das als Motiv nehmen, auf die Straße zu gehen und für die Demokratie zu kämpfen. Dieses „Sich für zuständig erklären“, das müssen wir alle einüben gegen die Feinde der Demokratie: Haltung. Und deshalb gefällt es mir, wenn in der Schule gelehrt wird: Wie führt man eine Debatte? Wir lernen, was sind die Werte, auf denen unsere Demokratie basiert, und wir lernen Verhaltensweisen der Demokratie, in Schülerparlamenten und Ähnlichem. Es kostet zwar Zeit, aber es ermächtigt uns. Es macht uns fähig, Bürger zu sein. Und Bürger sein ist schöner als Zuschauer.



M7 Q „Montagsdemonstration“?

Foto vom 12. Januar 2015

Verschiedene rechtsnationale und populistische Bewegungen wie die Pegida, die AfD oder die Protestbewegungen gegen die Corona-Maßnahmen der Bundesregierung nutzen die Chiffre „Montagsdemonstration“ heute für ihre Kundgebungen.

Audio: Ausführliche Interviewfassung (Hördatei)



- Erläutern Sie auf der Grundlage des Interviewtextes,
 - welches Verhalten Joachim Gauck mit dem Begriff „unüberzeugte Minimalloyalität“ bezeichnet und auf welche Faktoren er dieses Verhalten zurückführt,
 - welche Relation er zwischen dem menschlichen Gefühl der Angst und den politischen Systemen „Diktatur“ und „Demokratie“ sieht,
 - welche Folgen die Hybris des Nationalsozialismus für die Haltung nachfolgender Generationen in Deutschland seiner Meinung nach hatte,
 - welche „Schatten“ die Diktatur der DDR bis in unsere Zeit wirft.
- Nehmen Sie in einem (schriftlichen) Statement aus Ihrer Sicht begründet Stellung zu einem ausgewählten Inhalt des Interviews. Präsentieren und diskutieren Sie Ihre Statements im Kursverband.



Digitaler Unterricht mit C.C.Buchner

Das digitale Lehrmaterial **click & teach** und die digitale Ausgabe des Schulbuchs **click & study** bilden zusammen die ideale digitale Lehr- und Lernwelt: vielfältig im Angebot und einfach in der Bedienung. Für eine moderne und individuelle Unterrichtsgestaltung!



Mit **click & teach**, unserem Angebot für Lehrkräfte, kann der digitale Arbeitsplatz rund um das Lehrwerk von C.C.Buchner selbst gestaltet werden. Enthalten sind nicht nur die vollständige digitale Ausgabe des jeweiligen Schulbuchs, sondern auch nützliche Funktionen wie der Unterrichtsplaner sowie umfangreiches und perfekt abgestimmtes Zusatzmaterial wie Aufgabenlösungen, digitale Lernanwendungen, Hörtexte, Arbeitsblätter, didaktische Kommentare und vieles mehr.



Für Schülerinnen und Schüler bieten wir die digitale Ausgabe des Schulbuchs **click & study**. Im modernen und intuitiven Reader finden Lernende nicht nur die vollständige digitale Ausgabe und hilfreiche Werkzeuge, sondern auch direkten Zugriff auf zusätzliches Material, wie gestufte Hilfen oder Erklärvideos.



click & teach und **click & study** sind intelligent miteinander verknüpft: Mit dem Aufgabenpool, dem Forum und der Lerngruppenfunktion kann die Interaktion zwischen Lehrenden und Lernenden rein digital erfolgen. So sind **click & teach** und **click & study** die idealen Begleiter in der digitalen Lernwelt – vor, während und nach dem Unterricht.

Individuelle Lizenzierung

Egal ob für Einzelpersonen, das Kollegium oder die Schülerschaft – für **click & teach** und **click & study** gibt es für jeden Bedarf eine passende Lizenz. Bestellungen sind ausschließlich auf www.ccbuchner.de möglich. Die digitale Ausgabe **click & study** kann zudem über den Bildungslogin genutzt werden.



Einfache Verwaltung

Lehrkräfte, Lehrmittelverantwortliche und IT-Kräfte haben Zugang zum C.C.Buchner-Schulkonto. Damit können die digitalen Lehr- und Lernmittel **click & teach** und **click & study** an einem zentralen Ort vergünstigt erworben, verwaltet und dem Kollegium oder der Schülerschaft bereitgestellt werden.





Lizenzmodelle click & teach

	Kollegiumslizenz	Einzellizenz flex	Einzellizenz
Inhalt	Digitale Ausgabe + Zusatzmaterial	Digitale Ausgabe + Zusatzmaterial	Digitale Ausgabe + Zusatzmaterial
Preis	ab 145,- €	ab 40,- €	ab 26,- €
Laufzeit	solange das gedruckte Lehrwerk erhältlich ist	solange das gedruckte Lehrwerk erhältlich ist	solange das gedruckte Lehrwerk erhältlich ist
Lizenzanzahl	beliebige Anzahl für das komplette Fachkollegium inkl. Referendare	1	1
Weitergabe	übertragbar	übertragbar	nicht übertragbar
Zugang	direkte Freischaltung im Schulkonto	direkte Freischaltung im Schulkonto	digitaler Freischaltcode per E-Mail
Verfügbarkeit	im verknüpften Schulkonto	im verknüpften Schulkonto	im persönlichen Konto

Preisstand: 1. Januar 2026



Lizenzmodelle click & study

Bestellen Sie click & study
im Schulkonto und profitieren
Sie vom **3-fach-Rabatt!**



	Testlizenz	Einzellizenz	Schulkonto PrintPlus Lizenz	Schulkonto Lizenz
Inhalt	Digitale Ausgabe + Zusatzmaterial	Digitale Ausgabe + Zusatzmaterial	Digitale Ausgabe + Zusatzmaterial	Digitale Ausgabe + Zusatzmaterial
Preis	kostenfrei nur für Lehrkräfte	Standardpreis ab 7,30 €	ab 2,30 € bei Einführung des Schulbuchs	Standardpreis abzgl. Schulkonto- Laufzeit- und Mengenrabatt
Laufzeit	100 Tage	12 + 1 Monat ab Freischaltung	12 + 1 Monat ab Freischaltung	wählbar 1-6 Jahre (+ 1 Monat) ab Freischaltung
Lizenzanzahl	1 – 30	1	1 pro eingeführtem Schulbuch	beliebige Anzahl für die Schülerschaft
Weitergabe	nicht übertragbar	nicht übertragbar	nicht übertragbar	übertragbar
Zugang	digitaler Freischaltcode per E-Mail	digitaler Freischaltcode per E-Mail	Freischaltung im Schulkonto oder Codeliste/ Abholnummer*	Freischaltung im Schulkonto oder Codeliste/ Abholnummer*
Verfügbarkeit	im persönlichen Konto	im persönlichen Konto	im verknüpften Schulkonto	im verknüpften Schulkonto

Preisstand: 1. Januar 2026

* Im Schulkonto haben Sie die Wahl: Sie können click & study-Lizenzen regulär erwerben oder als Codeliste
(= Freischaltcodes als Excel-Datei) oder als Abholnummern (= zur Übertragung in den Lizenzmanager des Bildungslogins).

Sie benötigen weitere Exemplare dieser Leseprobe* für Ihre Fachkonferenz?

1

Geben Sie auf www.ccbuchner.de die Bestellnummer **L32082** in die Suchleiste ein.

L32082



2

Legen Sie die kostenfreie Leseprobe (1 Exemplar pro Person) und ggf. weitere Produkte in Ihren **Warenkorb**.



3

Folgen Sie den weiteren Anweisungen, um den Bestellvorgang abzuschließen.

*Nur solange der Vorrat reicht.

Oder
direkt über:



Sie wünschen persönliche Beratung? Unsere Schulberatung für Nordrhein-Westfalen ist für Sie da – vor Ort, telefonisch und online:



Thomas Linden

0171 6357092
linden@ccbuchner.de



Jutta Schneider

0175 3248279
schneider@ccbuchner.de



Jörn Thielke

0160 1728354
thielke@ccbuchner.de



L32082



Stand: Februar 2026. Änderungen und Irrtümer vorbehalten.
produktsicherheit@ccbuchner.de | C.C.Buchner Verlag | Laubanger 8 | 96052 Bamberg
© Bildnachweis: S. 2: shutterstock.com/Studio Romantic, W. 9: freepik.com/ariqstock, stock.adobe.com/kasheev,
S. 72, 74, 75: shutterstock.com/Drazen Zigic, S. 73: shutterstock.com/Dmitry1ch, Andriy Mertsalov